16577.
a'
Illu.

40

Coburger
Landes-
Bücherei

Manch Hermäon

im eigentlichen Sinn des Worts

vom

Verfasser von Sophiens Reise

γόνυ κνήμης

Leipzig
bey Friedrich Gotthold Jacobäer,
1788.

Coburger Landes-Bücherei

Wir Andern: Litteratoren, Leser der Alten und Ausländer, Schriftsteller, Kunstrichter u. s. w. finden auf und neben unserm Wege so manches, was diejenigen nicht finden können, welche des Wegs nicht gehn, was sie aber mit Dank annehmen wenn wirs ihnen mitbringen. Oft liesse sich aus solchem Fund ein ganzes Buch machen: aber, so mitten im Wege uns hinsezen und eins schreiben, das können wir nicht; und gleichwol wärs Schade vorüber zu gehn. Da nehmen wir das Gefundne denn mit, oder zeichnen uns wenigstens die Gegend, in Hofnung dahin irgendeinst wieder zurük zu kommen.

So habe denn auch ich oft etwas gefunden was des Aufhebens wol werth war; und, so im Weitergehn, habe ichs denn genauer betrachtet, meine eigne Gedanken drüber ge-

habt, und diese in Ruhstunden Andern mitgetheilt. Während dieses Mittheilens war ich oft in Versuchung, das was ich in einem kleinen Kraise gesagt (auch wol sagen gehört) hatte, Mehrern geniesbar zu machen; und so schrieb ichs denn nieder, wenn auch auf einzelne Blätter.

Ich verdanke der Vorsehung eine schöne Musse, welcher ich seit beträchtlicher Zeit schon mich erfreue, und die mir erlaubt ausser meinen Geschäftswegen wo ich manchen schönen Fund mache, auch manche andre Wege zu betreten, wo denn mein Geist (Ueberlastete können denken wie sehr behaglich) lustwandelt. So ist des Gefundnen viel geworden, und des drüber Geschriebnen noch mehr. Aber nun: wie das in die Lesewelt bringen?

Ordnen lies sichs vielleicht: dann aber bekams ein wissenschaftlichs Ansehn, nahm einen Lampengeruch an — kurz es ward ein zu einförmigs Buch; und solcher Bücher haben

ben manche Leute zuviel, und klagen denn über Zeit und Fähigkeit in Einem Zuge hintereinander wegzulesen. Und eben diesen wolte ich doch am liebsten mich mittheilen, zumal da ich gar nicht in Einem Zuge geschrieben hatte.

Da blieb denn nur blos Die Erfindung übrig, in einzelnen Lieferungen das Ganze so zu geben wie es da lag; gefeilt, versteht sich und so eingerichtet daß es auch dem Frauenzimmer gefalle; und dabei bliebs denn.

Aber dabei bliebs auch Jahre lang; denn — man dächt es wol kaum? — ich war um den Titel verlegen! ich sage davon weiter nichts; wer vom Handwerk ist, versteht mich; der Lai würde auch ein Langes und Breites drüber lesen, und die Sache denn doch nicht recht einnehmen.

Endlich fiel ich drauf einen sehr unverständlichen Titel zu wälen; denn weh dem Mann in Unserm Zeitalter, dessen Buch nicht

 durch

durch den Titel auffällt! und ich hatte in den Buchläden gesehn, daß Menschen den Hephästion, Horus, Parabomios und Memnonium eben deswegen unbesehnd kauften weil sie nicht wussten was Hephästion, und was Horus, und was Parabomios, und was Memnonium eigentlich sagen will. So weit war ich, als ich in den Göttingschen Anzeigen folgenden Artikel fand

Leipzig.

„Bei Crusius: **Hermäa. Von D. Chr.** „Schmidt genannt Phiseldek ꝛc. „Hermäa (diese Anzeichnung fand der Herr „Hofr. unter den Lessingschen Papieren) „nannten die Griechen alles was sie beiher „auf dem Wege fanden; theils weil Hermes „ihnen der Gott der Wege war, theils „weil sie dem Hermes überhaupt einen „jeden glüklichen Zufall zu verdanken pfleg„ten.“ Dem sel. grossen Mann zu Ehrn

„erhielt

„erhielt also diese neue, höchst nüzliche, „Sammlung historischer Miscellanien ei„nen, hie und da vielleicht nicht schnell „verstandnen, Titel 2c." — So weit die Gött. Anzeigen.

* * *

Einen glüklichern Fund konnte ich nicht machen; ich darf doch auch wol nicht besorgen, daß ich den Herrn Hofrath durch den Gebrauch Seines Titels beleidigt habe? Seine Schrift ist von der meinigen so offenbar verschieden; ich will Herrn Lessing ein ihm, wie Ers allerdings verdiente, gemachtes, Compliment so wenig noch Einmal machen, und jener Titel passt so vollkommen auf mein Buch, daß ich Ihn, zumal durch die zweite Zeile desselben individualisirt, hinzusezen mich vollkommen berechtigt hielt. Das Schmidtsche Buch nämlich enthält gefundne Sachen, so wie der Herausgeber sie fand:

meins liefert, wie gesagt, das was ich jedesmal fand, aber zugleich auch das was ich, im Finden oder nachher, drüber dachte.

Von diesem Ersten Funde geh ich nun unmittelbar zum zweiten. Nur zwo Anmerkungen seien vorher mir erlaubt.

Einmal. Ich werde die Hermäa fortsezen so lange die Leser von der, ich gesteh es, ziemlich starken, Handschrift, noch etwas haben wollen; und das kann denn vielleicht heissen: ich behalte Alles im Pult, wie irgendjemand (mich dünkt Boileau) von einem Verunglükten sagte:

Il s'en est sagement tenu
A sa premiere tragédie *).

Sodann: meinen jedesmaligen Fund werde ich als Text hinsezen, und was ich drüber denke, als Commentar; beids schlechthin

*) Er hats weislich bei seinem Ersten Trauerspiel bewenden lassen.

hin ohn Auswahl, also (und das ist vestes Gesez) genau so wie Blatt oder Heft meiner Handschrift mir in die Hand fallen wird.

Zweiter Fund.

„Titian lies den Pinsel fallen als er „den Kaiser Carl V. malte. Der Kaiser „bükte sich und hob ihn auf. Kniend em„pfing ihn Titian und sagte: *Non merita „cotanto onore un servo suo* *)! Carl ant„wortete: *E degno Titiano essere servito „da Cesare* **).“ (Avantcoureur No. 90. S. 358.)

* * *

Mich hat diese Anecdote sehr gerührt. Titian musste das sagen: aber musste Carl antworten? und kann er mit spanischer Steif-

*) Ew. Maj. unterth. Knecht verdient so grosse Ehre nicht.

**) Titian ists werth vom Kaiser bedient zu werden.

heit jene Worte gesagt haben? Mich dünkt ich seh, wie es auf des Künstlers Wangen roth anfliegt indem er aus des Kaisers Hand den Pinsel hinnimmt, und wie der Monarch nicht blos lächelnd, vielleicht gar nicht lächelnd (denn o! das Hoflächeln!) sondern mit dem ganzen Ausdruk der Warheit in jedem Mundmuskel, die Stirn vorneigt. Schade! daß Titian, der Alles konnte, dennoch Das nicht malen konnte.

Und wer von beiden mags erzält haben? Carl? Kaum! denn, Er (Kaiser soviel Ihr wolt) musste besorgen man verdächtige ihn durch diese Erzälung Lob erndten zu wollen. Oder Titian? der war denn wol offenbar in Gefar, des Selbstlobs wer weis wie schwer! bezüchtigt zu werden!

Also hats wol einer von den Höflingen erzält? Welch ein grosses Neidloses Herz mus der Mann gehabt haben!

„Ich

„Ich dächte (sagte ich Einem der im Wege mir begegnete) ich hätte da einen herlichen Fund gemacht!“ — Ich drehte denn das Kleinod, wie oben, und fand es immer schöner. Ihm aber hatte es, wie Alles, zwo Seiten. Hatte Carl es erzält: so hatte er hinzugesezt: „Der Monsieur Klex ward um einen Zoll höher, und sah nicht daß Wir ihn halt zum Narrn hatten.“ Titian, wenn Der es erzält hatte, hatte, trozig wie ein Künstler, gesagt: „Der Kaiser versteht doch was Unsereiner gilt.“ Und hatte ein Hofmann es erzält: so hatte der gesagt: „es war lustig anzusehn wie der Bürgerhund sich kizelte!“

Wie traurig ists doch, daß jeder Mensch nicht nur seinen eignen Augpunct hat, sondern auch wol vorsäzlich einen Augpunct sich sucht, sobald er Dinge die ihm um etwas wenigs fremder sind als sein Daum, beurteilen will! wie traurig, daß er oft urteilt, und

dann erst sich hinstellt um genau unter demjenigen Augpunct das Ding zu fassen, unter welchem nothfalls jenes vorgreifende Urteil passen müsste, solte auch das Ding drüber gequetscht oder verdreht werden! Ich wüsste nichts was im Umgange so zwängte! Allerdings rede ich nicht immer so als ich denke; das heisst, alles was ich denke sage ich nicht immer; denn Wer thut denn das?: aber daß ich das was ich sage weil ichs dachte, genau So sagen und das was ich empfinde genau So, mit Der Geberde und mit Dem Sprachton, ausdrüken mus: das ist unsäglich lästig! Und doch mus ich diese Last tragen und Andern auflegen gleich der Last der Complimente; thue ich das nicht: so beleidige ich jeden gesitteten Menschen so, als überhöbe ich mich eines leeren Compliments *) da wo das Gesez der Narrheit eins verordnet hatte.

Versuchs,

*) Freilig, die beiden Worte zusammen machen einen Pleonasm.

Versuchs, Leser! erzäl eine gute That die dir glükte; erzäl sie, — nicht auf dem Billard, sondern — vor dem Kamin, deinem vertrauten Freunde; aber erzäl sie ganz nach deiner Empfindung, mit aller der Freude womit sie dir lohnt, mit Beibringen aller der Umstände die deinem Herzen den Werth der liebthätigen Handlung zusichern, mit allem dem Dringen, wodurch du des Freunds Theilnehmen (ich mögte sagen sein mitessen an deiner Freude) bewirken zu können hofst. Dort, auf dem Cafehause, hätte Einer seinen Tabaksrauch dünn weggeblasen um so lächeln zu können ohn verdächtigt zu werden dies feine Oeffnen der Lippen sei Lächeln, und gar hönisches Lächeln; ein andrer hätte gehustet mit demjenigen heisern Stoshusten welcher dem Lachen untergeschoben zu werden pflegt; ein Dritter hätte den Marqueur gefragt: Wie steht die Partie? ein Vierter hätte das Queue gefeilt; und nur die Schadenfrohsten hätten

dich ganz ausgehört. Das Alles hätte dich nicht gewundert. „Ich war ein Thor, vor Menschen hiervon zu reden, die mich für selbstsüchtig hielten!“ so hättest du dann gesagt. Aber hier? sieh! dein Vertrauter, der so hell dir ins Lebenvolle Auge sah, sieht in der lezten Hälfte deiner Herzensergiessung, steif ins Kamin, sagt kein Wort, sizt auf Dornen, und scheint viel drum geben zu wollen, nur gerade Dies nicht aus deinem Munde gehört zu haben. Du bist zu ende und findst ihn so kalt wie das Leder der Rükseite seines Lehnstuhls! Warum? du hattest keine von den Cautelen angebracht mit welchen du gegen einen Fremden dich verpallissadirt hättest; und dein Freund, gewohnt überall auf solche Pallissaden zu treffen, begriff nicht, wie du dich so blosgeben konntst? und leidet inniglich, zu sehn daß Du, den er für so bescheiden hielt, an deinem Ich dich weidst, und

schämt sich den verrufnen Schilling: Lob, dir als Almosen darbieten zu sollen.

Oder versuchs, einem bescheidnen Mädgen geradhin zu sagen wie vorzüglich du sie findst; sags ihr so mit regem Dankgefühl gegen ihren Schöpfer, wie du Blätter, Wuchs, Farbe und Wohlgeruch einer seltnen Blume, dem welcher sie zog, mit unbefangner Laune und mit voller Brust, und mit offnen Sinnen, loben würdst: das Mädgen wird geängstet oder aufgebracht dastehn. Auch wenn sie glauben darf sie verdiene das Lob, wird sie doch nicht glauben dir seis Ernst ihr das Lob zu ertheilen: sie wird dich sogleich unter den Augpunct fassen unter welchem gesehn du sträflich seyn musst So mit ihr geredet zu haben. Das liegt so tief in der weiblichen Natur daß auch Diejenige welche jede Leserinn gern für die Edelste ihres Geschlechts erklären wird, davon nicht frei war. Als Maria aus Nazaret den Engel sah, erschrak

sie: aber nicht so wie Ich und Andre gethan hätten, über seine Erscheinung: sondern über — seine Rede, (der Bericht des Lucas sagts ausdrüklich — und verschwieg dir das dein Kanzelredner: so verlort Ihr Beide; wie mich denn dünkt daß Ihr wol oft verliert!) „Welch ein Grus ist das?" dachte sie; denn der Engel hatte soviel Vorzüglichs ihr ins Gesicht gesagt, daß sie — so glaube ich — sich beleidigt fand. Mich dünkt sie war, wie Unsre Töchter, gewöhnt worden, den Lobreden zu mistrauen, weil in den Absichten die der Lobende haben könnte, in seinen Geberden und in seiner ganzen Darstellung, immer Anlas sich fand: und so durfte der Engel nur anfangen etwas dieser Art zu sagen: und Maria (es sei mir einmal erlaubt französisch zu reden) beleidigte sich sogleich; er musste sogleich Unwarheit gesagt haben.

Also, Leser! gemisdeutet zu werden, das ist unser Los, wir mögens aus welcher Hand

wir

wir wollen, ziehn. Und warum misdeutet man uns? etwa weil wir das verdienen? weil wir wenigstens Anlas dazu geben? Nein; so wenig als das bei Carln, Titian, und dem Höfling, der Fall war (denn am Ende kann ja der Junge der die Farben rieb, der Erzäler gewesen seyn): sondern man beargwont, verdächtigt und misdeutet uns wegen jener, dann gefundnen und dann genommnen, Richtung, in welcher man uns ansieht. — Mein Herz erweitert sich wenn ich irgendetwas was grosse Freude machen müsste, verschweigen mus weil ich in der Erzälung Hauptperson seyn oder zu seyn scheinen, könnte...

„Dann erweitert sichs? wir dächten, es verenge sich dann?"

Nein; es erweitert sich: denn dann denke ich: Wie wirst du dich einst so frei fühlen, wie wirds dir so unmöglich seyn irgendjezu zwängen, sobald dies Sterbliche wird angezogen

zogen haben die Unsterblichkeit *)! wenn die Liebe vollkommen seyn wird; wenn aller Argwon ewig unmöglich seyn wird, weil jeder deine Sele so wie sie ist, dann sehn mus und du eben so jede, sehn wirst!

Hier fliesst ein edles Blut durch Röhren
durch welche auch ein minder edles fliessen kann!
hier kann Ein Blik, Ein Miston stören;
und wen das stört, erstaunt und mistraut dann.

Und wen der Argwon trifft, der trauert
verkannt zu seyn. Der Wankblik der ihm das verrieth
schlägt ihn zurük! und er bedauert
daß man nicht Ihn, nur seine Hülle, sieht;

und daß, so lang' er wallt, noch immer
sein hoher Geist in dem verschrie'nen Kerker liegt,
und daß fast nie durch diesen Schimmer
der scharfe Blik des Warheitforschers fliegt;

und daß im Tode erst die Hülle . . .
Im Tode erst? Ich klage? Gnug daß sie zerbricht, und

*) Ein biblischer Ausdruk. (und forthin werde ich das immer durch ein B. anzeigen).

und daß ich dann des Herzens Fülle
nicht hemmen darf; und daß des Himmels Licht
in meiner Brust dann strahlt; daß Warheit
das Herschende bei den verklärten Selen ist;
und daß alsdann der Geister Klarheit
dem frohen Blik so rein entgegen fliesst!

3.

„*Quodsi, quam audax est ad conandum, tam esset obscurus in agendo: fortasse aliqua in re nos aliquando fefellisset. Verum hoc adhuc percommode cadit, quod cum incredibili ejus audacia singularis stultitia conjuncta est.* (CIC. in Ver. I. 2.) Uebersezung: Wenn Er, der im Unternehmen so verwägen ist, eben so verstekt im Ausführen wäre: so hätte er vielleicht irgendeinst uns hinter das Licht geführt. Aber es trifft sich sehr erwünscht, daß er bei dieser unglaublichen Frechheit ein ganz vorzüglicher Dummkopf ist.“ —

* * *

Ich dächte es wäre nur alzu leicht einBöswigt zu seyn! und dennoch ists nur selten jemand so sehr als ers seyn könnte; wenigstens schadet er nur selten — und vielleicht überhaupt niemals — so sehr als ers könnte. Es scheint am Willen fehle es nicht; an Seinem Mann hat Cicero gefunden wo es fehlt: am obscurum esse in agendo; daran daß man nicht Verstand genug oder auch nicht Mässigung genug hat, so recht geheim zuwerkzugehn; und glüklicher Weise fehlts daran sehr oft.

Wäre das nicht: wie könnte dann irgendein Mensch seinen guten Namen behalten bei der Menge und Wuth der Verläumder? Wenn sie für die Ausbreitung der Lügen sich derjenigen Personen zu bedienen wüßten, welche dazu die brauchbarsten sind; wenn sie die Lüge, auch die gut erfundne, mit kaltem Blut zu erzälen wüßten, mit Aufwerfen

menschen-

menschenfreundlicher Zweifel, mit Versuchen liebvoller Entschuldigungen, mit Bitte um Verschwiegenheit, und besonders wenn sie nicht anders sie anbrächten als in der schiklichern Gelegenheit: so müsste es doch sonderlichs Verhängnis seyn wenns nicht glükte. Aber man seh wie wenig sie das verstehn! Armseligers kann wol kaum was gefunden werden als die Erfindungen einem Rechtschaffnen, zumal wenn der Weltklugheit hat, etwas anzuhaben. Eine kleine, aber wahrscheinliche Lüge würde brauchbar seyn; und ich gesteh daß man gewönlich auch ganz weislich mit einer solchen anfängt: aber dabei bleibts denn nicht lange! anstatt zu warten daß sie wirke, erzält sie der Erfinder irgendwo noch einmal, und allerdings nun schon mit längerm, und was noch ärger ist, mit heissserm, Odem. Unerwartet kommt ein edler Mensch welcher beide Erzälungen bei den Ohrenzeugen findet, beide Exemplare

conferirt, und entdekt: jener habe sich selbst nachgedrukt und so folge wenigstens das, daß das Publicum betrogen sei. Man hat längst schon die Lüge einem rollenden Schneball verglichen: ich wünschte aber, man habe die Allegorie weiter ausgesponnen; und wirklich, hier lies sich das so thun als wäre die Spindel in die Hände des Verfassers der physiognomischen Reisen gegeben *). Das z. E. konnte man sicher hinzusezen, daß dieser Ball im Wälzen gros genug wird um durch seine eigne Unbehülflichkeit zerdrükt und zerbrökelt zu werden. So glaube ich die Bemerkung mir erklären zu können, daß in grossen Städten

*) Der Mann hat denn auch mich so gegeisselt wie manchen Andern: aber man mus gerecht seyn; und so mus ich bekennen, daß ich ihn für den Glüklichen halte welchem Apoll die Allegorien zum Alleinhandel überlassen hat. Wer noch Einen deutschen Schriftsteller kennt welchem diese misliche Geistsarbeit So sehr glüke: der sei gebeten ihn mir gelegentlich zu nennen!

Stādten die Verlåumdungen weit weniger schaden als in kleinen: in leztern erzählt Euch Einer die Lüge, und da scheint sie ächt zu seyn; in jenen erzälen sie Euch Zehn, und so verschieden daß ihr jedem, und also auch ihr selbst, mistraut.

Ad vocem *) Verlåumdung mag folgends Geschichtchen hier Plaz finden; und man erlaube mir auch für die Folge noch manch *ad vocem:* für denjenigen welcher zur Erheiterung liest ist das so bequem als für den, der in eben derselben Absicht schreibt.

Ein Gelehrter ward aus der Fremde gerufen und in seine Reih eingeschoben. Hätte man die Bewillkommung welche für diesen Fall Sitte im Lande ist, noch aufgeschoben, das heisst: hätte man erst nach Jahr und Tag angefangen ihn zu verlåumden: so hätte man wirklich ihm geschadet; aber die Sache war eilig, wie gewönlich. Man sprängte aus,

 er

*) Bei diesem Wort.

er lebe nicht gut mit seiner Frau; und das lies sich hören obwol es eine recht derbe Lüge war; denn wer gern glaubt, für den bedarfs keines weitern Aufstuzens: „Er lebt nicht gut mit der Frau; er sizt in Schulden; er ist inquiet; es hat dort nicht länger gehn wollen; er hat sich hier eingebettelt; es fehlt ihm an gehörigen Kenntnissen" — das ist, gleich allen Generalioribus, das Beste gegen den leidigen Einschub. Hier kam nun noch das hinzu, daß der Mann wirklich überall ohne seine Frau erschien. Das genügte indessen der Schadenfreude nicht: also erfand jemand, der Mann wolle sich scheiden lassen. — Das war erwünscht; nur erwog man nicht den unbequemen Umstand daß jemand fragen konnte: „Warum denn?" und des Manns guter Stern wolte daß jemand so frug, indes freilig ein andrer Stern wolte, daß ein Anverwandter der Frau ad secunda vota

schritt;

schritt *); und da ergab sich denn die bequeme Antwort auf jenes Warum denn?" nämlich: „Weil seine Frau die gehofte Erbschaft verloren hat."

Allerdings fand das viel Eingang — soviel daß auf einem Weinkeller alle Gäste einen Abend jeder es hinbrachten und weidlich drüber commentirten. Abends drauf gings noch ärger, denn man hatte sich dahin beschieden um es recht zu vernehmen. Diese Hize gab dem Weinschenk Verdacht; vermittelst stiller Erkundigung sah er der Lüge auf den Grund: und nun, auf Gefar die Kunden zu verlieren, sann er auf die Ehrenrettung des schuldlosen Manns. „Meine Herrn (sagte er als die dritte Session eröffnet ward) ich kanns leider nicht läugnen: aber daß ex capite der verlornen Erbschaft die Scheidung gesucht wird, das ist erlogen! die Sache lief ganz anders: mit Einem Wort, die Frau ist unfruchtbar!"

*) Noch einmal heiratete.

— O des Jubels! denn wirklich man hatte angefangen an dem Scheidungshistörchen, weils sehr warm geworden und sehr gewachsen, war, bescheidentlich zu zweifeln. Nun schrie man über die Incontinenz des Fremden; man machte ihn ganz zum Faun; und so gings denn durch die ganze Stadt: aber nur bis morgen abends; denn der Weinschenk hatte wohlbedächtig heut eine kleine Reise gemacht, weil diesen Abend (es war Sonntags) der Kirchschreiber einzusprechen pflegte. Der erschien denn, und war der unvorgreiflichen Meinung mit der Ehscheidung habe es wol seine gute Richtigkeit" — aber er traute seinen Ohren nicht, als er erfur sie werde ex capite impotentiae gesucht! Was? (schrie er) die Frau liegt ja seit vorgestern im Wochenbett, und mit dem vierten Kinde!"

— Was Cicero sagt, das läſſt mich so wie oben fragen: „Wäre Das nicht: wie

könnte

könnte denn die Religion ihren guten Namen behalten und immer noch bestehn bei der Menge ihrer Verläumder?" Als ich, noch Jüngling, als Studium, Spötter und Zweifler lesen musste, da war mir immer bange auf Einen zu treffen, der nicht audax ad conandum sondern obscurus in agendo sei: aber ich fand gottlob mehrenteils singularem stultitiam; denn auch bei denjenigen die mit kaltem Blut und mit viel Mässigung schrieben, kam ich doch immer auf absichtliche Verdrehungen, auf Bitterkeiten, und hauptsächlich auf Zweifel deren Ungrund Männer wie diese waren, ganz gewis gesehn haben mussten. Ich sah also immer sehr klar sie müssten nicht die gute Sache haben; denn bei einer guten Sache ist man ruhig und geht ehrlich zuwerk. Was ich ungeachtet ichs mit Gegensinn las, doch nicht widerlegen konnte, das schrieb ich auf, sezte aber an den Rand ich habe es bei dem und dem, so wie ich jezt

gesagt habe, mir verdächtig gewordnem gefunden; und wenn ichs denn einst wieder irgendwo traf, und mit diesen Anzeichnungen verglich: dann verlors eben dadurch sein Gewicht so, daß mirs dann leichter ward auch das ins Reine zu bringen. — Im Vorbeigehn: ich darf diese Verfarensart sicher empfehlen. Ein junger Prediger hatte sich ein Repertorium dieser Art angefertigt, und während sein künftiger Patron auf Reisen war, diesen ganzen Auskehrigt in homogene Häufchen zusammen getragen. Als er an Tafel erscheinen musste nachdem der gnädige Herr den Thron des Dörfchens eingenommen hatte, und es nun auf die Religion losging, hörte der Pastor nur so lange zu, bis das Orakel einen deutschen Spott auf die Unsterblichkeit mit den Worten schlos: Et puis je ne demande pas à résusciter? je n'ai garde de m'arranger dérechef *) ..." da fiel er ihm

*) Und dann: ich Will gar nicht auferstehn; ich will

ihm ein: Vous tenez cela de Voltaire; Mais Monsieur il y a bien pis; puisque Voltaire ajoute *)..." und nun warf er ihm eins jener Häufchen hin, und ganz in Voltaire's Sprache. Der Graf erboste sich heimlich, dies, weils gerade das Aergste und Wizigste war, im Voltaire überhaupt zu haben, und die Religion hat seit der Zeit guten Frieden wenn der Pastor an Tafel ist.

Ich dächte es hätten auch alle Diejenigen ihr guten Frieden verschaft, welche, wie mein Mann beim Cicero, gar nicht Maas halten konnten sondern mit der Thür ins Haus fielen. Mir haben Menschen, welche vormals an Voltaire und Consorten sich nicht satt lesen konnten, gestanden: sie läsen nichts mehr wider

will mich nicht wieder in ein neues Fach einlassen.

*) Sie haben das von Voltaire: aber Herr Graf da kommts noch viel ärger; nämlich Voltaire sagt noch ...

wider die Religion seit sie die Schriften der Verfasser der Briefe über die Bibel im Volkston, des Horus, der Sittenlehre für alle Stände, u. dgl. gelesen hätten. Ich hoffe daß diese heilsame Wirkung jener singularis stultitiae sich immer weiter ausbreiten wird — wie geschrieben steht: „Sie werdens die Länge nicht treiben; denn ihre Torheit wird offenbarwerden jedermann *).“

Also Du, den man verläumdet: sei ganz ruhig sobald du nur siehst daß irgendeine verlogne Erfindung sehr ins Ganze geht; und gesezt, sie seh heute noch so ziemlich wahrscheinlich aus: so such sie nur in den Mund eines jener allzeitfertigen Zusezer zu bringen, und fus drauf daß sie im Umlauf von vier und zwanzig Stunden sich so verraten wird, als durch kurzen Umlauf eine falsche Münze sich verrät und dann beim Erstbesten Krämer aufgenagelt wird.

Und

*) 2. Tim. 3: 9.

Und du der du für die Religion besorgt bist, kränk dich nicht! Die neuern Bemühungen der Lästerer haben erwiesen, es geh jezt der Religion wie jedesmal nach einigen Jahren dem Eingeschobnen Beamteten; nur diejenigen ziehn dann noch auf ihn los, welche glaubten ein Passe-droit erlitten zu haben*); und darauf hören alsdann nur noch diejenigen die ihm ohnhin nicht gut waren! wer ihn geprüft und bewärt gefunden hat, ehrt ihn, führt ihn ein in die Kraise der Edeln, und freut sich ihn einheimisch werden zu sehn.

4.

„*A mésure que l'industrie et les arts s'étendent et fleurissent, le cultivateur méprisé, chargé d'impôts necessaires à l'entretien du luxe, et condamné à passer sa vie entre le travail et la faim, abandonne ses champs pour aller chercher dans les villes*

*) Uebergangen, zurükgesezt worden zu seyn.

les le pain qu'il y devroit porter! (Rousseau Disc. sur l'origine etc.) Uebers. Sobald Indüstrie und Künste sich ausbreiten und blühn, verlässt der Landmann, verachtet, mit Auflagen belastet welche zur Aufrechthaltung des Prachtaufwands nöthig sind, und verdammt unter Arbeit und Hunger sein Leben hinzubringen — Er, sage ich verlässt sein Feld, um in den Städten das Brod zu suchen welchen Er es bringen sollte!"

*
* *

Guter Rousseau! du sahst das doch schwärzer als es nicht ist: aber ich kann dirs nicht verargen! Ein Müssiggänger wie die Sechse die ihn zogen dumm, stolz, und gemässtet, rollte vor dir vorüber, sehr unbesorgt ob er über Dich hin oder über irgendsonst einen Fusgänger hinrolle? Läufer, Vorreuter, Kutscher, und hinten zween Bedienten, und im Wagen die, vor kurzem noch schuldlose Tochter, des Gärtners, hatten zu-

sammen,

sammen, Ihn, den Geistlosesten der ganzen Grouppe nicht mitgerechnet, sechzehn Hände die das Land bauen, und am Abend Dankgebet und Bitte dem Schöpfer darbringen, konnten. Wenn dann überall ein brauner Schatten vor dir schwebte: so wunderts mich nicht! auch ich seh denn alles im Nebel wenn ich bei schwellendem Auge gerad nicht weinen kann.

Oder du sahst die französische Grausamkeit irgendeines Traitant *)? Wenn dich dann dünkte, so wie Er, überlaste Jeder den Landmann und verachte ihn eben so: so war das ziemlich in der Regel; denn du kanntst den Geist der Mächtigen deines Volks, auch wenn du bis dahin nur blos die auszeichnende Herschsucht der Ehmänner beobachtet, und so auf Mehr Despotism geschlossen hättest.

Oder

*) Haupt vornehmer Pächter.

Oder wenn du sahst wie in der lezten Hälfte des Jahrs der Baur und der Winzer aus Hunger wirklich das Uneßbare herunterwürgt, und halb nakt ist; und wenn du denn mit diesem Jammer das Wohlleben der Hauptstädter, besonders das zu Paris und in seiner prächtigen Umlage verglichst: dann war der Irtum: die Auflagen seien nur da damit Prachtaufwand seyn könne" so sehr natürlich. Aber zuviel hast du denn doch gesagt.

Gleichwol dein Wahres mögte ich doch gern anschaulicher machen. Wohlan, warm wie du, will ich einmal jezt drangehn! ich will wähnen du habst mir deinen Kopf und deine Feder geliehn.

* * *

„... Lieber Herr, wissen Sie das noch nicht? Die ist schon lange von uns! und wo anders als zur Stadt? (Er wies nach der Gegend hin, sah aus als wolle er einen Fluch ausstossen: aber die untere Kinnlade sank,

die

die Nasenlöcher wurden mehr länglich, die Augenbraunen zogen sich wieder aufwärts, jeder Muskel ward weicher, seine Augen trübten sich, und eine Thräne entquoll jedem! er sah Die an, welche er auf dem Zeigfinger der linken Hand aufgefangen hatte). Wüsste ich sie wäre tod: so wolte ich recht gern mich sattweinen."

„Wird das Herz vielleicht Euch leichter wenn Ihr mirs erzält?"

„Wol nicht! ich weis auch daß ich denn nur weine; und da würde ich, so mit nassen Augen, den Schierling stehn lassen ..."

„Jätet morgen mehr!"

„Das denken Sie! die Frau Posthalterinn würde mir brav ein paar Kreuzer abziehn wenn ich mit der Arbeit heute nicht fertig würde, wie scharf auch die Sonne stechen möge!"

„Hier habt Ihr die paar Kreuzer; ich seh mein Postillon ist noch nicht da: kommt

in jene Laube und erzält mir Eur Herzleid. Hier!" (ich schenkte ihm ein).

„Sehn Sie lieber Herr, die Frau Förstern musste nach der Stadt; und da fiels Ihr ein mit zu reisen. Ich sagte wol: du bist jung, achtzehn Jahr, und kannst der Frau nicht immer unter den Augen seyn; die Reise kann auch länger währen; und wie kommst du wieder zurük; und es wird dir da nicht gefallen, und du wirst das Müssigseyn sattkrigen, und so was her! — und sie gab sich auch drein: aber die Mutter meinte doch ... Herr! Sie wissen schon wenn ihnen sowas in die Krone kommt! wenns nichts hilft daß man davon redet; wenn sie denn still sind, nicht schlafen können, weinen: so mus man lieber nichts mehr sagen."

„Ihr hättet doch drauf halten sollen, Vater!"

Halten Sie drauf? Lieber Herr! Ich bin Feldwebel gewesen. Tausend, wie

habe ich Da drauf zu halten gewusst! aber das waren Soldaten und hier warens Weiber. Ich hatte das auch wol gewusst und also nicht geheiratet sondern an meine Paten gewandt was ich eignen Kindern gegeben hätte, wie das wol jeder christliche Junggesell thun solte. Wie ich Invalide und alt war, kaufte ich hier was — die Kosaken habens geholt — und nahm eine alte Jungfer: aber wie rissen wir die Augen auf als die alten Weiber über uns die Köpfe zusammenstekten und nun Regine wirklich kam! Ich sezte mich auf einen guten Fus: doch Sie haben das bei Ihren Durchreisen ja gesehn.

„Ja, das habe ich; Ihr wart drei glükliche Leute! auch paradirt Ihr in einer meiner Schriften ...“

„Streichen Sie uns wieder aus, guter Herr! streichen Sie ja uns wieder aus! es ist alles verschwunden! Die verwünschte Posthalterei hat dem Dorf mehr Unglük als Das

nur, gebracht. Das gepuzte Stadtvolk — denn alles was reist nennen sie hier Städter — schwänzelt hier beim Postwechsel umher, spricht hochzeutsch, klappert mit Geld wenigstens mit Berloken und verdreht unsern Gänsen die Köpfe. Fehlte doch nicht viel meine Alte wäre mitgereist. Ich musste nachgeben; und als Alles vorbei, als Regine in vier Wochen wohlbehalten wiedergekommen und alles gut gegangen, war: da hatte ich genug zu hören: ich seh' Unglük wo keins sei; es sei ihr doch kein Har gekrümmt; obs nun nicht gut sei daß sie die verguldeten Narrnspossen einmal gesehn habe? und so was her."

„Aber wie war Regine?"

„Das ist die Frage eines Manns ders versteht. Still und ganz ruhig war sie; und da ward mir schon schwul! ich wolte sie hätte tralallt; ich hatte einige meiner Wirthstöchter in Feinds Land und in meiner Gefangenschaft,

genschaft, und auf Werbungen, beobachtet: ward Eine still und ruhig: so konnte ich den Preussen welchem sie nachtraurte, ihr sehr bald abfragen. — Regine that indessen ihre Arbeit, und mit Fleis und unverdrossen, und ging auf Taglohn nach wie vor: aber ihre Bitte um Unterricht schlug ich ihr ab.

„Ich hatte nämlich vor ihrer Reise angefangen sie schreiben zu lehren, und wolte so fortfaren ihr soviel Licht zu geben als eines Unterofficiers Tochter wol haben kann: grosse Narrheit für den Vater eines Mädgens das noch nicht einmal Baurnstands war! für einen alten Häusler der jeden Tag soviel hat als sechs Hände verdienen können! Wie konnte ich doch vergessen was ich in Städten, und wenn ich ins Canton kam, bei den Predigertöchtern, so oft gesehn habe, daß, einem armen Mädgen durch Kenntnisse einige Aehnlichkeit mit den Reichen ihres Stands geben, nichts anders ist als eine Kohlpflanze ins

Treibhaus hin versezen: es wird sie da niemand suchen; wer sie da findet, hält sie für Unkraut — dessen nicht einmal zu erwänen daß sie da gar nicht gedeiht! wäre sie im Boden geblieben: so hätte sie des Markts und so des Käufers, nicht verfehlt. Davon krigte ich den Glauben in die Hand, als ich ein Briefchen fand, welches Regine von einer Küchenmagd aus der Stadt bekommen hatte. Ich wolte daß ich die Antwort die ich zuhause habe ...“

= Hier kam die Nachricht ein General sei jezt gekommen. „Nun ist heut an keine Pferde zu denken (sagte der Alte.) Kommen Sie; gute Betten habe ich — ach! das ist alles was ich von ihr noch habe!“

— Ich ging mit ihm, murrte aber — zu meiner Schande sage ichs.

„Nehmen Sie mir das nicht übel: Sie müssen auf den General nicht schelten; das Militare mus in unsern Staten durchaus

vorher-

vorherschen; es ist in diesem Fisch die Gräte: wird sie zerbrochen: so kann der Fisch nicht aus der Stelle und sinkt auf den Grund, den Bauch oben. Den Andern Ständen ist das beschwerlich: aber weh ihnen, wenns irgendeinmal anders werden solte. Es darf ja nur ein einziger General der Ehre des Regiments was vergeben: so sind Muth und Sitten des ganzen Regiments verloren, das weis ich am besten da ich funfzig Jahr mitgelaufen bin, und oft gesehn habe wie schwer es dem Könige ward, zu thun als geh' ihm in allen Fällen der Soldat über Alles: aber dadurch ward Er gros. Vergessen Sie daß ichs als weiland Feldwebel sage: aber sagen mus ichs: ich wolte daß das Uebergewicht der Armee Noch grösser seyn könnte!

= Ich gab dem alten Patrioten Recht, und beschämt und überzeugt. — „Hier haben Sie (sagte er) Reginens, heimlich geschrieb-

ne und eben so heimlich gekaperte, Antwort an ihr städtsches Schwesterchen.

Got zum gruß

Wen dieses mein Brief sie bey gutter Gsundheid antrift Soll mirs lieb seyn Liebe Jumfer Anne? Waß mich Anbetrift ...“

= Es versteht sich daß Alles Uebrige eben so war, und daß ich auch dies Pröbchen nur aus Ursachen hergesezt habe. Der Inhalt war, Bezeugung ihrer aufrichtigen Freundschaft, ihres Widerwillens gegen das Landleben, ihres Verlangens in der Stadt zu seyn, und ihrer Freude über die darüber von der Jungfer Anne gethanen Vorschläge welche jedoch anzunehmen die kindliche Liebe ihr nicht zulasse. Der Kampf zwischen dieser, und zwischen jenem Verlangen, war stark und bei aller Unkunde im Schreiben doch rührend ausgedrükt.

„Ich

„Ich hätte freilig (fuhr der Alte fort) Unglük verhindern können wenn ich auf diesen Brief hin, sie zur Rede gestellt hätte: aber ich traute ihr und unterschlug den Brief. Es lief noch ein Vierteljahr hin, und weg war sie! — Fast eben so viel Zeit verlief eh wir Nachricht krigten. Ein Unterofficier der zur Revüe dort gewesen war, hatte auf dem Fischmarkt sie gesehn, aber ihren Aufenthalt nicht erfaren können. Sie war Hausmagd und dem gemäs reinlich gekleidet: ihr fehle nichts (hatte sie gesagt) als ihre Eltern beruhigen zu können: das hoffe sie in Kurzem zu thun; bis dahin müsse sie verbergen wo sie sei ...“

Ich fiel dem alten Mann ein, um ihn zu beruhigen: „Für ihre Tugend fürchte ich nicht; denn sie war nicht schön.“

„Aber sie war schön gewachsen! ihr Wesen war sehr angenehm, und ihre Sprache hatte etwas sehr gefallends; ihrer schönen glänzenden Zähne, und ihrer treflichen Hare

nicht einmal zu gedenken. Und lieber Gott wo kann sie zwei Ducaten hergenommen haben, die sie uns schikte? Da liegt das Fluchgeld! ich mags nicht anrühren! Hören Sie nur weiter! eines Baurn Tochter, Leonore, ihre Freundin und deren beiden Brüder, gingen ihr nach, allerdings von ihr gerufen; unentbehrliche Leute im Hofe! und der Vater musste denn auch den Hof aufgeben, und that was auch ich wol thun werde: starb vor Gram. Leonore kam nach einem halben Jahr um zu sehn obs was zu erben gäbe? so bunt behangen, so steif geschnürt und so verzimmpt daß voraus zu sehn war sie werde hier Recruten machen. Sie gestand mir auf diesen Brief hin nach B. gezogen zu seyn.

* * *

„Liebste Leonore. Du magst mir vergeben daß ich so spät Wort halte. Mir fehlt nichts als du; und komm nur: es kann dir da du klug und hübsch bist, gewis nicht fehlen:

len. Ich habe acht Wochen auf meine eigne Hand mich aufgehalten, und der Anne von welcher ich dir so oft erzält habe, in der Küche geholfen, kann also jezt kochen weil ich diese Jungfer Nachbarin immer zurathziehn kann. Aber das auf eigne Hand sizen ist gefärlich und solte noch schärfer verboten werden. Ich bin bald Köchin geworden bei einem einzelnen Herrn der jezt sehr artig ist. Erst war ers gegen mich nicht: aber ich habe mich in Respect gesezt und er hält mich gut. Sein Bedienter der ein schlechter Mensch ist, wohnt a part; und wenn dein Bruder Friedrich käme, würde ich die Stelle ihm verschaffen. Schöne Livree; braun mit Gold und Pallge, das heisst gelblich. Ich habe mit der Jungfer Anne gesprochen: sie will dich Auch kochen lehren, Leonore; wilst du? Wir haben Sonntags unser zehn das Lesen; schöne Bücher, als Romanen, Comödien; wir dürfen auch welche nach hause nehmen:

doch

doch habe ich bei meinem Herrn noch bessre; auch habe ich Zeit genug, denn er hält mir ein Weib in der Küche, und nimmt Leute an so oft ich was zu thun anzeige. Ich habe mich geübt aus meines Herrn Briefkasten abzuschreiben, siehst du wie ich schreibe? Ich geh auch in die Erbauungsstunde bei . . . Für meinen Vater wärs nicht, mir gefällts auch nicht; es ist Frömmeln und Geschwäz: aber es kommen hübsche Leute hin, und man macht Bekanntschaften und hilft sich weiter. Ich habe schöne Kleider; mein Herr will das, und es geht auf seine Rechnung. Es ist hier überhaupt herrlich. Ich habe tanzen gelernt, ach und die Comödie das ist dir was treflichs, und das Spazierengehn. Mir ist nur Eins zuwider: daß sie mich mit meinem Herrn in Verdacht haben: aber ich habe ein gut Gewissen; sie solten meine Eltern nur kennen! Um Diese gräme ich mich nicht wenig, und würde gern melden wo ich bin: aber ich

fürchte

fürchte daß sie mir befehlen werden zurükzukommen. Ich will das zwar, aber erst will ich mir was verdienen. Nu! ich erwarte dich und deine Brüder; der älteste könnte bei meinem Herrn Vorreuter werden, besonders weil er so ein gut Gesicht hat. Försters Franz kann dir dies lesen. Denk recht oft an deine

Regine.

Nachschrift. ich kenn Eug nicht Jumfer Lenor, Aber ich Will Eug gern kochen lernen, und Umsunst, kommt nur, Anne."

* * *

„Das ist nun Alles was wir wissen (sagte der Alte.) Leonore versprach mir, ihr einen Brief zu geben; ob sie es gethan hat, steht dahin; denn Antwort ist nicht gekommen! wol aber hat sie noch jenen Franz (ihrer Leonor Stiefschwester nicht zu rechnen, denn an Der war ohnhin nichts gutes) und eine Elisa-

bet

bet hingelokt, also aus dem Einzigen Dorf sechs junge Leute hingelokt."

„Habt Ihr nicht Abschrift Eurs Briefs?"

„Ach ja: aber was hat er geholfen? Hier ist er. Lesen Sie unterwegs; denn ich mag nicht dabei seyn! das Herz thut mir zu weh."

— Ich bekam durch seine Vorsprache Pferde. Hier ist sein Brief; freilig nicht ganz so wie Er ihn geschrieben hatte, denn um das wirklich Schöne und Starke nicht in zu grossen Abstich zu sezen, habe ich seiner Sprache etwas geholfen: die Gedanken und deren Reih sind sein:

* * *

*sdorf bei *stadt.

„Du arme verblendete Tochter!

Ich will dich nicht schelten, denn dein Gewissen schilt dich wol genug! Aber schweigen kann ich doch nicht. Kommst du wieder zu uns: so soll alles vergeben seyn; doch ich

vergebe

vergebe dir auf der Stelle auch wenn du nicht kommst; denn sieh! ich geh auf der Grube und könnte geschwind sterben. Da siehts also, und mit Thränen geschrieben, daß ich in keinem Fall dir fluche.

Dagegen verfluche ich das Geld das du verdienen willst; solls für Uns seyn: so wiss, daß ich und deine Mutter es dir in die Augen werfen wollen. Solls für dich seyn: so hilfts wol nichts wenn ich auch den Fluch zurüknehme; denn Segen kann doch das wol nicht haben was mit Verlezung der Kindspflicht und zur Betrübnis rechtschaffner Eltern, erworben wird.

Bleibst du also in B. so bleibst du wol nur weil dirs da gefällt. Guter Gott! Und was gefällt dir denn da? daß du dienstbar bist in fremder Leute Brod? O wie hättest du doch, einzig nur der Liebe dienstbar, dir und uns das Brod versüssen können! Liebe Tochter! hatten wir seit deinem zehnten Jahr dich

je gescholten? hatten wir dich überlastet? war im Dorf ein glüklichers Kind als Du? und hattest du nicht dabei Aussichten vor dir? denn hattest du nicht gemerkt daß Kirchvaters Ernst auf dich äugelte? er hätte dich zu einer glüklichen Frau gemacht! Er steht eben jezt an unserm Fenster, da wo du immer sassest, und sagt: Vater! könnte ich schreiben: mit Blutstropfen würde ich schreiben! Ach! sie soll nur zurükkommen! ist sie nur gesund, mehr will ich ja nicht: so geh ich sogleich zum Aufgebot." — Freilig, Leonore wird dir das wol verschweigen was er auch Ihr gesagt hat; denn die hätte selbst gern ihn gehabt. Wüsste er was Ich weis, er würde anders reden: wüsste er nämlich das daß meine Regine auf ihre eigne Hand gewesen ist, und daß sie bei einem Unverheirateten dient.

Oder gefällt dir das, daß du gerade in eines Solchen Menschen Brod bist, und

daß

daß du dich wie du denkst, in Respect gesezt hast? ja! trau nur diesem Respect! hör nur wenig Tage hindurch, auf zu beten und zu arbeiten: und du wirst sehn wie Ihr dieses Respects müdwerden werdet! Du bist nicht schön: aber Gesundheit, Wuchs, weh! selbst Das daß ein Mädgen unschuldig sei, das reizt einen solchen Kerl. Kerl nenne ich ihn; denn so Mus ein Mensch heissen der sich erfrecht hat, was ich nicht sagen mag aber aus deinem Briefe an Leonore sonnenhell seh!

Oder gefallen dir die schönen Kleider? ich seh gern daß ein Mädgen nicht ganz uneitel sei; denn sonst wird sie aufs gefallenwollen nicht denken, welches sie doch mus: aber die wenigen Hare die ich noch habe, standen mir zu berge als ich las dein Herr kleide dich so schön. Soll ich dich je sehn! so sei es nur nicht in Den Kleidern! trägst du diese prächtigen Lumpen noch Einen Tag nach Empfang Dieses: so sage ich dir auf den Kopf

zu, daß du den abscheuligen Gedanken hegst, sie nothfalls einst durch Entehrung Der schuldlosen Brust ihm zu bezalen die er durch diesen Anzug schmüken will ...

Ich habe, liebe Regine, es nicht länger aushalten können! ich bin vom Papier weg zum Pfarrer gegangen; Gott lohne es ihm, er hat mich etwas getröstet. Aber sieh, Kirchvaters Ernst kam hin. Ich kann niemand betrügen; ich habe ihm alles gesagt. Die Thränen perlten ihm immer herab, ohne daß ers gewusst haben mag. „Das mag seyn (sagte er endlich) ich traue ihr; sie war sehr züchtig; kommt sie nur gesund: so ist alles gut! ich will bald sehn ob ihre Augen noch so rein sind? sind sie es noch: so ists ihr Herz auch. Wo nicht: nun, so wünsche ich dennoch daß sie nur wieder zuhause sei; ich will dann ledig bleiben, freilig; denn Sie oder Keine: aber was ich übrig habe, Vater das soll Er dann haben; und was ich einmal verlasse

lasse das soll sie erben; nur daß sie aus der verwünschten Stadt wegkomme! ich bin vier Wochen da gewesen: es ist die Hölle auf Erden!"

Wenn du also nun nicht kommst, Regine: so weis auch Ich wie deine Augen jezt aussehn!

Oder gefällt dir das Lesen und Schreiben? Ja, ja! so wie den Fliegen das süsse Gift gefällt. Herr . . . sagte neulich, in keiner Nation lese das Volk soviel als bei uns: aber es seien auch in keiner Nation die Stände so schändlich verwünscht. — Bücher in unrechten Händen sind immer Gift! aber wer glaubts? und wer wacht über unsre lüsterne Jugend in Städten?

Und vollends nun die Erbauungsstunden? duld nur das Frömmeln einige Wochen: und es wird, wie ein Schnupfen dich ansteken! Ich habe, so lange ich lebe, gesehn daß Schande und Laster das Ende aller Con-

ventikeln ist. Ich seh alles; ich seh daß dein Herr dir giftige Bücher geben, wenn das nicht greift, mitfrömmeln, und endlich meine Regine seinen Lüsten opfern wird. Kann mein Gebet etwas wider deinen freien aber dann gefangnen, Willen: so wird Gott Den Jammer abzuwenden wissen!

Aber wie will Gott ein Gebet erhören bei welchem mirs am Glauben fehlt? und daran fehlt mirs, weil alle meine Hofnung sinkt wenn ich erwäge daß dein Herr dir bei der Arbeit ein Weib hält, das heisst (so wie Ers will) daß du müssiggehst. Ich habe die siebzig Jahre hindurch keinen einzigen müssigen Menschen gesehn der nicht eben dadurch zugrundgegangen sei daß er müssig war; das schwöre ich (mein höchster Schwur) bei der Ehre des preussischen Diensts; und daß in Friedrichs Landen irgendein Mensch der um Seine Thätigkeit weis, wagen kann müssig zu gehn, das ist Schande die ich durch Feinds

Hand gerächt zu sehn wünsche. Will dein Herr dich zugrundrichten (und ich glaube zu sehn, daß es aufs Maitressewerden losgeht!) so wird ers dadurch erreichen daß er dich in den Müssiggang stürzt!

Noch nicht genug, du tanzest auch. Daß das nicht Sünde ist, weisst du, weils unser Herr Pfarrer sogar auf der Kanzel sagt: aber als er in der catechetischen Stunde Gefar und Schaden des jezigen Tanzes Euch beschrieb: hättest du damals nicht gewis heisse Thränen geweint wenn jemand dir gesagt hätte: Du, eben du wirst einst Tanzen lernen!?" — Und erhiz dich nur im Tanz; reiz nur durch die Annehmlichkeit die dein So gebauter Körper im Tanz haben mus, den Tänzer auf; las nur über dein Tanzen die Schmeichler dir was Schönes sagen; bleib nachher nur mit Einem derselben allein: so wirds keines Walzens bedürfen, denn du wirst ohnhin verloren seyn!

Auch das noch nicht genug, du gehst in die Comödie! das heisst denn mir das Herz zerquetschen! hast du denn, du, welcher Gott Verstand gab, du, die ich zur Selbstprüfung so väterlich angeführt habe, hast du denn nicht gemerkt daß nur entweder ganz empfindungslose oder aber recht christlich gewaffnete, Herzen, ohne Schaden der mächtigsten Täuschung die auf Erden ist, (denn das ist ein recht beseztes Theater) sich aussezen können? hast du nicht gefühlt daß schon der Erste der im Schauspiel zugebrachten Abende dir den Kopf verdrehte? Und dann: ich weis ja Welche Stüke bei Euch aufgeführt werden! und Du konntst schreiben: die Comödie das ist was treflichs!?" — Ja, wäre sie was sie seyn soll und könnte, und wärst du hohen Stands und so erzogen oder vielmehr in glänzenden Kraisen zu soviel Erfarung gekommen, daß du das Wahre von dem was nur Täuschung ist, unterscheiden könntst:

dann

dann würde ich dir glükwünschen zwischen trübe Stunden und erschöpfende Arbeiten dann und wann diese Erquikung einzuschieben. Aber ein Schauspiel wie die Eurigen, in der Versammlung der verworfensten Menschen (denn welche Policei lässt sie denn zurükweisen?) und nun der Bühne gegenüber dein leerer Kopf und dein schwaches Herz: ich wüsste nichts was dir gefärlicher seyn könnte als das! Ich habe deutscher Art und deutschen Sitten sehr lange zugesehn; und mir mus aufs Wort geglaubt werden, wenn ich sage, daß beide in dem Verhältnis undeutsch geworden sind, in welchem das Schauspiel von Unwissenden und Müssigen mehr besucht geworden ist.

Und auch Das noch nicht genug, du sagst man hilft sich weiter!" Was, meine Tochter! was ist das gesagt? Solls heissen man rükt höher hinauf:" so zittre ich! so weis ich, Köchin zu seyn das dünke dich noch nicht

genug. Da ist denn der Hochmuth: und nah dabei ist denn der Fall! Das seh ich, und bin fern von dir, und kann nicht in beide Arme dich nehmen! könnte ichs: wie schwach und zitternd sie seien: warlich! sie würden dich halten! ihr Zittern, deiner Brust fühlbar, würde dich in die Unmöglichkeit sezen zu fallen. „Ich will zurük (so würdst du sagen) ich war eine freie Tochter; ich dachte mir weiter geholfen zu haben indes ich mich, ohne Noth, herabgewürdigt habe; ich will diesen zitternden Armen das Brod verdienen da sie es nicht lange mehr erwerben, kaum noch aus meiner Hand es hinnehmen, können! ich will in Feldern und auf Wiesen, mit der Spindel und der Striknadel, ihnen Brod erwerben und stolz seyn daß Das mein Ehrebringender Beruf war." — Aber ich beweinenswürdiger Mann! ich rede mit meiner Tochter von Ehre, indes sie gegen die wahre Ehre fühllos geworden ist. Ja, du bists gewor-

den, Regine! und erschrik, es selbst bezeugt zu haben! man hat mit deinem Brodherrn — ich, dein Vater war einst dein Brodherr! — man hat mit deinem jezigen dich in Verdacht; du glaubst Das kränke dich: und dennoch bleibst du in seinem Hause, erlaubst — ach ich, Vater, seh das — erlaubst daß er deines Mieders Schnitt anordne, daß Er ein seidnes Tuch oder einen Flor dir umlege — Heil mir daß hier wohlthätige Thränen Das Bild mir wegwaschen! ...

Und Du nun, Du berufst dich aufs Gewissen? und auf Uns? hier steht mein Name zum Zeugnis wider dich

Anton Blachfeld

und hier das Namenzeichen deiner Mutter

† † †

Nachschrift.

Ich habe von deiner Mutter nichts dir geschrieben. Sie ist viel unglüklicher als ich; denn sie wirft sich vor, deine Erste Reise

nach B. mir abgewonnen zu haben. Kannst du, liebe, liebe, liebe Tochter, noch irgendeinen Beweis meiner Liebe schäzen: so empfind das Gewicht der Versicherung, daß ich deiner Mutter die Gefaren in welchen du bist, ganz verberge. Wüsste sie solche: heut und lange schon würde sie nicht mehr weinen! Sie hat Tag und Nacht geweint und hat das vermogt; denn die Glükliche weint nur über das Einzige was sie weis: darüber daß unsre Regine nicht mehr da ist! ... Ich zerstampfe die Feder, denn ich würde mich todschreiven! Meine Regine! meine Regine!"

*
*   *

Ich kam nach vierzehn Tagen desselben Wegs zurük, und erfur daß der Förster über die Gränze gegangen war, weil man seinen Sohn Franz, als einen aus dem Canton Ausgetretnen von ihm gefordert hatte. „Auch das Unglük dieses Manns (sagte mein Alter) kommt auf Reginens Rechnung!"

= Ich wolte beim Abschiede versuchen, ob ich seine Frau so trösten könne wie ich Ihn getröstet hatte. „Ich habe (sagte er) weil ich des Herzleids genug Ihnen gesagt habe, dieses grösseste Herzleid verschwiegen: meine arme Frau hat schon vor Jahr und Tag sich todgeweint. Sie verblindete ein Vierteljahr nach der Flucht unsrer Tochter. Ich soll vielleicht Gott danken der dem Jammer, nach Verlust des Augenlichts mich zu überleben, sie entrissen hat: aber wenn ich erwäge, daß unsre Tochter ihr Mörder ist: dann kann ich nicht beten! Lassen Sie mich lieber nichts mehr sagen!“ — und mit diesen Worten ging er den Wagen mir zu öffnen.

Nach einem halben Jahr schikte auf seinen Befehl Kirchvaters Ernst mir dieses Pak. Es enthält Reginens Briefe an ein Mädgen welches sie in B. hatte kennen gelernt.

* * *

„Ich habe mit Eurer Tochter, lieber „Alter, bald nach ihrer Ankunft in B. „Freundschaft errichtet: aber unser Um„gang hat nur kurze Zeit gedaurt: weil zu „meinem Glük meine Eltern — ich bin „auch eine Entsprungne — mich aufgreif„fen liessen. Wie gern hätte ich längst „Euch Nachricht gegeben, wenn ich ir„gendetwas Euch betreffend Reginen hät„te entloken können. Hier habt Ihr ihre „Briefe an mich; ich habe viel weggestri„chen, weil sichs auf meine Antworten be„zog, die treu gemeint, aber nicht drin„gend genug, waren. Leset mit Samm„lung, und unterwerft Euch der Hand „Gottes.

Catharine.

*

Es ist alles gelungen liebste Catharine; und seit den drei Monaten hat sich viel verändert.

ändert. Leonore ist wegen ihrer hübschen Figur Stubenmädgen, und kann Kammermädgen werden; ihre Brüder sind beide in meines Herrn Dienst; ich solte ihm einen freiwilligen Kus geben, dann wolte er sie nehmen: ich thats nicht, und er nahm sie doch. Es sind brave Leute. Franz ist Schreiber bei einem reichen *Commissär. Freilig wo Elisabet geblieben ist, das wissen wir nicht. Leonorens Stiefschwester ist mit einer Diebsbande aufgegriffen, und sizt im Zuchthause. Diese Vier sind nun recht herzlich vergnügt; wie sehr würdst Du es seyn wenn du hättest bleiben können! doch daran mus ich nicht denken; denn wie leicht können auch Meine Eltern mich ausforschen! Dies macht mich so traurig daß mein Herr mich schon oft gebeten hat mich dieser Gedanken zu entschlagen: aber ich kanns nicht. Doch vergesse ichs etwas wenn er Abends nach Tisch mit mir liest oder ich ihm vorlese. Wir sind dann doch ganz

allein,

allein, denn der Bediente geht um neun Uhr ins Quartier: und doch ist dieser Herr ganz bescheiden gegen mich. Seine Mutter kam neulich aus Dresden her. Sie hat mich mit schönen Kleidungsstüken beschenkt: „Liebe Jungfer Köchinn (sagte sie) bleibe Sie hübsch bei meinem Sohn; denn er sagt er sei ganz häuslich seit Sie da ist: ehmals war ers gar nicht! er spielte, trank und schweifte aus.“ — „Ja (sagte ich) wenn ich bleiben soll, dann mus er mir nicht wieder so kommen wie anfangs einmal; denn gnädige Frau, ich bin honet.“ — Das lobte sie dann. Unsre Erbauungsstunden gefallen mir jezt etwas besser. Da wo ich gewönlich steh, geht nichts böses vor; von der Treppe und dem Vorsal mögte ich Das nicht sagen, denn da seh ich Leute die ich dort wol nicht suchte.

* *

Acht Wochen später. Ich bin in rechter Gefar gewesen, Catharine. Ich lies mich

bereden

bereden mit der Anne auf einen Bal zu gehn. Mein Herr widerriet mirs zwar: aber hast du an ihr je etwas Unrechts gesehn? Es waren fast lauter Leute aus der Betstunde: aber wie heilig es auch anfing: so fiel mir doch manches so auf, daß ich vor Angst nicht bleiben konnte. Ich hatte niemand der mich nach hause begleitet hätte: aber es gab soviel Spott, daß ichs wagte, allein wegzugehn. — Es war nach Ein Uhr. So spät bin ich nie auf der Gasse gewesen! pfui! wie gottlos gehts auf unsern Gassen zu! Zum Glük kam unser Beker aus der Tabagie; und kaum wagte ers, mich zu führen. „Sie ist hübsch gekleidet (sagte er) und da könnte ich angefallen werden; ich bin ein alter schwacher Mann.“ — Endlich als ich mich vest an seinen Arm anklammerte, musste er denn wol.

Vom übrigen mag ich nichts sagen; es war so und ärger als mirs mein Vater beschrieben hat. Mein Herr war noch wach.

Er schenkte dem Beker ein schönes Rohr: „da, erinnre Er sich daß Er die christliche That gethan hat, ein unschuldigs Mädgen zu beschüzen!" „Gute Regine (sagte er hernach) da Sie so gern tanzen mögte und so schön tanzt: so will Ich Sie wohin führen wo Sie ohne Gefar Ihre Lust büssen soll."

= Das, liebe Catharine, werde ich denn wol brav bleiben lassen! ich traue ihm nicht: aber wahr ists, über das Tanzen geht nichts wenn man ein bischen gut gewachsen ist, und ein leichtes Fuswerk hat! und wirklich nur Wenige sind so. Ich gesteh, daß mich sehr verlangt einmal recht aus Herzensgrunde zu tanzen! Die Comödie freilig geht denn doch über alles! Denk! Er hat mir nicht blos ein Freibillet, sondern ungemessne Erlaubnis, gegeben. Es ist auch recht gut; denn Zeit habe ich übrig; es darf nur unangenehm Wetter, oder im Gegenteil, Wetter

zum Spazieren, seyn: so kommt, ungerufen, aber Einmal von Ihm bedungen, ein Weib die mir alles macht. „Die Küchenarbeit (sagt er) kann ich für Geld haben: aber Das nicht!“ er meint das Clavier, wofür er lange schon mir einen Maitre hält. Er sagt seine Kopfarbeit gelinge ihm am besten wenn er mich spielen höre. Meinetwegen; er kanns thun; er hat Geld genug. Sonst ist er geizig: aber für mich nicht; ich habe auch wirklich zwanzig Ducaten liegen, die ich, immer jedoch auf die beste Art, nach und nach von ihm bekommen habe, und dabei Kleider die Menge, so schön daß du erstaunen solltst: die ganz modischen trage ich indessen nur selten; sie kleiden mich zwar sehr: aber es giebt nur Gerede. Zudem dünkt mich, daß mirs nicht so natürlich ist ihn in Respect zu halten wenn ich so sehr gepuzt bin, als wenn ich alltäglicher umhergeh.

* *

Acht Tage oder später, nachher:) O Catherine! ich bin eine Bettlerinn! Meine zwanzig Ducaten, eben als ich sie meinen Eltern schiken wolte, und meine Kleider und herrliche Wäsche: alles gestolen durch Einbruch in meine Stube!

Ich komme, so herzlich froh aus der Comödie, kleide mich wieder häuslich, spiele hernach meinem Herrn Clavier, wir lesen noch; und als ich um eilf Uhr schlafen gehn will, sind die Fenster offen und Alles ist ausgeräumt. Es fehlte nicht viel ich hätte ... ich mags nicht sagen. Das war eine Nacht! Und wer ist der Dieb? Unser Bedienter, Er, dessen Glük ich gemacht hatte! denn er ist seit dem Diebstal fort, und läuft nun den Weg zum Galgen weiter hin. Das ist also der zweite; denn sein Bruder, der so ein guter Kerl war, ist lange aus unserm Dienst. Er hatte, ich weis nicht wie er dazu gekommen

ist? dem Saufen sich ergeben, und mein Herr hat ihn abgedankt. Ich hatte ihn hernach mit Gelde unterstüzt: aber er jägt alles durch die Gurgel und ist ein verlorner Mensch. Ich solte dir Das verschweigen, denn Du hattest mir genug widerraten diese jungen Leute aus ihrem Dorf zu ziehn! Es überfällt mich ein Schaur wenn ich bedenke was sie heute sind; und was sie seyn könnten wenn ich sie gelassen hätte wo sie waren. Ich besorge überdem noch mehr Unglük: Franz, ehmals ein so guter Jüngling, scheint mir liederlich zu werden; er war auf jenem Bal: und gerade Er gefiel mir am wenigsten. Er kleidet sich prächtig, trägt zwo Uhren, und hat die Tasche voll Geld. — Woher das?" Auf diese Frage rieth er mir, mit meinem Herrn mich auf eben den Fus zu sezen, auf welchem er mit seiner Frau *Commissarinn steh! „Warum wären wir (sagte er) in B. wenn wir der Zeit nicht warnehmen wolten?"

„Aber Herr Franz! was sagte unser Herr Pfarrer davon?“

„Was er amtshalben sagen musste.“

= Ueber diesem Kummer über die Landsleute vergas ich fast die Erzälung meines Unglüks. „Lasse Sie sich das (sagte mein Herr) nicht so ans Herz gehn; ein hübsches Mädgen ist bald wieder gekleidet; bei jungen Kaufdienern findet sie in jedem Laden Credit.“ — Als mich das verdros, sagte er: „So ists recht; ich seh daß Sie gut denkt!“ und nun musste auch sogleich der Schneider kommen, und was ich aussuchte das war Ihm alles nicht gut genug: „Nein, Reginchen, (sagte er indem er mich beiseit nahm) Sie denkt rechtschaffen, und so will ich auch rechtschaffen an Ihr handeln. Sie ist ja überdem gewachsen wie ein Püppchen: Sie mus also auch ordentlich gekleidet seyn. Ferner Sie hat Hare ohne gleichen; für die gehört ein andrer Kopfpuz.“

— Das Uebrige sagte er dem Schneider französisch. — Nicht wahr Catherine, es ist ein guter Herr? und ich thue Unrecht wenn ich ihm mistraue. Er hat nun einmal Freude dran mich gepuzt zu sehn, mich lesen zu hören, mich Clavierspielen zu hören, und fast aller Arbeit mich zu überheben. Hätte er was Böses im Sinn: so hätte ers zehnmal versuchen können: aber das fällt ihm nicht ein. „Es ist wahrhaftig wahr (sagte er gestern noch) wären Alle Mädgen so honet wie Sie: so würden wir Alle tugendhaft seyn. Ich bin ehmals ganz anders gewesen; ich schäme mich noch heute daß ich Sie verkannt habe! seh Sie, Regine, was kein Prediger konnte das hat Sie gekonnt: Sie hat mich zu einem rechtschaffnen Mann gemacht.“

— Und wie nun Catherine? als du mich warntest und ich dir sagte: ich habe mich in Respect gesezt! :“ da woltst du auf Das Ohr gar nicht hören!

* *

Später. Jezt wünschte ich dich zurathziehn zu können. Der Schneider hat lange mich aufgehalten und ich habe seit dem Diebstal recht nothgelitten. Jezt hat er alles geschikt: aber nicht was ich ausgesucht hatte: nein, Batavia, frisirt, und prächtiger Taffent mit Flor; das Alles ist weit über meinen Stand. Ich habe es wohl eingepakt in meines Herrn Stube wieder hingelegt. Herlich ists, das ist wahr (wenn ich dirs benennen wolte: so würdst du es nicht einmal verstehn: Fourreau, Levite, Gaze, Pretension, Brasselets, Boucles d'oreille, Repetiruhr, Faussemontre, Coeur und dergl.) aber wer kein Stük davon annehmen wird, das bin ich.

Und doch kann ich keinen Fus über die Schwelle sezen weil Alles gestolen ist; und von dem was ich ausgesucht hatte, hat, wie gesagt, der Schneider nichts gemacht.

... Sieh hier wie es gestern abgelaufen ist. Als ich zum The kam sagte er: „Ist denn der Schneider noch nicht gekommen? ich kann Sie ja nicht über die Gasse schiken!“ — Ich schlug jenes Pak auf.

„Der Kerl ist ein Narr! er solte ja die Altagskleider zuerst bringen! aber passen Diese?“

„Für wen sie gemacht sind dem werden sie wol passen.“

„Nun, Aeffchen! für Sie sind sie gemacht; weis Sie was ich Ihr gesagt habe? daß ich rechtschaffen an Ihr handeln will weil Sie rechtschaffen denkt?“

„Gnädiger Herr! eine Köchinn im Anzuge eines Fräuleins?“

„Hoho! Fräuleins? es ist nichts als was hier bemittelte Bürgertöchter tragen! oder hält Sie etwa die Steine für ächt? es sind Pierre de Stras, und die Uh-

ren sind Demi or" (doch Catherine, du weisst nicht was das ist!)

„Ich bin aber keine Bürgertochter..."

„Das ist Ihre Schuld nicht; Sie verdients doch zu seyn. Hat denn Eine soviel Verstand als Sie? hat Eine soviel edle Bescheidenheit? ist Eine so gewachsen?"

= Hör, Catherine, wenn er So redet: dann (ich gesteh es) kommts bei aller meiner Demuth mir immer ans Herz: aber desto mehr bin ich denn auch auf meiner Hut; denn wie oft hat mein Vater mir gesagt, ein gut gegebnes Geschenk, und Schmeichelei die nicht über das Wahrscheinliche geh, sei armen Mädgen gefärlicher als Alles."

„Das sei wie es wolle (antwortete ich) ich kann hiervon kein Stük annehmen."

„Und warum nicht, gute Regine?"

= Sieh Liebe, das war eine schlimme Frage; denn ich hatte keine Antwort bei der Hand.

Nun,

„Nun, gebe Sie nur die Thebüchse her; Sie wird sich wol noch bedenken.“ — und so nahm er das Buch, las ohn was zu sagen, pakte dann die Acten ein, und lies vorfaren.

— Leonore kam zu mir (Sie ist jezt Kammerjungfer bei der Frau *Commissarinn Schwester; vortreflich gekleidet, so daß es nur so knakt. Ganz anders als vor ihrer Reise nach hause. Daß sie wirklich schön ward, das hast du selbst noch gesehn. Aber Das weisst du nicht was Sie mir heute sagte, daß meine braune Röthe jezt sehr schön sich gebleicht hat, daß es ist als seien meine Züge feiner geworden — meine Hände sinds gewis — ein Maler sagte mir neulich, er wünschte sie copiren zu können! Freilig, die Stadtluft, und die andre Narung gegen jenen Sonnenbrand und gegen jene Kartoffeln; und dann die leichtre Arbeit; denn ich thue ja fast nichts mehr.)

Ich erzälte ihr meinen Verlust.

„Nun, was ists mehr? so las dir recht was guts machen; ich will dir in Einem Laden Credit für das Alles verschaffen, denn Regine, du hast dich gar treflich gemaustert! dir kanns in B. nicht fehlen."

„So? und wovon denn bezalen?"

„Ja, deinen Vater musst du freilig nicht drum fragen. Zieh weg, wenns wahr ist daß dein Herr dir nichts mehr anschaffen will. Herr Franz wird dir in vier und zwanzig Stunden drei für Einen verschaffen, die dich kleiden werden wie ein Püppchen; du bist bisher zu eingezogen gewesen; hier sind Kerls die man rupfen mus."

= So, Catherine, dachte ich nun nicht: aber solche Reden können einen doch sehr erschüttern! wir sind schwach. — Ich sagte ihr, mein Herr wolle wirklich mich kleiden lassen: aber es sei alles über meinen Stand...

Sie

Sie lachte in die Kafeschale hinein: „Du Affe! ist denn dies was Ich anhabe (und es ist noch nicht mein Bestes) nicht auch über meinen Stand? aber müssen wirs denn in B. jedermann auf die Nase hängen, wer wir sind? meine Brüder sind zum T. gegangen; die werden uns nicht verraten. Elisabet ist ein elendes Weibsstük geworden, treibt sich mit den Soldaten um und weis nicht wo wir Beiden sind; und Herr Franz? für den steh ich. Ich meines Theils habe mich für eines Amtsraths Tochter ausgegeben, und das glaubt mir jeder aufs Wort! sei was du willst, und trag was dein Herr bezahlt. Giebts darüber Glossen: so gehn die auf Seine Rechnung wenn Dich niemand kennt!“

„Aber was denkt man von mir?“

„Du bist wunderlich? was dachte man denn eh du bestolen wurdst? ich dächte du seist damals schon sehr zierlich gewesen! was hat das Reden dir geschadet? hattest du das

Schiksal

Schiksal bestolen zu werden, verdient? gewis nicht: und doch hats dich getroffen; wird aber nicht jedermann bei aller deiner Unschuld nunmehr doch sagen: wie gewonnen so zerronnen? — Der Herr Pfarrer zu hause würde das gewis sagen! was sind also die Urteile der Menschen?"

„Aber sie kränken!"

„Das kann seyn; Mich kränken sie nicht. So lange mir niemand was Malhonettes nachsagen kann..."

„Aber so ein Herr kann für die schönen Geschenke was fordern!"

„Kann! hat ers denn gethan?"

„Nein."

„Nun, so zerbrich dir nicht den Kopf über ein simples Kann. Thut ers hernach: nun, so wirst du ja sehn ob du ihm die Bakbirnen vor die Füsse werfen oder auf eine gute Art sie zu behalten suchen musst? Du sagst du seist in B. nur um deiner Eltern willen:

len: ist das wahr; willst du ihnen helfen: so las dir gesagt seyn daß durch Predigen kaum ein Pfarrer etwas verdient.“

„Eleonore, deine Moral ist sehr bequem!“

„Und deine ist sehr klösterlich! rede ich denn vom Bösen? ich rede davon daß wir Verstand und Figur haben, und also nicht geboren sind der Frau Posthalterinn den Garten auszujäten. Wenn du mir indessen erklären kannst, warum dein Geld und deine Kleider dir so gestolen werden mussten, als wärs, wie der Pfarrer es zu nennen pflegte, Lohn der Ungerechtigkeit: dann will ich dir Herrn Franz herschiken; der hat hier Bücher gelesen aus welchen sich über die Tugend etwas sprechen lässt.“

= Dabei bliebs; und Gott beware mich vor ihrem Leichtsinn! Sie mag wohl auf ihrer Huth seyn!

Mein Herr kam nach tische zuhause. „Hat Sie sich bedacht, liebe Jungfer?“

„Köchinn

„Köchinn wollen Sie sagen."

„Ich dächte, das wäre Sie seit drei, vier Wochen nicht mehr."

„Und was denn?"

„Ein rechtschaffnes Mädgen welcher ich das Unglük zu versüssen gesucht habe. Aber ich frage: ob Sie wegen der Babiolen dort sich anders besonnen hat?"

„Ich kann das nicht annehmen."

„Wohlan! so will ich mich erklären, damit Sie mir den Spas nicht verderbe. Sie tanzte gern einmal, nicht wahr?"

„Ich bekenne das."

„Gut; und auch ich mögte gern einmal mit ihr tanzen; denn der Tanzmeister sagt, er habe keine Schülerinn welche Ihr gleichkomme. Ich kann aber standshalben nicht in bürgerlichen Gesellschaften tanzen. Ich bitte also daß Sie in jenen Kleidern die ich allerdings nur deswegen angeschafft habe, mich in eine Gesellschaft begleite, wo ich Sie

für

für mein Mündel ausgeben will; da wollen wir uns recht satt tanzen. Nachher kann Sie mit den Kleidern machen was Sie will; Hauskleider wird Sie morgen bekommen. Wie ists? gefällt Ihr mein Vorschlag? ich dächte, das könnte den Gram über Ihren Verlust etwas zerstreuen? und a propos: die Küchenfrau sagt ja, Sie habe auch zwanzig Ducaten die Ihren Eltern gehörten, verloren; ists so?"

„Ja, sie gehörten ihnen weil ich nur, um ihnen zu helfen nach B. gezogen bin ..."

„Braves rechtschaffnes Mädgen! Ich heisse geizig; und wirklich ich spare als wäre ich geringen Vermögens: aber ich spare nur um edeln Menschen Freude zu machen. Liebes Reginchen, erlaube Sie mir das!" — Er gab mir seine Börse, und nahm sie schlechterdings nicht wieder zurük. — „Ihre Eltern müssen sehr ehrwürdige Menschen seyn; wer

Reginen auch seit acht Tagen kennt mus sie dafür aus vollem Herzen erklären."

— Ich läugne nicht, daß ich für jenen Tanz brannte: aber ich verstand mich nicht dazu. Ich sagte ihm man habe mich auf dem Fischmarkt und überall, gesehn, und so werde er sich lächerlich machen ...

Er fiel mir ein: „Auf dem Markt hat man gewis seit Jahr und Tag Sie nicht gesehn."

„Aber doch in der Comödie!"

— Dies war unläugbar.

„Nun, und wenn man denn Sie erkennt: was liegt dran?" sagte er, nach einiger Verwirrung.

„Was dran liegt wenn Sie eine Unwarheit gesagt zu haben, überwiesen werden?"

„Treflichs Mädgen! ich freue mich der feinen Achtung die Sie für meine Ehre hat! so hat Sie sie gewis auch für die Ihrige. Wohlan (er ergrif meine Hand) so soll Sie

denn

denn auch wissen daß ich Sie nur auf eine Probe gesezt habe. Der Ernst ist, daß ich Sie en masque auf die Redoute führen will; will Sie das?"

— Catherine! die Lust zum Tanz mus unüberwindlich bei mir seyn! ich war auf dem Punct Ja zu sagen: aber Redoute! ich hatte davon soviel Böses gelesen daß ichs dennoch verweigerte.

„Regine! meine Leidenschaft ist Tanz; ich lasse nun bis Sie diese Freude mir verspricht, diese schöne Hand nicht fahren..."

— Hier erschrak ich: „Schöne Hand? Mir das?"

„Ja Ihr! und wenn Sie es auch nicht weis daß Ihre Hand schön ist. Und damit auf der Redoute jeder es seh: so wollen wir, nach löblichem Brauch sie etwas heben diese warhaftig schöne Hand" (indem er einen mit Brillanten besezten Smaragd mir aufstekte, welchen abzuziehn er mir schlechthin nicht

 zulies.)

zulies.) — Warum soll ichs läugnen? ob dies Alles, oder ob nur der Ring allein, mich überwältigte, weis ich nicht bestimmt: genug ich willigte ein, morgen auf die Redoute geführt zu werden. Er war ausser sich: „So versuche Sie denn sogleich diesen Anzug!"

„Nein; ihn verbitte ich; denn ich werde wenns denn Ernst ist, doch gewis nicht anders als im Domino erscheinen."

„Also diesen Puz verschmäht Sie mir?"

„Ich darf wiederholen daß ich ihn verbitte; mein Vater hat mir gesagt, jeder Schritt über den Stand hinaus sei Schritt zum unausbleiblichen Fall."

— Ich bestand drauf, und er musste an den Schneider schreiben.

* * * *

Später. Ich seze die Erzälung dir fort. Ich hatte mit Ungeduld auf den Schneider gewartet: aber er hielt nicht Wort; er lies tagsdrauf mich wissen es sei ihm unmöglich

heute

heute fertig zu werden; und so musste ich denn versprechen jener beiden Galakleider (wie ich wol mit Recht sie nenne) eins anzuziehn; wie ich denn auch nothgedrungen etwas davon, als Wäsche ꝛc. genommen hatte.

Wir hatten eben gefrühstükt. — „Es kann etwas versehn seyn (sagte er) thue Sie mir den Gefallen eins anzuprobiren.“

— Ich nahm denn eins mit Schnürbrust und allem Zubehör, um in meine Stube zu gehn.

„Wozu Das, liebe Regine?“ indem er vor den Spiegel mich hinführte. „Warum will Sie nicht hier sich anziehn?“

= Sag mir, Catherine, was war das? wars nur Uebereilung? wars Versuchung?

„Gnädiger Herr! ich werde doch wol hier nicht mich ankleiden sollen?“

„Sie hat Recht: aber kennte Sie mich: so hätte Sie Unrecht.“ (Ich indessen glaube —

doch ich finde daß dieser Argwon sträflich seyn würde.) — Ich kleidete mich; und es ist wahr, daß als ich zurükkam und in seinem Zimmer in dem sehr grossen Spiegel mich sah, ich über mich erstaunte. Man sagt der Puz könne ein ohnhin schönes Gesicht nicht verschönern; und so kanns seyn daß ich so vorteilhaft nicht ausseh als Eleonore mich fand; denn in diesem Anzuge war ich wol wirklich schön, wenigstens eine schöne Städterinn: aber daß ein guter Wuchs durch den Puz, und zumal durch Diesen der meinem Bau ausnehmend günstig war, gewinnt, das ist so gewis, daß ich glaube auch Du hättest mich nicht gekannt.

Es war sichtlich nicht Verstellung, daß bei meinem Eintritt Er, der doch mich erwartet hatte, aufsprang, die Müze neben sich hinlegte, und den Besuch einer Dame zu bekommen glaubte. „Sage Sie mir, ich beschwöre Sie (rief er als er seinen lächerli-

chen

chen — ich darf aber sagen verzeihlichen — Irtum warnahm) wer sind Ihre Eltern? Sie ist so wahr ich lebe, Das nicht wofür Sie sich ausgiebt. Seh-Sie sich im Spiegel, und wag Sie dann, noch Einmal zu sagen, Sie sei von geringer Herkunft."

— Er untersuchte nun genau, ob mir alles passe: das war aber allerdings nur Vorwand; und wenn ich nach so vielen Proben ihm noch mistrauen müsste: so würde ich geglaubt haben, er verrate Leidenschaft. — Er fand, jedes Stük dieses Anzugs sei mir vortheilhaft, und zeigte mir das von jedem auf eine Art die eine Närrinn stolz gemacht hätte. Doch ich kanns nicht läugnen: ich war nicht ganz ohn Anwandlung von Narrheit! unter den mir gestolnen Kleidern waren einige sehr schöne gewesen: aber ich hatte nur selten sie angezogen, und neu war keins derselben; und seit diesem Diebstal hatte ich nur eine zufällig gerettete Hauskleidung

 getra-

getragen; dieser Anzug nun musste durch Neuheit und Werth der Zeuge . . . doch du weisst nicht, Catherine, was das ist, wenn einem auf einmal nicht mehr schwere Röke an die Waden schlagen; wenn über einer Poufante die ächtste Seide rauscht, und besonders wenn man sich in dem Kopfpuz sieht welchen ich jezt hatte: eignes Har, in einer halben Viertelstunde zum schönsten Schmuk geordnet! es war mir jezt als sei ich nicht die Vorige; als sei ich besser. Er überdem lobte alles, besonders meine Hand und meine Hare; und als der Zufall wolte daß er im seidnen Strumpf und mit schönen Steinschnallen meinen Fus sah, behauptete er, einen zierlichern und mehr zum Tanz gebauten Fus habe er nie gesehn. Mich dünkt auch das sei wahr: aber bisher habe ichs nicht gewusst. In Warheit es war als wolle mir dies den Kopf verdrehn. Ich sagte ihm lachend, ich wünsche ihm zur Belohnung ein Fräulein Braut die

jene

jene Vorzüge wirklich habe welche Schneider und Modehändlerinn ihm jezt bei mir vorzaubern ...

— Er ergriff meine Hand; und gewis, ich glaube er hätte sich so weit vergessen sie zu küssen, wenn ich nicht mit den Worten ihm entsprungen wäre: „Ich mus nur gehn: sonst mögten Sie wähnen das Fräulein sei schon da, indes es demüthiglich die Köchinn ist.“

— Ich ging um mich zu sammeln: aber ich konnte das so wenig, daß mirs sogar Ueberwindung kostete mich umzukleiden; und wirklich die neue Schnürbrust behielt ich doch an. Es ist doch wahr Catherine, daß wir einen grossen Theil der Spöttereien über unsre Eitelkeit verdienen! Man sagt, wir seien eitel weil wir zur Eitelkeit erzogen werden? Das ist entweder nicht wahr: oder ich mache eine Ausnahme; ich bin eine junge Endte aus Hennenbrut entsprossen: das nächste

Wasser wekt den Naturtrieb, und ich schwimme. Oder ists bei mir das weiche Stadtleben? ists, daß ich so ausserordentlich viel gelesen habe? ists — ich schäme mich es denken zu müssen — daß ich wirklich einer Baurtochter nur so ähnlich bin als Du einer Jägertochter? Ich freue mich indessen daß ich das an mir warnehme um auf meiner Huth seyn zu können.

Als ich zu ihm zurükkam und, weil ich ihn unbeschäftigt fand, mich ans Klavier sezte, rükte er seinen Stul neben mir.

„Liebe Regine, Sie hat im Herausgehn etwas gesagt was mir sehr nahgeht! Sie nannte sich Köchinn! ist Sie denn das noch? oder will Sie nicht wissen daß der Koch gestern seinen Dienst angetreten hat? Ihn oder eine Köchinn, kann ich vor Geld haben: aber ein Umgang welcher mich bessre, und der zugleich ein Amt mir versüsse welches so wichtig ist daß ichs keinem Helfer anvertraue, seh

Sie,

Sie, Liebe! das ist für Geld nicht zu haben. Das nun habe ich bei Ihr gefunden, Sie selbst weis wie unerwartet! kanns nun Einen Augenblik Sie wundern daß mirs unerträglich ist wenn Sie sich Köchinn nennt? Liebes Mädgen (er legte mir die Hand unter das Gesicht) kränk Sie mich nie wieder so!"

— Ich wolte ihm antworten obwol ich dir betheure daß ich nicht wusste Was?: aber er fuhr fort: „Sie ist ganz geschaffen um bei den Bedürfnissen meines Geists mir Wohlthäterinn zu seyn: aber Sie hat etwas dessen Werth Sie nicht kennt; ich habe gestern Ihr Morgenlied belauscht: Sie hat ja eine ganz vortreffliche Stimme! schenk Sie mir die! lasse Sie sich gefallen daß morgen ein Maitre den Unterricht im Singen anfange. Und wenn Sie irgendetwas wünscht: sage Sie mirs! ich habe ein Amt bei welchem ich mein ohnhin so ansehnlichs, Vermögen häufen kann; und ich habe Ihr Warheit gesagt als ich Sie ver-

sicherte, mein bester Genus sei edeln Menschen Freude zu machen..." — Er sagte das mit soviel Warheitston daß wenn ich seines Gleichen wäre, ich sagen würde es sei Zärtlichkeit gewesen. Bin ich jemals um Antwort verlegen gewesen: so wars jezt: aber ein Besuch fuhr vor; und so squisirte, das heisst entfernte ich mich.

Was sagst du zu dem Allen? so frage ich Dich; denn ich habe hier schlechterdings keine Freundin; und ich glaube daß nicht so sehr jene ehmalige Gleichheit des Schiksals, als vielmehr das was ich Verwandtschaft der Selen nennen mögte, dich und mich so vest gebunden hat. Morgen also die Redoute. Das Herz klopft mir wenn ich dran denke.

* *

(Einige Tage später.) Ich schäme mich indem ich jezt die Feder anseze! die Redoute ist nun vorüber. Ich war, unter unerträglichem Herzklopfen mit meinem Puz eben fertig

gewor-

geworden, als eine Angst mich überfiel in welcher, doch jezt ohn Herzklopfen, ich in meiner kleinen Stube kaum Luft holen konnte. Ich ging ins Puzzimmer, um, der Abrede gemäs, auf Ihn zu warten der heute beim Prinzen ** as. Als ich im Spiegel mir ins Gesicht fiel, wagte ich kaum hinzusehn; denn: „was bist du denn jezt?" so frug ich mich.

Und doch sah ich hin, und fand das sei Aussönung mit meinem aufgeschrekten Herzen. Ich sah ich sei keineswegs links und meine ganze Darstellung habe schlechterdings nichts geliehnes — nur geschwind drüber weg, Catherine — ich versuchte, mich anzulächeln, und das Aeffchen im Spiegel sagte: „So ists gut." — Ich versuchte überdem ob ich in Domino und Maske kennlich seyn werde? und fand, ich werde es selbst Ihm kaum seyn. Ich sezte mich: aber ich hatte keine Ruh. Ich trat ans Fenster und sah in der Dämmerung das Gewühl der Stadt

als habe ichs nie gesehn. — „Aber Wohin denn (sagte ich) und mit Wem?" — und kalt rann mirs vom Naken hinab! mein Vater, der Pfarrer, das Ganze Innre der Kirche an meinem Ersten Communiontage, das Alles stand vor mir. Ich flog in mein Stübchen um, mit Abscheu an mir selbst mich zu entkleiden; es war als treibe Fieberanfall mich zum Bett. Und doch vermogte ich keine Nadel auszuziehn!

Darüber wards finster. Ich ging, und kam, aus Einem Zimmer ins Andre; und — ein wiederholtes Beschauen im Spiegel machte mich ruhiger.

Aus langer Weile besah ich, einen Armleuchter mit Wachskerzen in der Hand, die Kupferstiche an den Wänden seines Studierzimmers. Der Zufall wolte daß ich an das Chodowieckische Blatt: die Maskerade, geriet. Es schrekte mich wie ein Bliz zurük. Ich legte, ich glaube mit einem Schrei,

die Hand vor die Stirn: „Und dahin willst du? (sagte ich) du willst im Wagen aus welchem du nicht entspringen kannst, einem Mann dich anvertrauen dem jedes Stük dieses Anzugs gehört, und der nun glauben wird zu Allem berechtigt zu seyn was er von einer erkauften wehrlosen Sklavinn, oder vielmehr von einer Verlokten und Bethörten, fordern kann? wohin wird sein Wagen rollen? und Wenn denn wirklich zur Redoute: unter Welche Menschen wird er dich einführen? wo wirst du morgen seyn . . .?"

— In dieser Betäubung hatte ich den Wagen nicht gehört; ich sah kaum daß mein Herr ins Zimmer kam; und: „Gott erbarm dich!" rief ich, als ich ihn erblikte.

Er blieb lächelnd stehn: „Solte man nicht glauben (sagte er) das kluge Mädgen ängste sich vor einer Redoute?"

— Ich

— Ich konnte nichts antworten; meine Knie schlugen zusammen indes er den Domino ergriff.

„Ich vergas zu sagen, liebe Regine, daß Sie von niemand auch von mir nicht, Erfrischungen annehmen mus; daß wir auf keine Bedingung uns demaskiren müssen, auch nicht wenn Ich es fordern solte; und auf jeden Buchstab der in die Hand gezeichnet werde, Kopfschütteln. Jezt geschwind!" — Er ergriff den Wachsstok, löschte die Lichter aus, und nahm meine Hand.

— Ich stand sprachlos da.

„Wie ist das? meine Regine sträubt sich? liebes Mädgen! was fürchtet Sie?"

„Alles!" (mit starrnder Zunge.)

„An Meiner Hand, fürchten? in meinem Wagen? unter meinem Schuz? erkläre Sie mir das, Liebe! Gute!" — Ich konnte nicht reden, denn ich war Gedankenlos. — Er stand mitten im Vorsal mit mir still:

„Erwäg

„Erwäg Sie daß kein Mensch uns kennt, und daß daran mir liegen musste! selbst mein Kutscher weis nicht Wer mich begleitet …"

— Dies gab mir mein Besinnen wieder, weil mirs schreklicher war als Alles. Ich sah alles: ich fühlte wie er im Wagen unter dem Fliehn und Lärm der Räder mich um die Hüften fassen, ein Tuch mir in den Mund steken, und da wo er sich sicher wisse, mich hinfüren würde! das, das (so klang mirs in den Ohren) ist denn jene vorgebliche Redoute."

„Ich kann nicht!" (rief ich.)

„nicht gehn? Nun ich verarge Ihrs nicht: aber ich kann Sie tragen." — Und wirklich, er trug mich die Treppe hinab.

„Ich schreie!" sagte ich, und die Zähen quetschten sich mir.

„Nicht doch!" sagte er lachend, und in dem Augenblik sassen wir im Wagen.

Es ging rasch; die Laternenpfähle flogen uns entgegen; mich fror wie in der schneidendsten Kälte; meine Knie schlugen sich fast wund; das Blut hämmerte in meinen Schläfen; die Brust lag unter Centnerlasten, und ich seufzte ihm hörbar.

„Ja liebste Regine (sagte er nach bisherigem Schweigen) so gehts nicht! wenn Sie So erscheint: so sind wir verraten! (meine Hand fassend) Das macht mich bange! will meine Regine: so kehre ich sogleich um?"

— Das war mir noch schreklicher. Jede Gesellschaft zu welcher hin es jezt gehn mögte, war mir erträglicher als umkehren; denn (sagte mein schwellends Herz) ist das nicht Erfindung? wohin wird er im Umkehren faren?"

„Ich glaube ich Mus umkehren?" — und er griff nach der Klingschnur. — Ich hielt seine Hand zurük.

„Nun,

„Nun, so mus Sie denn schlechthin nicht tanzen bevor Sie sich wird erholt haben!“ — In diesem Augenblik hielt der Wagen; und, ob über eine Treppe hin, oder ob durch die Lüfte? das weis ich nicht: genug, wir waren auf Einmal in einem unermeßlich grossen und bis zum Unerträglichwerden erleuchteten, Sal, wo wenigstens hundert Menschen mit und ohne Masken, sich befanden. Die vielen Lichter trugen bei, theils daß der Kopf mir schwindelte, theils daß ich sehr schläfrig ward nachdem ich auf Eine der Polsterbänke mich gesezt hatte. Mein Herr forderte bald eine sehr schön gewachsne Dame auf, und sie tanzte schön: aber über alle Vergleichung schöner tanzte Er. Gleich drauf forderte Mich jemand ... Catherine! ich habe nie das, bis an Wollust gehnde, Behagen, gefühlt, mit welchem ich sah, wie Alles sich andrängte um mein Tanzen zu bewundern. Es ging wie ein Lauffeur durch den Sal, dies sei was

 ausser-

ausserordentlichs! — Von nun an forderte mich jeder der besten Tänzer: aber als mein Herr kam und ich mit diesem walzte, wolte jeder wissen wer wir seien? Ich danke ihm heute noch daß er mich erinnerte ich könne der Sache schon zuviel gethan haben; denn ich glaube, ich hätte mich zu tode getanzt.

Ich ruhte nun; und die Gesellschaft verlor sich nach und nach so in die vielen Nebenzimmer, daß kaum ein Dritteil im Sal blieb. Ich schlug, vielleicht aus Langeweile, ihm vor, in Eins solcher Zimmer zu gehn. Er winkte mir zu schweigen, gab mir den Arm und führte mich zum Wagen: „Regine weis nicht (sagte er dann) wie sehr es unser unwürdig gewesen wäre, in eins jener Zimmer zu gehn" — und nun sagte er mir zu meinem Erstaunen das Nähere. — Und das ist der Mann welchem ich, vor Vier oder Fünf Stunden noch, das Abscheuligste aller Art zugetraut hatte! der Mann welchem ich ent-

springen wolte, hat den Edelmut für meine Ehre zu sorgen im Augenblik wo ich einen Schritt thue welcher sie ihm auf immer verdächtig machen konnte? Dies, liebe Catherine waren die Empfindungen welche ich im Wagen hatte; welche Müh hatte ich, sie ihm zu verbergen! und verbergen musste ich sie doch, wofern ich nicht auf eine Art welche mich blosgegeben hätte, meine Dankbarkeit ihm bezeugen wollte.

Er sagte mir in unserm Vorsal gute Nacht, von wo ich in mein Stübchen ging. — Es war gegen Vier Uhr früh; wir kamen also tags drauf (Sonntags) erst um zehn Uhr zum Thee zusammen.

„Aber liebes Mädgen sag mir! sag mir, ich bitte dich ....“

— Ich fasste ihn scharf ins Auge; denn sieh, er hatte noch niemals mich Du genannt, und ich fühlte daß ich das schlechthin nicht, und heut am wenigsten, aufkommen lassen

 müsse.

müsse. — Er war anfangs betreten und suchte was mein Blik bedeute? endlich: „Das Du fällt meiner Regine auf? die Sprache des Vertrauens?“ — Ich machte den Thee und antwortete nichts.

Er nahm ein Buch, und es war sichtbar daß mein Schweigen ihm nicht behagte; vielleicht aber behagts auch Dir nicht. So wiss denn, daß ich gestern im Tanz sehr deutlich Leidenschaft bemerkt zu haben glaubte, besonders in dem Druk und Kus auf die Hand beim Auf und Abführen; und im Walzen war denn das allerdings weiter gegangen! auch wars ihm entfarn zu sagen, freilig nur ins Ohr: „Königlichs Mädgen!“ und: „Wie bin ich doch so stolz auf meine herliche, liebe Regine!“ — und das hatte mich denn sehr geschrekt, weil ich seit dem Blik auf jenes Kupferblatt, des schwarzen Argwons nur dann wenn ich im Taumel des Tanzes war, mich entschlagen konnte. Ich hatte hernach im

Wagen den ganzen Ernst der Reu über dieses Mistrauen empfunden; und das hatte denn nicht blos sehr viel Werthschäzung seines Herzens, sondern auch eine grosse Zufriedenheit mit meinem Schiksal, im Grunde Meines Herzens mich entdeken lassen. Dem zufolge hatte ich eine gesammelte Morgenstunde heut angewandt, um zu untersuchen auf welchen Fus ich von heut an mich sezen müsse? Ich fand daß das in der Einen Stunde nicht ausgemacht werden könne: und genau da lies er mich rufen. —

Gleich nach dem Thee entfernte ich mich und Er fuhr zur Tafel. — Abends traf er mich am Clavier; denn, unbeschreiblich unruhig, hatte ich diese Zuflucht gesucht; und warlich, es giebt Gemüthslagen in welchen ausser der Musik, der Sele so durchaus nichts bleibt daß ich Gott danke der sie mich nicht eher kennen lernen lies, als bis ich aus diesem unausschöpflichen Quell trinken, oder vielmehr

 ihn

ihn in jede Lage meines Lebens hinlenken, gelernt hatte. — Ich hätte mich gleichwol, wenn ich gewusst hätte er werde so früh zuhause kommen, am Clavier nicht finden lassen; ja wenn ich nicht durchaus ohn Hauskleid wäre, hätte ich diesen Abend gern ausser dem Hause zugebracht, weil ich die grosse Frage, auf welchen Fus ich mich jezt zu sezen habe, schlechterdings nicht hatte entscheiden können.

„Liebste Regine, darf ich jezt etwas sagen was mir sehr am Herzen liegt?" — und ohne meine Antwort zu erwarten, fuhr er fort, neben mir stehnd und in beiden Taschen die Hände habend: „ich dringe, liebes Mädgen, auf das Du."

„Ja (antwortete ich) aber dann mus sogleich der Koch abgedankt werden; nur als Köchinn kann ich Du seyn."

„So? also hält Regine das Du für herabwürdigend?" — Ich schwieg.

„Und

„Und als die liebe Regine Köchinn War: habe ich damals Du gesagt?“

„Sie konntens doch.“ — Er lächelte, und streichelte mir die Wange. — „Eher wenigstens als Das, konnten Sie es“ sagte ich indem ich seine Hand zurückführte.

„Nun also: Sie! (sagte er mit dem Ton der Ungedult indem er in einiger Entfernung vom Clavier sich in einen Armstuhl warf) sage Sie mir, Regine, hat der gestrige Abend Ihr ... oder vielmehr was sagt Sie von dem Abend?“

„Daß ich meine Lust zu tanzen gebüsst habe.“

„Und also, daß wir künftige Mitwoch wieder hinfahren.“

— Ich läugne dir nicht daß ich gern ja gesagt hätte: aber ich erwog, daß ichs heute zu früh sagen würde; und so wusste ich nicht was ich ihm antworten solte? — Er wartete

meine Antwort nicht ab: „Nur Eins sage Sie mir: was fürchtete Sie gestern?“

„Wirklich, von solchen dunkeln Gefühlen lässt sich nicht Rechenschaft geben!“

„Das heisst, dünkt mich, Sie mistraute Mir? Und wohlan! ich verarge Ihr das nicht; Ihre Klugheit wills; der Ruf in welchem Leute meines Stands sind, wills auch, und die Reize Ihres Geists und Ihrer Person legens allerdings Ihr noch näher. Schmerzlich mus mirs immer seyn: aber beleidigen soll michs nicht. Sie kann nicht anders: desto mehr aber wird Sie aufmerksam seyn in Aufsuchung meines wahren Characters, und so wird mirs gelingen Ihr zu zeigen daß er ohne Farbe ist. Mir ist heut (er langte ein Buch aus dem Ueberrok) dieses Schriftchen sehr empfolen: lasse Sie uns sehn was dran ist.“

— Und so ging der Abend hin, unter dem Lesen.

Indem

Indem ich schliesse (Montags früh) kommt endlich der Schneider. Wieder nichts von dem was ich gewält hatte; zwar diesmal Hauskleider: aber für mich offenbar zu schön. Ich wolte jene zwanzig Ducaten nicht angreifen: aber ich habe diesem Schneider aufgetragen, mir übermorgen Kleider zu bringen in welchen ich, wie ehmals, ausgehn könne.

* * *

Später.) Ich mus die Geschichte einiger Wochen zusammennehmen. Ich hatte kaum gesiegelt als Eleonore kam. Sie hatte erfaren daß mein Herr heute früh verreist war; sie wolte also zur Comödie auf diesen Abend mich überreden. Ich schlugs aus, aus Mangel der Kleider. Sie erblikte die eben angekommnen: „Was tausend ..?"

„Mein Herr will daß ich sie trage: aber ich will nicht."

„Und warum? Hör Du stössest dein Glük mit Füssen. Für Baurtöchter auf dem väter-

 lichen

lichen Müllhausen war unsers Pfarrers Lehre sehr gut: aber für B. passt sie nicht. Allons, zieh an; und dann wollen wir sehn ob du noch länger wie ein hypochondrischer Narr die Stube hüten musst?"

— Catherine, das Mädchen hatte hier einen Ton der mich schrekte; und wirklich ich hatte nicht geirrt; denn sie fuhr fort in einer so bittern Sprache mich durchzunehmen, und in einer so schlüpfrigen Schilderung mir zu sagen was ich in diesem Hause seyn könne sobald ichs wolle, daß ich mit wahrem Unwillen ihr das Maul stopfte. Aber sie lenkte ein; sie zeigte mir wie ich ohne Verlezung der Tugend meinen Herrn Jahre lang hinhalten könne, und daß es bei Mir steh mich ihm so unentbehrlich zu machen daß ich am Ende ihm von Heiraten reden dürfe, zumal da sie gewis wisse (und das ist wahr) daß er nach Cleve versezt werden wird. „Und willst du ihn nicht heiraten (sagte sie) so kannst du ja wohl

wohl bereichert, sobald du willst, nach hause gehn von wo er dich nie zurükzwingen kann . . ."

„Was? ihn bestehlen?"

„Pfui! Urlaub nehmen, und dann durch Briefwechsel ihn ermüden. Zieh das an, daß ichs wenigstens seh." — Sie ris Halstuch und Schürze mir weg, und ich musste nachgeben.

— Ich begreife nicht wie Lob im weiblichen Munde oft so mächtig auf uns wirken kann als Lob der schmeichelndsten unter den Männern? hier wars der Fall. Ich musste nach und nach Alles anlegen. Das geschah in Seinen Zimmern, und vor Seinen Spiegeln. „Sieh (sagte Sie) wenn du Verstand und Nachdenken hättest: so könntest du in diesen Sälen und Stuben und über den ganzen Mann, die glükliche Gebieterinn seyn . . ."

„Ja, das könnte ich; und erwart mich einen Augenblik (indem ich ins Kabinet sprang

und im besten jener Galakleider, mit Kopfschmuk, Ring und Allem, wiederkam) da siehst du, daß ich wie Du es nennst, Gebieterinn, längst seyn konnte: aber was wäre ich Dann?"

— Sie beantwortete diese Frage nicht; denn wie konnte sie es? betäubt, und durch meinen vielfachen Glanz ganz zurükgeschrekt, hörte sie kein Wort. Endlich: „Du nekst mich: allerdings konntst du hier Gebieterinn werden, und du bists wirklich oder ich bin ein Narr."

„Wie so das?"

„Diese Kleider sind doch für dich gemacht?"

„Ja das sind sie."

„Und du sagst mir du habst sie nie angezogen?"

— Ich kann nicht lügen; ich schwieg, vergessend daß ich das wirklich nicht gesagt hatte.

„Ich sage dir, du hast in diesem Kleide weidlich getanzt“ — Sie zeigte mir die Beweise. — Ich musste nun freilig alles gestehn.

„Nun warum verbirgst du mir denn daß du heute nichts mehr und nichts weniger bist als des gnädigen Herrn Maitresse?“

— Ich wüsste in Warheit nicht, daß irgendetwas so genau in Einem Augenblik wie dies Wort mich erschrekt und zugleich beleidigt hätte. Zorn und Schmerz liessen mich verstummen.

„Nun nun, meine Gnädige! hieltst du mich für so dumm? aber ja, ich wars ja; ich habe ja eben jezt Lehren gegeben wie du Gebieterinn werden könntst! und säh' ich an deinemBöswerden nicht das Gegenteil: so würde ich ganz treuherzig glauben es sei bisher in allen Ehren zugegangen ...“

Hier

—Hier brach ich los: „Was (ich fluchte eins drunter) wofür hältst du mich? beurteilst du mich nach Dir?“

„Reginchen! las uns mit einander aufheben; ja, ich habe meine Kleider, die beinah eben so schön sind, nicht erpredigt, ich gesteh es. Armuth mag im Grunde keine Schande seyn: aber Armuth thut weh! und nun bekenn, daß das bei Dir eben der Fall ist; und wir haben uns nichts vorzuwerfen.“

—Ich schwieg; wenn man jemand, wie ich hier that, so tief verachtet: so kann man nicht reden. Sie nahm Flor und Fächer, und sagte, unbeschreiblich zuchtlos, was sie, aufgebracht durch meine Verachtung, nur je sagen konnte.

„Wenn du (sagte ich, freilig schäumend wie sie) mich auf Dein Niveau sezest: so kann deine Schamlosigkeit dir verziehn werden, denn was du hier sagst das ist Sprache die eine solche Creatur gegen jede führen darf

die

die sie auf Ihrem Wege gefunden zu haben glaubt.“

„Ich versteh dein Französisch nicht, denn ich habe nicht die Ehre declarirte Maitresse zu seyn; ich bin nur schlechtweg was dies Wort auf deutsch sagt: aber den Hochmuth habe ich nicht, jemand, zumal einer vom Handwerk, zuzumuthen, daß sie von mir Tugend lerne. Trag die Nase so hoch du willst: aber du wirst sie dir zerstossen wenn du glaubst daß ich dein Narr bin. Die Verschämtheit solcher Jüngferchens als Wir beiden jezt leider sind, ist gerad das was, dem Sprüchwort zufolge, armer Leute Hoffart ist.“

— Ich wolte nicht unhöflich seyn und begleitete sie also. Ich sah im Vorbeigehn durch Sein Zimmer daß der Kafe gebracht war. Beschämt, sie ohne Frühstük entlassen zu sollen, und noch beschämter meine Tugend so verkannt zu sehn, ergriff ich ihre Hand: „Wir waren von Kindauf Freundinnen; Leo-

nore,

nore, las es uns wieder werden. Komm (indem ich Stühle sezte) und hör mich aus."

— Widerstrebend sezte sie sich.

„Ich bin weit entfernt, liebe Leonore dich herabzuwürdigen. Du gestehst du seist gefallen; das schneidet mir durchs Herz; denn hätte ich dich gelassen wo wir waren und wo wir unter des Pfarrers Augen so unbescholten und so glüklich waren: so wärst du nicht gefallen. Aber daran mus mir alles liegen, daß du wissest mein Gewissen sei rein wie sehr der Anschein auch, ich bekenne das, wider mich seyn möge."

— Sie sah erstaunt mich an: „Wofür hätte er dir denn das Alles gegeben?" — Ich unterstand mich kaum ihr zu antworten; denn ich fühlte die grosse Befugnis ihrer Frage! Ich hatte die Stärke des bösen Scheins nie mit solchem Herzklopfen gefühlt!

„Ich weis darauf keine Antwort, es sei denn daß ich dir sage ich glaube er habe anfangs

fangs Absichten gehabt die nicht die besten seyn mogten ..."

„Immerhin: aber welche hat er denn Jezt? Ich weis zwar daß zwischen dir und mir ein geldswerther Unterschied ist; ich habe nichts — ich Elende solte wol sagen, ich Hatte nichts — als ein schön Gesicht: du hast dagegen Kopf, Taille, schöne Hände, und jene angenehme Sprache welche beim Posthalter den Reisenden oft so auffiel: das kann ihm viel werth seyn. Aber Regine: auch der Reichste giebt für Küsse soviel nicht; und du hast doch auch Fleisch und Blut."

„Nun, so schwöre ich dir denn so hoch ich kann, daß ich nie einen Kus ihm gegeben habe. Einen hat er mir geraubt: aber er durfte nie es wieder wagen. Ich gesteh daß er die Hände mir geküsst hat: aber nur beim Tanz."

„Also wofür giebt er solche Geschenke?"

„Für das Vorlesen, für mein Schreiben wenn er dictirt, und für das Clavierspielen;

denn im lezten habe ichs weit gebracht und werde im Singen es noch weiter bringen können."

„Du hast eins vergessen: auch dafür zahlt er daß er seine Augenlust an dir büßt."

„Das mag er."

„Regine, ich weis daß du nie lügst; ich glaube also, und du siehst daß ichs mit Thränen bekenne, du seist noch heut etwas ganz anders als ich. Aber sag: wohin wird jene Augenlust ihn führen, zumal bei dir, und bei der jezigen Mode?"

„Dafür werde ich zu sorgen wissen; ein Mädgen kann wenn sie will, sich in unüberwindlichen Respect sezen."

„Wenn sie will! (sie sagte das bitter weinend) Du kannst wollen; das konnte ich nicht, denn beim Respect bekam ich keinen Dreier, Ich, die keinen Dreier hatte! Wie lange aber wirst Du wollen? hast du nicht — ich sags noch Einmal — Fleisch und Blut?

sieh

sich doch wie du so kerngesund bist. Also kann ich dirs nicht bergen: deine Verachtung thut mir mehr weh, als ichs nicht sagen kann...“

„Liebste Leonore! ich nehme gern alles zurük: aber ich beschwöre dich auch, tritt wieder zurük auf den Weg der Tugend.“

„Das kann ich nicht! ich bin in des *Commissars Gewalt; denn (sie verdekte das Gesicht mit beiden Händen) in kurzem wird meine Schande ausbrechen! er weis es, und ich mus jeden Ort mir gefallen lassen wohin er dann mich wird bringen wollen. Ja, ja, Regine! ich habe schon sehr oft über dich geseufzt! meine Brüder, meine Stiefschwester und mich, hast du auf deinem Gewissen! ich wünsche daß dichs trösten könne zu wissen, du habsts nicht bös gemeint? freilig bei Mir hast du es an Ermanungen nicht fehlen lassen: aber deine schönen Kleider sind schuld daß es

nicht fruchtete! sie hinderten mich wenigstens, an deine Tugend zu glauben *)."

— Der Verfolg der Unterredung ward sehr traurig. — Ich glaubte die Comödie werde mich erheitern: aber als Leonore gegen abend kam um mich dahin abzuholen, war das Herz mir so schwer daß ichs abschlug. Denn sieh liebe Catherine, Msr. Franz begleitete sie. Dieser ehmals so gesunde schöne und grosse Mensch mus auf sehr böse Wege gerathen seyn! er ist schief und krumm wie verwachsen; Gellert würde sagen: Verwesung schändet sein Gesicht ꝛc. Wie frech er sei (du weisst wol daß ers ehmals nicht war!) so kann er doch mir nicht unter die Augen sehn. Und wenn ich nun das abgefallne Gesicht und den bammelnden Gang gegen die prächtige Kleidung betrachte (Seide und das feinste

Tuch)

*) Ein armes Mädgen solte also billig jeden zu schönen Aufpuz verbitten; er kann nicht anders als sie verdächtigmachen!

Tuch) gegen die Goldquasten, gegen die Berloken seiner Taschenuhren (auch die sind golden, wie denn auch sein Stokknopf) dann ist mirs fürchterlich zu denken was Er im väterlichen Hause war. Er lies als ich einen Ducaten ihm wechseln musste sehr viel Gold sehn. „Woher das, Herr Secretaire?“ (denn So nennt er sich.)

„He! der Jux wird Auch all werden; denn deswegen sind wir ja nach B. gekommen.“

— Ich nannte oben Gellert. Catharine! wie schäme ich mich vor dem Mann! seine geistlichen Lieder die ehmals mir Alles waren: ach! wenn ich jezt sie lese: so überwältigt mich ein Gefühl dessen ich nicht Herr werden kann! aber eben dies Buch in der Hand, habe ichs auch mir heute geschworen, zu meinen Eltern zurükzugehn, sobald als . . . aber weis ichs? Gott! was fesselt mich denn an eine Stadt wo die fürchterlichsten Exempel so

Vieler, und meiner Bekannten zunächst, mich so erschüttern! —

— Mein Herr kam tagsdrauf wieder. Ich erschien nicht, weil ich erst Kleider wie sie für mich sich schiken, erwarten wolte. Aber sie kamen auch am folgenden Morgen nicht. Als ich den Thee hineingeschikt hatte lies er mir sagen, es sei etwas Eiligs zu schreiben; und weil ich dem zufolge kommen musste: so kam ich durchaus schön gekleidet.

„Ich solte für diesen Anzug Ihnen danken (sagte ich beim Eintreten) aber ich kanns nicht. Ich komme aus Gehorsam: sonst hätte ich den andern Anzug erwartet welchen Ich habe machen lassen.“

„Aus Gehorsam? so mus ein Mädgen wie Regine, nicht sagen! am wenigsten einem Freunde . . . und das Wort Freund kann solche Röthe aufjagen? gut; also einem Collegen; denn hier ist Arbeit die mir zuviel wird.“ — indem er einige Bogen an das

schon

schon hingesezte Schreibzeug mir hinschob. — Ich ergriff die Feder. Catharine, warum zitterte mir die Hand? Er dictirte, und das währte einige Stunden worauf er sogleich sich in den Wagen warf. Er kam nicht zu hause; und früh bekam ich diesen Brief.

*
* *

„Ich habe dem Ministre nachreisen müssen. Meine liebe beste Freundin wird so gütig seyn, mir die gesammten Papiere von gestern zu schiken; und darf ich bitten das Verzeichnis welches gestern eingereicht seyn mus, abschriftlich mitzusenden weils gegen Mittag zurükgefordert werden wird? Mögte doch meine beste liebste Freundinn mit mehr Zutrauen mich morgen empfangen, als das gestern geschah. Liebstes Kind! den doch ganz häuslichen, Anzug, verschmähn, blos weil er von Mir kommt: war das nicht hart? wodurch habe ich das verdient? habe ichs durch meine ungeheuchelte Achtung für meinen

theurn Regine Kopf und Herz verdient? oder glaubt das sonst so edel denkende Mädgen, es sei unrühmlich einem rechtschaffnen Freunde eine Art von Verpflichtung zu haben, wenn nämlich ein Gepäk welches höchstens funfzig Rthlr. werth seyn mag, Verpflichtung heischen kann? Seh ich morgen die Gute, so wie sie das mit dem Schneider verabredet zu haben scheint, im Aufzuge einer Köchinn oder dergl. erscheinen: so soll mir das, mir dann wieder unglüklichem, Mann, ein Zeichen seyn, ich sei des so kurze Zeit genossnen, häuslichen Glüks verlustig gegangen! Wolte meine Regine nur Einen Augenblik im Spiegel sich sehn in derselben Figur die sie gestern (nothgedrungen wie das gute Mädgen sagte) beim Schreiben hatte: warlich sie würde ein Lächeln sich abgewinnen für

Ihren treuen Collegen

Daulnes."

Merk

*

Merk liebe Catherine, daß er sich sonst niemals Daulnes, sondern d'Aulnes, schreibt. Er ist französischer Herkunft und heisst hier gewönlich Herr von Aohn. Denn so ungefär wird Aulnes gesprochen.

Dieser Brief, warum soll ichs läugnen? war mir sehr merkwürdig. Ich wolte ihn beantworten; glaubst du daß ichs konnte? wirklich ich ging vor den Spiegel — und wirklich ich lächelte seiner Büste die drunter steht.

Ich fand, daß alles wohl überlegt, es nur Grille ist, Kleidungsstüke nicht tragen zu wollen die ein so gutmeinender Mann mir schenkt. Ich kann ja durch allerlei Erleichterung seiner jezt gegen den Schlus gar zu sehr gehäuften, Arbeiten, ihm wirklich einigen Ersaz gewären. Das was Ich habe machen lassen, brachte der Schneider diesen Abend; es ist wirklich wahr, es ist zu schlecht! — Nun fehlte mir nichts als bessre Wäsche;

jene, aus welcher ich zur Redoute nahm, ist offenbar zu schön: ich habe mir also bei der Modenhändlerin welche genommen. Beinah bereu ichs doch! ich hatte es nicht genug berechnet: denk! sechs Hemden kosten mich zwanzig Rthlr. aber prächtig sind sie.

Er ist diese Nacht gekommen. Ich mus diesen ewigen Brief wol einmal schliessen. Ich geh jezt zum Thee. Ich habe doch geglaubt ich müsse mich schon so ankleiden wie ers will; warum soll ich einen edelmüthigen Mann kränken.

Wohl! ich habe alles recht nach Geschmak angezogen; du soltst mich sehn! Freilig, du würdst sagen, ich sei allzureizend: aber ich denke im Verhältnis gegen ihn: lieber früher Das als zu spät; und überdem, es ist jezt Mode: auch wirds heute sehr warm.

Abends.) Was ich dem Mann für Freude gemacht habe, das ist unsäglich. Als er heute früh mich erblikte, stand er wirklich

ehrerbietig da. „Das nenne ich doch eine Colleginn, (rief er endlich) wenn uns nun jemand bei den Papieren überrascht: so darf doch keins von uns Beiden, wie bisher, entspringen. Warlich Liebe! so sehn Sie zum Küssen aus . . . .“ Zwar, er beschäftigte sich, nämlich er zog die Singuhr auf, indem er das sagte; denn wirklich ich glaubte er werde mich küssen wollen. Das also war bescheiden genug: aber Das: Sie; Sie sehn; anstatt: Sie sieht; glaubte ich rügen zu müssen.

„Wenns per Hören Sie; gehn soll: so will ich bald wieder zum: Hört doch; mir helfen! ich habe jezt Meine Kleider . . .“

„Wirklich ich bin neugierig sie zu sehn; ich bitte sie zu holen.“ — Ich holte das ganze Pak; denn er schien zu zweifeln. „Pfui! (sagte er indem ers stükweis betrachtete) ich habe einen Koch, und damit ists gut. (Dies lezte sagte er mit Herrnton.) Indessen auf die Reise ist das immer gut . . . Ob das Mädgen

gen nicht bei allem Blendglanz des Geists doch ein Aeffchen ist? zu so groben Kleidern solche elegante Wäsche?" (Denn sieh! ich hatte in der Eil etwas von meiner neuen Wäsche mit ergriffen.) — Ich ris sie weg.

„Und verdiente ich nicht das Zutrauen? mussten zwanzig bis dreissig Rthlr. ausgegeben werden, welche Ich ausgeben konnte? Liebe Regine, erwägen Sie es; hören Sie…"

— Ich trat zurük.

„Halt! ich seh was es ist; es soll nicht per Hören Sie; gehn: aber Collegen Müssen sich so nennen; (mir die Hand fassend die er scharf mir drükte) Sie mögens wollen oder nicht; als College bleibe ich bei: Hören Sie."

— Liebe Catherine, ich kann dir nicht sagen aus wie viel Ursachen ich das nicht wolte; hauptsächlich lag mir dran den Abstand welcher zwischen uns Beiden ist, uns immer fühlbar zu erhalten. Ich sagte ihm das

nicht:

nicht: aber der Ernst womit ichs dachte machte mich entschlossen ihm freihin zu sagen ich verbitte diesen Ton.

„Sag was du willst Zauberinn: aber mit aller deiner Macht bringst du es nun nicht mehr zum: Hör Sie! wen ich ehre der mus auch Wissen daß ich ihn ehre“ — und so wolte er meine gehaltne Hand küssen! Ich ris sie los. „Genug (sagte er mit gemachter Entschlossenheit) ich geh davon nicht ab: aber (nach einigem Nachdenken) im Französischen ists weder du, noch irgendeine Art von Sie; meine liebe Regine lerne also Französisch und fange morgen an! ich selbst will sie es lehren sobald die hiesigen Arbeiten vollendet seyn werden. Bis dahin — und Engel! nicht Muk! — bis du französisch sprichst, heissts: Hören Sie; und bist du faul, wie Du es nicht seyn wirst, nicht seyn kannst bei deinem thätigen Geist: so heissts nur noch länger so.“

„Top!

„Top! denn ich mus; aber Eine Bedingung: nimmermehr heisse es in Der Zeit: Du.“

„Das wird mir schwer werden, so schwer, als das daß ich den Ernst da von dem sonst lächelnden Munde wegzuküssen mich enthalte: aber Regine, ich verspreche es Ihnen. Hier haben Sie die Hand drauf“ — und da küsste er denn wirklich die meinige.

„Ich seh, heute giebts nichts zu dictiren? also ...“ — ich ging mit einer Verbeugung.

„Hah! und da soll man nun nicht Du sagen!“

— Sieh Liebste! so stehts jezt. Leb wohl! Ich bin drauf gekommen forthin in Form eines Tagbuchs dir zu schreiben.

* * *

Montags.) Ich glaube seit meinem lezten Briefe aufs Reine gekommen zu seyn. Mit welchem Heishunger ich Französisch lerne,

ye, das kann ich dir nicht beschreiben. Ich habe einen geschikten Lehrer, und Herr von Aulnes hat ein kleines französisches Stubenmädgen angenommen welche unaufhörlich mit mir plaudert. Er selbst giebt sich die äusserste Müh mich diese Sprache zu lehren; und da mein Vater aus einer lateinischen Grammatik etwas vom Bau der Sprachen mich gelehrt hatte um mich zum orthographischen Schreiben anzuführen: so wird dieser Unterricht mir ungewönlich leicht. Das macht Ihm unsägliche Freude, und zugleich beschäftigts ihn so anhaltend, daß er darüber für jenen galanten Ton den er neulich mir aufdringen wolte, keine Zeit mehr übrig hat; wie denn auch die Geschäfte, deren einige schon in Hinsicht auf Cleve eintreten, vom Morgen bis zum Abend ihren Gang gehn. Dies ist sehr erwünscht; denn ich mus dir frei bekennen, daß jener Ton (sieh meinen lezten Brief) uns gefärlich werden konnte.

Du musst dir nämlich Ihn nicht mehr so denken als er bei deinem Hierseyn war. Er ist jezt ein sehr gesunder Mann; (Er dem man einige funfzig Jahr gab, hat deren, und Das sieht man kaum, genau fünf und dreissig) anstatt jenes lüsternen Bliks den man floh, hat jezt sein Auge etwas was — wenn du willst, schmachtend, aber — sehr einnehmend ist; sein Anzug, du weisst wie sehr vernachlässigt ehmals, ist jezt anständig und von der feinsten Auswahl; und sein Betragen, damals wenigstens nicht empfehlend, macht ihn jezt in den besten Gesellschaften wünschens werth. Sag, war ich also sicher, daß die viele Güte dieses Manns mich nicht bethöre? und wenns wahr ist, was Leonore behauptet daß ich in aller Absicht bis zur Unkenntlichkeit mich zu meinem Vorteil verändert habe: konnte dann nicht sehr leicht seine ehmalige Zudringlichkeit ihn anwandeln? So aber äussert die ämsige Arbeitsamkeit auf uns Beide ihre heilsame

Wirkung.

Wirkung. Ich sage: auf uns Beide; und sieh hier warum.

Wir fuhren gestern zur Redoute. Ich tanzte so viel, daß er lange vor Mitternacht schon mich bat nach hause zu kommen. Als ich in mein Zimmer gehn wolte, sagte er: Sie sind zu sehr erhizt kommen Sie noch herüber" — Ich entkleidete mich etwas und kam. Er hatte für Thee gesorgt; und nachher bat er mich mich ans Clavier zu sezen. Wir plauderten lange, und ich spielte hernach. Neben mir sizend hörte er sehr tiefsinnig zu. „Wie so tiefsinnig?" sagte ich.

„Liebste Regine! es waren wirklich fromme Gedanken! ich erwog den glüklichen Zustand in welchem ich bin. Eh ich Sie kennen lernte — oder So mus ich sagen: eh ich Sie verehren lernte — war ich ein beklagenswürdiger Mensch, ohn Achtung gegen mich selbst, und ohn auf irgendjemands Achtung Anspruch machen zu können. Ich

 size

size hier — und misdeuten Sie diesen Ausdruk nicht — neben dem reizendsten, vom Tanz erhizten Mädgen, size ich, vom Tanz erhizt wie Sie, allein, in der stillen Nacht, bezaubert von der Music. O Regine, eh ich Ihren Werth, und Das heisst denn den Werth der ächten Tugend, kannte: zu welcher Wildheit hätte eine solche Stunde mich hingerissen ...“

„Sie schrecken mich“ fiel ich ein, und wolte aufstehn.

„Nicht doch! seyn Sie ruhig; freuen Sie sich mit mir der Gesundheit meines Geists und meines Herzens: sie ist Ihr Werk, meine liebe edle Freundinn; denn hören Sie ein Bekenntnis welches ich Ihnen schuldig bin. Ich habe anfangs die niedrigsten Absichten gehabt: mit Einem Wort ich war der Feind Ihrer Tugend indes ich ihr Verehrer zu seyn vorgab; aber eben sie ist Ihr Schuzgeist gewesen. Geben Sie (indem er meine

Hand

Hand vom Clavier zog) geben Sie mir diese sanfte Hand die so oft Ruh ins ungestüme Herz mir hingezaubert hat, daß mein Kus Ihnen alles abbitte (er küsste sie ehrerbietig) und — geben Sie mir den Friedenskus."

— Ich that es nicht.

„Sie haben recht (sagte er) und sanft sei heut Ihr Schlaf, wie die Gewalt sanft war mit welcher Sie den Sturm meiner Leidenschaften beruhigt haben. Ja Liebe Beste! das müsse einst der würdigste der Männer Ihnen belohnen."

Freitags.) Ich bin gestern mit Leonoren in der Comödie gewesen: aber nie geh ich wieder mit ihr, wenigstens nicht mit dem Secretaire Franz. Dieser leztre sieht aus wie die Sünde! und dieses sein Aussehn, verbunden mit dem finstersten Mismuth, ist schreklich. An Leonoren finde ich nichts mehr von jenem Schämen über ihre fürchterlichen Verirrungen; sie kennt eine Menge von

Mannspersonen welche ihr eben so wenig Achtung erzeigen als wenig sie ihnen solche giebt. Sie war noch schöner gekleidet als ich, und doch war sie so geldlos, daß ich ihr drei Ducaten lehnen musste. Das ward mir schwer; denn ich habe die Unbesonnenheit gehabt soviel unnüzen Brast zusammenzukaufen, daß dies Geld beinah mein leztes war.

Und Ihn mag ich nicht ansprechen da er Geldswerth genug mir giebt; vor kurzem noch brachte sein Schneider mir einen vollkommnen Anzug, viel schöner als jener zur Redoute. Als ich Ihm dafür danken wolte legte er meine eigne Hand auf meinen Mund und küsste diese in solcher Lage. Die Dankbarkeit für das sehr reiche Geschenk lies mich die Hand wegziehn; und das sind die Ersten Küsse welche ich ihm gegeben habe.

Aber es sollen auch die lezten seyn; denn es kostete einige Tage hindurch ihn viel Müh sich wieder auf den vorigen Fus zu sezen.

„Kostete

„Kostete es nicht auch dich Müh?“ frägst du hier wol. Und ja, ich gesteh es. Ich glaube ein Kus zwischen Gleichen sage nicht viel: aber ganz anders der Kus eines Vornehmern wenn der zumal wirkliche Verehrung gegen uns gehabt hatte.

Ich vergas, dir zu sagen, daß Leonore und Franz mich nach hause begleiteten um das Geld zu empfangen. Er hörte sie weggehn. Beim Abendessen sprach er kein Wort, sezte auch gleich nachtisch sich an eine Arbeit. Eben diese Stummheit beim Frühstük! Maulen war das nicht: aber wirkliche Niedergeschlagenheit wars; und so rührte michs, obwol ich auf den Grund dieser Betrübnis nicht fiel. Er traf gegen abend mich am Clavier, und weil ich mich entfernen wolte frug er lächelnd: „Wollen Sie heut um die Schule gehn? ich habe Zeit zu einer französischen Stunde.“ — Ich nahm dankbar das Buch zur Hand: aber er war so zerstreut, daß ichs

zumachte: „Es ist Ihnen heute beschwerlich!“ sagte ich.

„Nein, Liebe: aber es mus vom Herzen herunter! ich bin besorgt — denn ich will nicht gern sagen eifersüchtig — über Ihren Umgang. Es giebt einen Sprachton welchen kein guter Mensch hat; ich habe den gestern gehört, und bin erstaunt von Nanette zu erfaren daß diejenige davon Eine so sprach, Ihre Begleiter gewesen sind.“

„Ja; Leute aus meinem Dorf . . .“

„Nein; die meine ich nicht; der Kleidung nach warens Leute comme il faut *).“

„Eben dieselben; eines Försters Sohn und eines Baurn Tochter: Er Schreiber, und Sie Kammerjungfer. Beide ehmals sehr gut: aber jezt so ausgeartet daß ich entschlossen bin sie nie wieder zu sehn.“

„Ein So gekleidets Mädgen Kammerjungfer? liebes Kind, da mus die Geschichte in

*) D. i. von einem gewissen Stande.

in die Chronique scandaleuse *) gehören!“ — Das Blut flog mir in die Wangen, und mir ward wie einem ist dem das Blut aus dem Herzen tritt. Er umfasste mich, denn ich mag hingesunken seyn: „Liebe, was ist Ihnen? Himmel! Nanette!“ — Ich ergrif ein vor ihm stehnds Glas Wasser: „Mir wird besser.“

— Sein Besorgtseyn war rührend. Ich fühlte daß, wofern ich nicht hinsinken wolte, ich reden müsse; obwol Er, viel zu geängstet, mich nicht frug was mich anwandle? „Sie haben, gewis ohn es zu wollen, mir jezt die Augen geöffnet!“

„Ich? wie Das meine Liebe? habe ich was Beleidigends gesagt: so...“ — Er griff nach meiner Hand, die ich wegzog.

„Ich weis daß Sie mich nicht kränken wolten: aber in Welche Chronique scandaleuse

*) D. i. ins Anstössige.

leuse gehören denn Meine Kleider? ich war nur Köchinn!"

„Wie? mit jener vergleichen Sie sich?"

„Gottlob nein: aber was wird man im Publico von mir sagen? bisher habe ich vermieden auch nur in Diesem Anzug hier mich sehn zu lassen, ausser im Gedräng des Schauspielhauses; wenn man aber mich einst so gekleidet sehn wird wie ich auf der Redoute war?"

— Hier, liebe Catharine, war in seinen Gesichtsmuskeln etwas Wankends; und was gäbe ich Drum mir das erklären zu können! ich glaube sogar ein geheimes Lachen bemerkt zu haben. — Er vermied eben so, mich anzusehn als mir zu antworten, und war beschäftigt Spiritus mir auf einen Knoten zu giessen. — Ich hatte das Herz zu voll: „Ich habe nun die schönsten Kleider und was dazu gehört, ich habe Schmuk, Uhr, Ringe: sagen Sie mir, was soll ich damit

machen?

machen? darf ich irgendetwas davon sehn lassen ohne zu besorgen daß man davon So urteilen wird wie Sie vom Aufzuge jener Kammerjungfer."

— Seine Miene ward hier noch zweideutiger: Ecoutez mon Ange, Vous rêvez *)!" sagte er — und ich kann dir das nicht genau übersezen, weil ichs nicht ganz versteh. Auf einmal sprang er auf, brachte ein Domino, und ris mich in den Wagen.

— Der Tanz hat eine ausserordentliche Wirkung auf mich; ich bin dann unermüdlich und werde ganz heiter. Wir fanden warmen Punsch als wir zuhause kamen: aber ich werde nie wieder welchen trinken; ich fürchte, nicht ernsthaft genug gewesen zu seyn; wenigstens nahm Er morgends drauf einen Ton, welchen wieder umzustimmen ich viel Müh hatte. „Ich seh wol (sagte er endlich) Sie sind heute nicht heiter! warum sind Sie

 nicht

*) Hör Engel du träumst.

nicht immer was Sie gestern abends waren? Und da wird nun das liebe Mädgen roth!" — Ich fühlte aber daß ich nicht rothward: aber bei seinem Lachen ward ichs; denn es war ein, mir sehr misfälligs Lachen! mich dünkt, wer mich habe wollen glauben machen mein gestrigs Betragen sei meiner unwürdig gewesen, der hätte So lachen müssen. Ich verbarg meinen Unwillen und ging weg. Seit der Zeit sind wir wieder auf dem alten Fus: aber o, hätte ich noch jene zwanzig Ducaten oder hätte ich deren nur zehn, ja nur fünf: ich verliesse sogleich diese Stadt. Oder könnte ich meine Sachen zu Gelde machen: wie gern ginge ich dann nach hause. Liebe Catharine, was soll ich hier? ich soll mit ihm nach Cleve gehn: was soll ich da?

* * *

Du wirst, meine liebe Catharine, dich sehr wundern in undenklichen Zeiten nichts von mir bekommen zu haben; denn sechs,

vielleicht sieben Wochen sind vergangen indes ich an dies Papier nicht gekommen bin. Ich habe indessen viel Freude gehabt, und mag nicht nachlesen wie ich in die finstre Laune hineingeraten bin welche in jener lezten Zeile herschen mag. Seit mehr als einem Monat ist Er mit allen Geschäften fertig; und die Zeit ist denn ganz unserm Vergnügen, und der Arbeit, gewiedmet worden. Der Arbeit, das heisst: dem Französischen und dem Singen; ich habe es in Beiden unglaublich weit gebracht. Dem Vergnügen; das heisst vorzüglich dem Tanz: aber ich besorge ich habe darin zuviel gethan! ich habe einen Husten von welchem der Arzt behauptet ich habe ihn ertanzt, und könne lebenslang bereuen ihn vernachlässigt zu haben. Ich will hoffen daß ers übertreibt; denn ich sah nie gesunder aus als jezt; ich hatte nie eine so feine Weisse: aber freilig, bedenklich ists mir daß ich des morgens so schwize daß ich oft Bedenken tra-

ge aufzustehn. — Doch davon heute nichts; denn dies Blatt mus endlich einmal fort; und warum solte ichs mit einer Klage schliessen?

Eine liegt mir aber doch am Herzen; ich bin ohne Geld, so, daß ich einige Kleinigkeiten unter der Hand verkauft habe, um nur in die Comödie mich tragen lassen zu können — erst freilig geschah es um Almosen geben zu können. Ich weis nicht was er drunter hat mich geldlos zu lassen, da er sonst gegen mich so freigebig ist? Ich könnte sehr Viel verkauffen, und wie gern thäte ichs um endlich einmal meinen Eltern was zu schiken: aber ich fürchte seine Nachfrage: Sonst sind wir auf einem guten Fus; wahr ists, daß es Liebe werden könnte wofern ich nicht den Abstand der zwischen uns ist, mir immer einschärfte, und unablässig sorgetrüge bei Ihm eben das Gefühl zu unterhalten. So aber ists Freundschaft, und gewis recht ächte Freundschaft . . .

Ich

* * *

Ich ward abgerufen: aber wie lange dies nun gelegen hat, weis ich nicht. Liebe ich bin lange der Feder aus dem Wege gegangen! ohn Herzbrechen kann ich sie nicht wiedernehmen! und dennoch Mus ich.

Das Leidliche zuerst: der Secretair Franz hat, ich weis nicht was? getrieben. Sein Herr will ihn sezen lassen; er haut den Hausknecht zuschanden, entspringt, und wird Gemeiner unter den Füseliers! Sein Zustand ist unter dem Mitleiden. Ganz kraftlos von liederlichem Leben kann er den Dienst nur sehr links thun und krigt also täglich Prügel weil man den so sehr grossen Kerl nicht gern faren lassen will: aber mehr Prügel noch bekommt er wegen des schamlosen Bettelns! Herr von Aulnes hat, auf meine Bitte, ihm gedroht, den Hund auf ihn loszulassen. Die Angst, mit welcher ich mir heimlich gesteh, ich sei die Mörderin auch dieses Menschen, ist unsäg-

lich.

lich. Was war er zuhause! was könnte er heute Da seyn! und was ist er durch mich!

Das Viel Schreklichere — ich kanns heute nicht schreiben! Wie viel lieber wäre ich bei Dir meine Einzige Freundinn! Wie bin ich mir so lästig in Kleidern in welchen bei ruhigem Herzen jede Andre, ja ich selbst... es überwältigt mich!

*
* *

Seine Mutter ist hier gewesen. Drei sehr unbehagliche Tage bei aller der bis an die Zärtlichkeit gehnden, Güte, die sie mir erwiesen hat; denn ich kann ihrem Gesichte, diesem immer lächelnden Gesicht, nicht trauen. Familienangelegenheiten wollen, daß Er auf der Clevschen Reise über Dresden geh; ich scheue mich vor diesem Gedanken — doch ich hatte dir vielleicht noch nicht gesagt, daß ich mitgehn werde? Denn, gute Catharine, wie kann ich anders? was soll ich anfangen wenn ich hierbleibe da ich, es ist entsezlich! ohne

Geld

Geld bin! Er untersucht, wer weis wie oft, ob irgendein Bedürfnis mir mangelt? und das ist denn auch sogleich da was es auch kosten möge: aber ob er wartet daß ich Geld fordern soll? das weis ich nicht. Das weis ich, daß ich keins fordern werde; und wie solte ich mich auch dabei nehmen? — Freilig, du wirst mir sagen: „Geh in einen Dienst!“: — aber Liebe, B. und das Stadtleben überhaupt, ist nicht meine Bestimmung; ich sehne mich nach hause. Ich glaubte hierher gegangen zu seyn um für meine Eltern etwas zu verdienen: ach! ich glaube heut es sei nicht wahr gewesen! denn wieviel hatte ich verschwendet eh ich die zwanzig Ducaten sammelte! und als sie gestolen waren, und ich eben soviel wieder bekam: wie thörigt habe ich da hausgehalten! Ich fürchte, Eitelkeit, Unlust zur Arbeit, der Unmuth, mich von durchreisenden Städterinnen als Dorfmädgen verachtet zu sehn, und dann die Furcht

mein Leben in niedriger Dürftigkeit hinzubringen — Das, Das hat mich das väterliche Haus zu verlassen vermogt! wars nicht Das wodurch Alle jene, jezt Elenden, sich durch mich loken liessen? Ja, Alle! und endlich mus ich denn doch mich überwinden dir Leonorens Schiksal zu berichten. Vorher noch was ich oben anfing.

Seine Mutter hat mich mit Kleidern beschenkt die ich So schön noch nicht gehabt habe. Sie blieb (das sagte sie wenigstens) noch einen Tag länger um mich drin zu sehn; und kaum war der Schneider fertig: so musste ich sie anziehn. Warum liebkoste mich doch die, sichtlich falsche, Frau? und sie, die sonst geizig ist: warum schenkte sie mir Kanten, wirklich von grossem Werth, und ich weis nicht was sonst noch alles? An Besizungen dieser Art bin ich jezt wirklich reich . . .

. . . .

* * *

Mir ist, theurste Catharine, ein schreklich Licht aufgegangen. Die Französinn des Fräulein von Aulnes ... nicht doch; und ich kann in der Verwirrung mich nicht besinnen wie der zweite Mann Seiner Mutter, also Seiner Stiefschwester Vater, geheissen habe; denn Sie selbst kenne ich nur unter dem Namen Gnädige Frau; und schlechterdings solte ich (habe es auch oft gethan) sie Ma chere Maman nennen! — Diese Französinn nun, war krank hierher gekommen, und ist diesen Morgen, wieder hergestellt, nach Dresden abgegangen. Das treuherzige Mädgen sagte mir bei der lezten Umarmung: „Trauen Sie nicht, Liebe! der gnädigen Frau ganzes Bemühn geht dahin, den Herrn von Aulnes vom Heiraten abzuhalten, damit sie, zu gunsten des durchaus verzognen kleinen Fräuleins einst seine Erbschaft sichre. Er ist sehr reich, und wirds doppelt wenn er, ehlos, den Tod

eines Oheims abwarten will, der ein bittrer Feind des Ehstands ist ..." — Sie sagte noch mehr: aber verstolen; und da sie erstaunlich schnell französisch spricht: so konnte ich sie nicht ganz verstehn; sie versprach unterdessen zu schreiben. Aber habe ich nicht genug gehört? zumal da sie schon neulig, mit sehr bedeutender Miene mir sagte, seit der gnädigen Frau leztem Hierseyn sei in allen Briefen von mir die Rede gewesen ...

— — Ich sprang auf als ich dies geschrieben hatte, um auszugehn und während der Tragödie weil die sehr elend war, nachzudenken. Ich hatte mich ganz in einen dunkeln Winkel gesezt um meinen Puz verbergen zu können: aber gepuzt war ich aufs prächtigste, um beim Abendessen Ihn auf die Unterredung zu bringen welche Einmal für immer nöthig geworden ist. Es gelang. Er sprach von dieser meiner Darstellung so viel, und ward im Bewundern so galant, daß ich

plözlich

plözlich ihn unterbrach: aber mit welchem Herzbeben geschah es!

„Ich nehme der guten Laune wahr in welcher ich Sie heute seh ...“

„Wünschen Sie was holdes Mädgen?“ — es versteht sich wol daß er das, die Lippen auf meine Hand gelegt, sagte.

„Ja! ich wünsche zweierlei: zunächst, den Tag der Abreise zu erfaren.“

„Den 30sten dieses. Und das zweite? — das mus wichtiger seyn; ich seh es an der Bewegung meiner lieben besten Regine.“

„Sie irren nicht! Für meine Bestimmung, für Ruh und Glük, ists wichtig: ich bitte um meine Entlassung.“

„Entlassung? (die Serviette weglegend) also nicht noch ein bisgen Clavier? aber ich entsage; Ihnen ist vielleicht nicht wohl? und mein Wille ist immer der Ihrige.“

„Sie verstehn mich unrecht: ich bitte um Entlassung aus dem Dienst.“

„Aus dem Dienst? ist denn meine liebe Freundinn im Dienst?“

„Ich will sagen: Entlassung aus dem Hause?“

„Ich will nicht unbescheiden nach der Ursach fragen; sonst würde ich Sie erinnern, daß ja das für diese drei Wochen der Müh nicht lohnt.“ — Mit welchem Zauber der Mann das sagte! aber ich glaubte ich sei gewaffnet.

„Nein gnädiger Herr, sondern ich bitte, in meine Heimat zurükgehn zu dürfen?“ — Er sah, sanfteindringend, mich an, ohn ein Wort zu sagen. — Unerklärbar ists mir: aber sieh was mir begegnete: die Thränen traten, unverberglich, mir in die Augen, und ich lies zu daß Er sie troknete!

„Heimat? (sagte er mit allen Zeichen der Rührung) hat denn das liebe Täubchen, so lange hier ihr wohl ist, eine Andre Heimat? Reginchen! es ist unmöglich daß diese Thrä-

nen

nen Mich gelten, mich, der nur lebt um Ihnen Freude zu machen. Wen gelten sie also? wer ist der Friedenstörende Böswigt welcher Sie so erschüttert, Sie bewogen hat mich so zu schreken, und in einer so süssen Abendstunde? Nennen Sie mir den: und wenn ich ihn abreichen kann so sollen ..."

„Sie irren! mich hat niemand aufgeregt: aber die Sorge für Ruh und Glük..." — Er lies mich nicht ausreden, sondern führte mich ans Clavier.

„Hier sammeln Sie sich; und hernach können wir vielleicht reden." — Aber ich konnte keine Note sehn, und meine Thränen, die auf meine Hand fielen, küsste er weg.

„Ich halte das nicht aus! (indem er aufsprang) Fluch dem! der das ruhige Herz in dieser frohen Brust so aufgeschrekt haben mus..." — Er wolte mich küssen.

„Das niemals wieder (rief ich, meinen Siz verlassend) Das kann nicht, und konnte

niemals, Ruh mir gewären! ich mus, Mus fort."

— Er fasste die Rükenlehne seines Stuls als müsse er mit beiden Händen sich halten: „Fort? erwägt der Engel der mein ganzes Glük hier schuf, erwägt er, daß dies Wort mir und meiner jedesmaligen Wohnung Fluch ist?"

— Ich fühlte daß alles hier auf Starkseyn ankomme: „Seit ich nicht mehr Köchinn seyn soll, Darf ich das Wort sprechen; und es ist unverdiente Schonung wenn Sie mich nicht verachtet haben als ich zum Erstenmal es bis heut aussezte! Ich kann nicht und werde nicht aus B. Ihnen folgen."

— Er ergriff ein Messer: „So stoss mirs hier in diese Brust."

— Ich erstarrte fast; denn er sezte die Spize wirklich auf. Ich ris das Messer ihm weg, oder vielmehr ich wand es ihm aus der vesten Hand: aber so unglüklich daß ich die

Sehne

Sehne meines Zeigfingers durchschnitt. So wenigstens schiens; denn ich sank in den Lehnstul wo ich zwar sogleich mich erholte, aber nur um zu wehklagen, weil ich den Finger nicht rühren konnte. „Gerechter Gott! (ich erinnre mich dunkel dies gesagt zu haben) da ist Strafe derjenigen welche die Arbeit floh! da ist Lohn des schändlichen Müssiggangs! womit soll ich nun mein Brod erwerben bei gelähmter Hand!“ — In Erwartung der Ankunft des Wundarzs kniete er vor mir, sog das Blut aus, küsste meinen Arm und sprach kein Wort. Wirklich, er schien ohne Besinnung zu seyn, bis der Wundarzt ihm sagte: „Ich bin dem Fräulein Bürge, daß der Finger auch nicht einmal steif werden soll.“

— (Es scheint jezt schon, er werde Wort halten: aber meine Schriftzüge zu erkennen wirst du doch noch Müh haben.)

Dieser Auftritt nun stimmte uns so um, daß ich plözlich mich entfernen musste weil das Andenken an jenen Punschabend in meiner getäuschten Sele auffuhr.

Ich wandte die halbe Nacht an das achtsamste Nachdenken. Freihin, ich musste mir gestehn, mein Herz — denn es war nicht mehr einzig Ehrensache, sondern Sache des Herzens — mein Herz könne der Pflichtvergessenheit nur dadurch entweichen daß ich die Trennung durchsezte. „Aus dieser Freundschaft (sagte ich, und sagte es vielleicht laut) wird Liebe; Liebe in welcher schon der Gedanke an ihre Möglichkeit schreklich ist.“ — Mein Vater, unser Pfarrer, ach! und das Bild jedes durch mich unserm Dorf Entlokten, schwebte mir vor. Ich stand auf und betete. Mit Thränen sage ich dir daß ich im Gebet ermüdete, einschlief, und spät erwachend fand, ich size im Lehnstul, so schlaftrunken daß ich kaum zu finden vermogte wie

ich

ich dahin gekommen sei? Der Erfolg war, daß ich jenen Anzug, den er nur Einmal gesehn und als zu grob und schlecht verworfen hatte, anlegte und So zum Thee erschien.

Er hatte vom Wundarzt schon erfaren mit meiner Hand geh es gut. „Nicht wahr? das Kleid gestern hat vom Bluten gelitten?"

„Ich weis es nicht; ich werde es nie wieder, und nie ein anders als dies hier, anziehn."

„Liebe! Das ist nicht der Ton von gestern nachts . . ."

„Nein; es ist der von gestern abends. Ich mus fort."

— (Lächelnd) nach Cleve? nicht wahr?"

„Spotten Sie; ich verdiene es."

„Ich spotten? giebts denn auf Gottes weitem Boden Einen Menschen der herzlicher Sie ehrt als Ich? der entschlossner sei als ich, ohne Sie nicht aus B. zu gehn?"

„also Mich — (denn ich fühlte alles was in mir noch Stolz seyn konnte) — mich, die frei geboren, zu zwingen?“

„Regine verkennt mich. Wohlan, auch in dieser groben Hülle bist du die Edelste deines Geschlechts! behalt sie! und heis in Cleve Köchinn, weil du das willst.“

„Ich darf, auch als Solche, Dies: Du; verbitten.“

— Ich flog zur Thür hinaus, indes er lachend mir nachrief: „Und Das Trozherz soll ich nicht küssen?“

— Mein Herz entlastete sich durch Thränen — und sieh! er war in meinem Zimmer; zum Erstenmal in seinem Leben. „Nehmen Sie es nicht an, Regine, als ein Verfolgen; nein; ich darf nur in einer solchen Herzenslage Sie nicht verlassen. Sie haben keinen Freund, und sinken zuboden! Schütten Sie Ihr Herz mir aus! ich will Sie hören; ich will mit Ihnen weinen, denn auch Ich bin

nicht

nicht immer glüklich gewesen, und bins seit gestern weniger als je. Oder ist meine Gegenwart hier zwängend: so kommen Sie ins Freie; kommen Sie ins Gärtchen."

— Ich ging, willenlos, dahin: aber es war als sinke das hohe Himmelsgewölb drükender noch als jene Stubendeke, auf meine Brust herab. „Und was nun hier? (sagte ich, soviel Luft fassend als diese, ach durch Tanzstaub und Walzen erengte, Brust, deren halten kann) es bleibt dabei: ich geh Nicht nach Cleve."

„Und Warum? so darf Herr von Aulnes nicht fragen: aber der allerwahrste Freund darfs."

— O des Zaubers dieser so gebildeten Menschenart! Catharine! er griff hier so sanft nach meiner unstätten gequälten Sele! und ists Wunder wenn zehn unbefangne zutrauliche Landmädgen hintergangen werden, wenn sie in den Umgang Eines Menschen geraten

raten der Soviel Cultur hat und so alle Falten unsers Herzens kennt? Wie konnte ich doch vergessen haben was mein Vater so oft betheurte: er habe geweint so oft er in irgendeinem Hause in Städten unter neuen Dienstboten junge Mädgen erblikt habe *). Wie kams, daß ich das in Absicht auf mich vergas,

*) Der Rector A. in B. bedaurte so jeden Schüler seines Gymnasii wenn Der Chorsänger ward. Die Chorsänger waren damals in großer Gefar der Sittenverderbnis und so der Vernachlässigung ihres Studirens. Choralis factus est! periit!„ *) sagte dann Herr A. — Man kann das nicht ohn Herzleid in jenem Fall sagen: Sie ist Kammerjungfer, Schleusserinn, Kleinmädgen, Stubenmädgen geworden: *periit!*„ — Ihr die ihr mein Buch gekauft oder erborgt habt: mögtet ihr doch Reginens Geschichte diejenigen jungen Personen lesen lassen bei welchen Warnexempel noch greifen können!

*) D. i. Er ist Chorsänger geworden und nun ist er verloren.“

vergas, da ichs doch denke, so oft ich unter Bedienten, Läuffern und Reitknechten neue Gesichter und auf diesen die ländliche Unschuld, seh! Ich seh das ungefär mit demselben Empfinden mit welchem ich zuhause die Krammetsvögel in die Gegend hinziehn seh wo Franz die Donen gespannt hatte!

Herr von Aulnes hatte jene Worte kaum ausgesprochen als ich sogleich in ihm nichts als den wahrsten Freund sah! und einem solchen glaubte ich antworten zu müssen; doch schwieg ich, bis er sein Warum? wiederholte. „Weils unbegreiflich ist (antwortete ich) in welcher Qualität ich in Cleve würde seyn können!“

„Es ist wahres Unglük für mich daß Sie diese Frage mir thun können! ich mögte den Stand verwünschen der Sie zwang über diese Frage sich zu ängsten, und der Sie berechtigte sie mir vorzulegen.“

Ich

— Ich verstand ihn nicht; und allerdings musste das Leere in meinem Blik ihm das wol zeigen. Ich fürchte auch Dies sei einer von den Kunstgriffen der Männer gegen uns Unkundige: sie sezen uns in den Fall etwas Belehrends von ihnen erwarten zu müssen und gehn dann aus dem Lehrton in jeden ihnen gefälligen Ton so leicht über. Hier wenigstens wars wol so.

„Würden Sie wol, holdes Mädgen, diese Frage mir thun wenn ich das Glük hätte, Ihres Stands zu seyn? Ich verehre diese Röthe die bis auf Ihre Stirn hinauf hier anfliegt; sie beweist daß es Augenblike giebt in welchen Sie noch liebenswürdiger werden, als Sie bis dahin es waren: aber sie zeigt mir auch die ganze Angst Ihres allzu empfindlichen Herzens! und da mich das quälen mus: solte mirs Da nicht erlaubt seyn dieses Erröthen als einen Beweis anzusehn Sie lassen mir die Gerechtigkeit widerfaren

zu glauben, meine Werthschäzung sei vielzu herzlich als daß der Gedanke, ohne Sie B. zu verlassen, mir erträglich seyn könne.“

— Mus ich dirs erst erklären Catharine, daß das soviel hies: „Wärst du Fräulein: so wüsstest du längst daß du bestimmt bist meine Gemalin zu seyn!“ — Daß ichs ganz recht so verstand das ist erklärbar: aber wer erklärt mirs daß ich nun Den Gedanken nicht aufkommen lies: „Da ich nun nicht Fräulein bin: was kann ich dann Dem seyn der in der Werthschäzung Soviel zu weit gegangen zu seyn sich selbst bezeugen mus?“ — „Ich erwidre darauf nichts; (sagte ich nun) denn das ist nicht Antwort auf die Frage: in welcher Qualität könnte ich nach Cleve hin mitgenommen werden?“

„In derselben, liebe Beste! in eben derselben in welcher Sie nun so lange schon mein häuslichs Glük täglich erhöht haben. Sie haben mich auf den Weg der Tugend geführt:

aber

aber halten Sie mich schon für eingeleitet genug um nun allein auf ihm zu gehn und von demselben nicht abzuirren?"

— Ich brach hier ab. Das kannst du, Liebste! gewis nicht begreiffen: aber sieh hier wie das zuging: Mir fuhr wie ein Bliz der Gedanke durch die Sele: „sagst du jezt noch Ein Wort: so kann er — wie schändlich ists! — dich misdeuten; glauben, du woltst ihn bewegen, dich zu heiraten!" — Ich sank in einen Tiefsinn, den ich ein Bestreben mich vor mir selbst zu verbergen nennen mögte. Ob ich mich dennoch zur Reise entschliessen würde, das wusste ich in diesem Augenblik nicht: aber gern hätte ich gefragt für was er denn in diesem Fall mich gehalten wissen wolle? Er drang mich, ihm zu sagen Was meinen Tiefsinn beschäftige? aber zum Glük kam der Wundarzt.

* * *

Ich kann dies doch nicht wegschiken ohne dir jenes ganz Schrekliche, Leonore betreffend, zu sagen. Ich empfing eine Karte auf welche sie mit Bleifeder geschrieben hatte:

„Liebe oder Erbarmen: Eins müsse dich „führen zu deiner Leonore." — Ich nahm sogleich einen Tragsessel und folgte dem Ueberbringer.

— Sieh weg vom Blatt wenn du diese Zeile wirst gelesen haben, und bewein den Jammer der Welt; und bewein mich, die, vielleicht nie ganz zu beruhigende, Stifterinn des Unglüks Leonorens! Sie war seit gestern über den entsezlichsten Auftritt ihres Lebens hinüber.

— Auf Stroh — wörtlich so ists — lag sie da, und nur zukende Schmerzzüge zeigten daß sie lebe. Ein Weib sas bei ihr, verschlafend.

„Seid Ihr hier Wärterinn?"

„Ja!"

„Ja!"

„Und lasst sie sterben?"

„So? was soll ich denn thun? sie hat keinen Dreier und wir auch nicht. Soll ich die Lumpen da verkaufen: so mus sie ja, wenn sie aufkommen solte, nakt davon gehn. So wie sie Da ist, ward sie vor acht Tagen gebracht, und gestern war das Geld alle."

„Wer hat sie denn hergebracht?"

„Der Hausknecht des *Commissars." — Ich schikte zu einem Arzt, sorgte für irgendeine Erquikung, und lies dann zum *Commissar mich hintragen, ohne zu erwägen daß ich mich werde nennen müssen! Auf die Frage wer ich sei? war ich also gar nicht bereitet: doch kam ich vor, ohne sie zu beantworten. Aber wie unfreundlich ward ich aufgenommen! Ob er Verpflichtung habe Kreaturen dieser Art zu versorgen? ob sie nicht als Kammerjungfer das ihrige richtig bekommen, ob sie also etwas zu fordern habe? obs nicht

genug

genug sei daß er gewarnt und geduldet habe? oder ob vielleicht mein Besuch nicht ihn sondern seiner Frau Schwester gelte, in welchem Fall er mir zu meinem Irtum glükwünsche da diese Frau mich gewis ungütiger aufgenommen haben würde?“ Das und soviel ähnlichs erlaubte sich der Mann ohne rothzuwerden. — Und ich, ohne die Fassung zu verlieren: „Es thut mir leid Sie zu einem gütigen Vergleich mit dem unglüklichen Geschöpf nicht geneigt zu finden. Ich werde (indem ich aufstand) sorgetragen ihr Leben zu erhalten; und dann wirds ihr leicht seyn, Ihnen die Vaterpflichten ehrwürdig zu machen.“

„Um Verzeihung; wen habe ich die Ehre zu sprechen?“

„Das kann zur Sache nichts thun. Bleiben Sie bei Ihrer Erklärung von Leonoren nichts wissen zu wollen?“

„Wenn Sie meine Frage aufnehmen als Frage nach Ihrem Stande: so halten Sie sie für Frage eines Fürchtenden; und das ist dann Irtum. Sondern ich frage nur ob Sie verheiratet sind, und ob ich also ohn Ihre Delicatesse zu beleidigen, Sie bitten darf Leonoren zu fragen, wer Der sei, welchen, als einen mit ihr in genau Meinem Verhältnis stehnden, bei ihr zu betreffen ich den glüklichen Augenblik zu haschen gewusst habe? Ich glaube Ihnen nun eben so schonend als entscheidend gesagt zu haben, daß Leonore Sie irregeführt hat, obwol ich diesem Betruge einer verworfnen Kreatur, den Besuch einer Dame zu danken habe deren Gesinnung so edel zu seyn scheint, daß ich nicht begreife wie jene —— die ich hier nicht nennen mag, an Sie gekommen ist.“

„Ich habe denn nur noch das Eine zu sagen, daß wenn jener Andre eben diesen

Grund

Grund anführt, alsdenn Leonore, und nicht sie allein, verschmachten mus!"

— Der Mensch sah mit aufgesperrtem Munde so gedankenlos mich an, als habe ich gesagt es könnte morgen regnen; und so gedankenlos antwortete er auch: „Ja!" — —

„Aber wars Ihre Absicht beim ehmaligen Umgange mit ihr, daß es so fürchterlich endigen sollte?" — Er schwieg als träume er. — „Und ists nicht grausam ein unschuldigs Mädgen um Glük und Leben gebracht zu haben blos weil sie schwach genug war Vorliebe für den Puz zu verraten? Versuchen Sie einmal ob Sie das Unglük welches Sie, auch angenommen daß sie im Leben bleibe, gestiftet haben, übersehn können? und ob Sie wirklich so wie Sie es denken, hinweg sind über den Gedanken: ich bin zwiefach Mörder! Ihre Begriffe von der Tugend sind freilig wol von den meinigen sehr verschieden: aber Aehnlichkeit des Gefühls dürften

wir doch noch mit einander gemein haben; und so darf ich mich drauf berufen, daß Leonore schön war, und daß das Bezeichnende ländlicher Unschuld Sie entzükt haben mus: sind Sie dafür ihr nicht Dankbarkeit schuldig? . . ." — Der Mensch hatte die Stirn mir zu antworten, er sei kein Kniker gewesen; er habe ihr gekauft was sie je begehrt habe . . . Ich fiel ihm ein: „Was sie dafür jedesmal Ihnen zugestanden hat, das haben Sie für Lohn gehalten, und das ist denn auch bei dem lezten Ihrer Geschenke und bei Leonorens lezten Erwiederung der Fall gewesen: also Dankbarkeit sind Sie ihr Noch schuldig." — Er lächelte, als sei das Antwort. — „Sie haben den Namen eines Manns von Lebensart; auf diesen Ruf hin kam ich zu Ihnen: es scheint aber die Achtung bestimmt zu antworten seien Sie dann zu verweigern gewohnt wenn ein Besuch Ihnen fremd ist?"

— Das griff denn doch: „Was soll ich antworten, da Sie einen Fall der in B. durchaus alltäglich ist, aufstellen als sei er durch Seltenheit merkwürdig.“

— Die Versunkenheit des Kerls verdros mich: „Wohl! wenn er Ihrer Moral (ich seh das) nicht merkwürdig ist: so werde ich Ihren Papieren ihn merkwürdig zu machen wissen.“ — Ich stand auf, und hob die Nase um soviel als für solche Selen hinreicht: „Sie wissen so wenig wer Leonore ist, als Sie diesseit meiner fernern Masregeln erfaren werden wer Ich bin. Es hängt von Ihnen ab, ob Sie, und heute noch, Leonoren ihre gesammten Sachen, und zwanzig Fr.d'or zuschiken wollen oder nicht?“ — Weil Drohungen die einzigen Waffen eines Weibs sind, und ich auch wusste der Mensch habe unter den Obern aller Stände viel Feinde: so wusste ich diesen Worten Nachdruk zu geben. Er war nicht ganz ohne Sinn für

denselben. — „Und (fuhr ich fort) eben so hängts von Ihnen ab, ob Sie wollen, daß jener Andre, von dem Sie reden, aufgerufen werden soll?“

— Das war so ganz Durchaus was man nennt auf den Strauch schlagen, daß ich mich wunderte es gesagt zu haben: aber ich musste da was getroffen haben. Mit sichtlicher Verwirrung sagte er: „daß Leonorens Sachen ihr nicht gebracht worden sind, das ist nicht ein Vorenthalten sondern ein Vergessen, gewesen: aber in Absicht jener Zahlung ...“

„Ich mus Ihnen Da einfallen: man hat den Plan so gemacht, daß jene Sachen nicht anders als mit dem Gelde zugleich, angenommen werden dürfen.“

„Aber würden Sie mich nicht verlachen wenn ich so treuherzig das Geld hingäbe?“

„Sie scheinen zu glauben, daß Sie es nur mit Mir zu thun haben? es steht Ihnen

frei

frei an dem Gedanken bis morgen sich zu weiden."

— Ich ging. — Der elende Mensch wuste sich so sehr schuldig, daß er mich bat, das Geld sogleich zu empfangen; zween Koffers welche Leonore habe, wolle er jezt gleich fortschiken sobald es finstrer seyn werde. — Beids geschah: aber ich hatte nicht erwogen daß er Quittung fordern werde. Er thats; und ich antwortete, Das sei Leonorens Sache, wolte auch das Geld bis dahin ihm wieder zurükgeben: aber er war furchtsam genug um Das zu verbitten und dagegen mich zu ersuchen daß sein Hausknecht um den Empfangschein zu holen, mir folgen dürfe.

— Mit welcher Verachtung ich den Nichtswürdigen verlies! wie tief sinkt doch ein solcher Sündenknecht! tief genug, um vor einem schwachen Weibe sich zu fürchten. Ich weidete mich auf dem Rükwege an der Vorstellung der Niederträchtigkeiten welche die-

ser Mensch sich hätte zuschulden kommen lassen müssen, wenn er nicht bei Gelde sondern um hundert Thaler verlegen, gewesen wäre. Der Reichtum in Solchen Händen gehört unter das halbe Duzend derjenigen Probleme von welchen wir einst sprachen. Mir ists wenigstens keineswegs Empfehlung daß jemand reich sei. Freilig, wäre ichs: so dächte ich vielleicht anders.

Gleichwol, was sage ich? das Geld abgezogen bin ich ja reich. Ich erschreke wenn ich erwäge was ich besize. Warum giebt Er mir das Alles? und warum dagegen seit so langer Zeit schon kein Geld?

Ich fand den Arzt bei Leonoren. Er gab wenig Hofnung. Zur Besinnung kam sie heute gar nicht!

Tags drauf war sie sich ihrer bewusst: aber nur um ihr bisherigs Leben zu verfluchen. Der *Commissar hatte Warheit: aber vielzu wenig Warheit, gesagt. — Religions-

gründe

gründe konte ich heute so wenig als in einigen der folgenden Tage, an sie bringen; theils unbeschreiblicher Schmerz, — theils soltst du es glauben? — Verhärtung des Herzens, eine Frucht der frechsten Freigeisterei, liessen das nicht zu. — Ich wards endlich müd für ihre moralische Genesung noch etwas zu versuchen, nachdem auf meine Bitte der beste der B-schen Prediger sie besucht, aber am Ende mir gesagt hatte, sie habe ihre Thür ihm verboten.

Sie hatte der Hülfe die die Natur ihr darbot nicht theilhaftig werden können: und so schnitt man denn die Eine Brust bis beinah auf den Knochen ihr weg, und das geschah jeden Tag während sie Lästerreden ausschäumte die der Schmerz vielleicht gerechtfertigt hätte, wenn sie in erträglichen Zwischenzeiten nicht eben der Unmensch gewesen wäre, und etwas drin gesezt hätte es zu seyn.

Endlich lies sie mich rufen. Sie lag da in vielfachem innern Brande. „Hör mich erst, (sagte sie) ich will daß meine Sachen, nicht verkauft, sondern ganz so wie sie sind so wie das übrige Geld mit dem Briefe, den ich dir dictiren werde, abgeschikt werden, dahin wo ich die Adresse geben werde. Versprich mir das hier vor Zeugen, und versiegl' nun die beiden Koffer." — Ich thats.

„Ferner hier hast du ein versiegelts Papier; versprich mir, vor Zeugen, daß du nicht eher als an meinem Geburtstage, aber dann gewis, es öffnen willst. Du weisst ihn: aber damit ich ruhig sei: so zeichn' ihn dir auf dasselbe Papier." — Ich that auch Das. Die Zeugen waren ehrliche Leute; und ein sehr rechtschaffener Mann unter ihnen fand für nöthig mich zu erinnern, dies habe Eidskraft. Sie entfernten sich, und sie dictirte mir nun:

„An

*
* *

„An Kirchvaters Ernst.

„Hätten wir ein Paarchen werden können: so hätte es dies Ende mit mir nicht genommen. Daß Ihr als ein Trübtimpel ein Thränchen über mich weinen werdet, will ich wol hoffen, zumal wenn Regine Euch einst sagen wird was ich zu seyn die Ehre gehabt habe. Ihr sollt deswegen mein Erbe seyn, doch auf die Bedingung daß Eure Braut, wer sie auch sei, das beste dieser Kleider am Hochzeittage, und die andern hernach, trage, und daß von dem baren Gelde die Hochzeit ausgerichtet werde. Seht ihr, auf diese Art habe ich noch ganz zulezt die Frau = ...

*
* *

Sie konnte die lezte Silbe nicht aussprechen; ein Schlagflus tödtete sie!

Ich hatte jene Zeilen mit dem grössesten Widerwillen hingeschrieben, immer mit mir

kämpfend

kämpfend ob ich sie nicht unterbrechen solte? besonders da der junge Mann diese spöttische Begegnung nicht verdient hatte.

Ich ging zu jenem Mann dessen ich jezt erwänt habe. Er war der Meinung, der Wille der Sterbenden müsse geschehn; und er blieb dabei, ungeachtet dessen was ich zur Erläuterung von Kirchvaters Ernst und mir ihm sagte: „Sie können ja nicht wissen (sagte er) wie die jezige Verfassung des jungen Menschen ist, und ob nicht vielleicht dies Briefstük gute Folgen haben kann?" — Das that er mir indessen zu gefallen, daß er das Blatt abschrieb und die Versendung übernahm, so, daß ich nicht drin gemischt ward.

So, liebe Catharine, habe ich nun nach und nach Alle diejenigen unglüklich enden sehn, die ich aus meinem Dorf verlokt hatte! und bin Ich glüklich? welche schimpfliche Lage, bei gesunden Gliedmassen ohne Geld und ohne Beruf zu seyn! Dazu kommt denn, daß

ich

ich glaube ein inners Verderben mir ertanzt zu haben. Zwar ich war nie so weis, und hatte niemals die zarte Röthe der Wangen und Lippen: aber ein kurzer Husten und meine Leiden in den lezten der Nachtstunden, ängsten mich. Meine Stimme zum Singen vergeht merklich. Der Arzt will daß ich zur Stärkung der Brust singen soll: aber ich kanns nicht mehr ohne Schmerz. Oder solte auch wol die jezige Mode, die ich doch mitmachen mus, mir schaden? denn freilig, im väterlichen Hause trug ich immer ein baumwollnes Halstuch, hielt auch überhaupt mich warm. Ich komme auf diese Gedanken weil unser Arzt neulich sagte, an der Schwindsucht müssten einst alle diejenigen Jünglinge sterben welche jezt nach englischer Art offne Brust tragen. „Unser Clima (sagte er) ist zu kalt; schadet das doch so gar jenem Geschlecht wofern nicht die Gewönung von jugendauf gegen das Verkälten härtet.“

*
* *

Ich habe aus B. nicht mehr schreiben wollen; denn ich geh mit nach Cleve. Nicht zwar auf sein Dringends Bitten, sondern weil ich nicht abseh was ich hier anfangen, ja, wie ich von ihm loskommen soll? Ich habe nicht vier Groschen bar; und trenne ich mich von ihm, in der Hofnung meine gewis sehr beträchtlichen Sachen zu verkaufen: so ist die Frage ob er nicht aus Unwillen den grössesten Theil mir vorenthält? Glaube ich doch sogar zu bemerken, daß er aufmerksam ist ob ich diese und jene Kleinigkeit wirklich noch habe? indes er nie ermüdet mich aufs neu zu beschenken. Das Alles ist gewis gegen tausend Rthlr. werth. Gestern Abends — es schien freilig er habe gepunscht — ward er so zudringlich — ich müsste wol sagen unbescheiden, daß ich entsprang und die Nacht hindurch drauf sann heimlich wegzugehn: aber diejenigen Kleider welche Mir gehören

hören hat er einst, freilig im Scherz, verschlossen (obwol er, als ich sie zurükforderte, nicht schien Scherz verstehn zu wollen) und in Seinen Kleidern zumal da sie so kostbar sind, wegzugehn, das kann ich nicht. Er lässt eben jezt zum Thee rufen. Das wird eine Unterredung geben bei welcher es brechen könnte; denn seh ich mich nicht gegen Auftritte wie der gestrige war, gesichert: so entspringe ich auf die Gefar daß mir nachgesezt werde.

*

* *

Ich komme eben von ihm. Er hat mir alle erdenkliche Abbitte gethan. „Was denkt meine würdige Freundinn von meinem gestrigen Betragen? Ich mus etwas Beleidigends gesagt ...."

„Gesagt nur? Sie haben von der Nothwendigkeit Ihr Haus zu verlassen, so sehr mich überzeugt, daß ich nichts Dringenders haben kann als um die Auslieferung dessen Sie zu

ersuchen was von Rechtswegen Mein ist, nämlich meiner Kleider, und um Zurüknahme dessen was nur auf Bedingungen die ich nie erfüllen werde, mein seyn zu sollen scheint."

— Er sezte ganz erschroken die Tasse hin. „Ich habe diesem Rosenmunde einen Kus abzwingen wollen, Das, und mehr nicht, weis ich. Zwei Gläser Punsch, aber wie ich glaube, zu flach abgeschöpft, hatten mir eine, wie Sie selbst wissen, mir durchaus ungewöhnliche, Laune, gegeben. Was der halb trunkne Edelmann gethan hat, das wolten Sie an dem nüchternen Freunde rügen? und dünkt Ihnen denn ein Kus etwas so beleidigends?"

„Ein Kus welcher aufgedrungen wird, aufgedrungen, wenn seine Verweigerung nicht aus erkünstelter Verschämtheit herkommt, ist schlechterdings Beleidigung. Aber um eines solchen Kusses willen mich aus einem Zimmer ins Andre verfolgen und mir dabei die grössesten

festen Unanständigkeiten sagen: das ist denn die Beleidigung aufs äusserste treiben; und es ist schlechterdings kein Anrecht an mich erdenklich aus welchem Sie von mir fordern könnten, mich der Willkühr solcher Behandlungen noch einmal auszusezen. Hier sind demnach die Schlüssel zu meinen Koffers; hier ist das Verzeichnis alles dessen was ich von Ihnen empfangen habe: und nun bitte ich um meine Kleider."

— Er nahm nicht die Schlüssel sondern jenes Verzeichnis welches er lächelnd, aber doch achtsam, durchlas. Und dann fing er an, mich so dringend um Vergessen alles Vorgefallnen zu bitten, daß er mit den Worten schlos: „Beleidigt Sie je wieder etwas, es sei ein Wort, ein Blik: so will ich mich für unwerth halten von Ihnen drüber auch nur zur Rede gestellt zu werden." — Das alles geschah mit so ehrerbietigem Händeküssen, daß ich endlich, auf seine bestimmte Bitte, sagen

 musste:

musste: Ich vergebe Ihnen und will nie wieder davon reden." Und kaum hatte ichs gesagt: so ging er zu einer Commode aus welcher er ein Stük der allerfeinsten, Batist ähnlichen, Leinwand, mir brachte. „Das meine Liebe, müssen Sie nun als Friedenspfand annehmen."

* * *

Morgens drauf) Ich bin auf Kohlen! Wir sollen künftigen Sonnabend abgehn: aber sieh hier was gleich jezt vorgefallen ist. Er dictirte mir einige Briefe und sezte sich denn neben mir ans Clavier indem er das gestrige Verzeichnis hervorzog: „Was wolte meine Regine mit diesem Blatt eigentlich sagen? liebes Mädgen, es ist für keine der Absichten tauglich, die Sie gehabt haben können; es ist ganz unrichtig. Hier zum Exempel fehlt das Etui welches Sie an meinem ersten Namenstage anzunehmen die Güte hatten."

„Es

„Es ist da; es ist im Auffsezen vergessen worden."

„Hier fehlt die erste der Flornen Schürzen, die ist — nicht da und — nicht vergessen worden." (Ich hatte wirklich vergessen daß ich in einem Geldbedürfnis — und wie ich glaubte, heimlich genug — sie verkauft hatte. Er lies mich nicht zuwortkommen) „Der kleinen Summen welche hernach auf Einmal Ihnen gestolen worden sind, nicht zu erwänen, so wie auch nicht der zwanzig Fr.do'r für Ihre lieben Eltern..." — er hielt an, mit einer lächeln sollenden Miene, welche eine Furcht mir einjagte deren Natur ich nicht angeben kann: „sehn Sie wol liebe Regine, daß Sie nur aus Uebereilung diesen Auffsaz gemacht hatten, und also keinen genauen Begrif von den Folgen hatten die er haben solte."

— Ton und Geberde war hier so zweideutig als der Ausdruk selbst im Französi-

schen; denn französisch sagte ers *): und: haben solte, konnte auch heissen: haben musste. „Ich will Sie nicht beunruhigen (sezte er mit einer, mich dünkt erzwungnen, Zärtlichkeit hinzu) ich habe Ihnen nur zeigen wollen, daß Sie falsch gerechnet haben.“ — Er ging ins andre Zimmer wo er Hut und Degen nahm, und noch nicht wieder zuhause gekommen ist.

— Ich weis nicht wie ich mir das deuten soll? Solls — ich zittre vor dem Gedanken — solls ein warnender Wink seyn? solls sagen: „Entspring nicht, denn ich habe Ansprüche; ich kann dir nachsezen lassen!?“ O dann wäre wol das Sicherste, heute zu entspringen. Ich strafe mich, es nicht schon längst gethan zu haben; und in einer andern Stunde dagegen strafe ich mich, auch nur je dran

*) Am Rande . . . et que vous n'aviez pas une idée bien-précise des suites qu'il devoit avoir.

dran gedacht zu haben! Denn wäre sein Zwek irgendetwas anders als durch Erleichterung meines Schiksals mir Freude zu machen: wie oft hätte er nicht längst schon sich verraten müssen? Gestern wars wirklich der Punsch gewesen; denn wie ganz anders ist er Sonst da wir doch ganze Stunden allein sind, und da er, beim Lesen zumal oft Anlas nehmen könnte, unartig zu seyn, ja da auch ich nicht läugnen kann daß ich nicht aus Holz geschnizt bin. Er begnügt sich dann mir zu sagen: „Auch nicht einmal einen Kus! als wenn Das den Hals brechen würde!“ — Gleichwol was will ich in Cleve?

*
* *

Freitags.) Es ist entschieden Catherine; ich geh mit ihm: ich mus! ich unterliege sonst der Schande! denn sieh hier wie schwer ich sie trage!

Ich ging gestern in die Comödie um dem Gedanken zu entweichen nunmehr alle meine

Landsleute unglüklich zu sehn; denn auch Franz ists nun Durchaus: halb lahm von täglichen Prügeln, und von seinem Gewissen verfolgt, hat er sich ins Wasser gestürzt! O ihr Städte! welch ein Abgrund seyd ihr! wie betäubt Eure süsgiftige Luft Jünglinge und Jungfrauen des Lands, die dann zu Euch hintaumeln wo Eure Tiefe sie verschlingt .... Doch ich mus von diesem Gedanken mich los-reissen. Ihm zu entweichen, sagte ich, ging ich ins Schauspiel. Ein sehr feiner Mensch unterredete sich lange mit mir. Ich merkte wol daß er wegen meines Anzugs (ich hatte heut einmal meinen besten gewält) mich für etwas G a n z e s hielt. Als er mich verlies, wandten sich einige seiner Freunde an mich; und die Unterredung betraf so wie bisher, das Stük welches gegeben ward, die Music desselben und dergleichen. Ich sah daß eine junge Dame ihm winkte. Er sprach sehr unruhig mit ihr, und kam dann, roth bis an

die

die Stirn, Einem derer welche mit mir redeten, ins Ohr zu sagen, was ich, die so scharf Hörende, deutlich vernahm: „Wissen Sie wers ist? die Maitresse vom Herrn ꝛc. von Aulnes!" — Sie machten mir Alle eine Verbeugung die zwar nichts Verachtends hatte, aber doch ganz Die war mit welcher man von jemand sich entfernt mit welchem man nicht recht gern gesprochen hat.

Ich Schuldlose werde also in B. für eine feile Dirne gehalten! Catharine! ist das auszustehn? ists möglich daß dieser Gedanke mir nicht den Brustknochen zersprenge?

Ich weinte auf dem Rükwege so daß ich glaube die Träger müssens gehört haben. Als ich in mein Zimmer kam (denn seit Er in meinem ersten Stübchen gewesen ist, habe ich eins der besten seiner Zimmer beziehn müssen) sagte ich mir: „Und was bist du denn in diesen glänzenden Wänden? kann man für etwas anders dich halten als für des Haus-

herrn ehrlose Söldnerinn? und so wirst du heissen Wo du auch in B. künftig seyn wirst! Hinweg denn! aber ach wohin?" — In diesem Augenblik kam Herr von Aulnes.

Mit edlem Theilnehmen begehrte er die Ursach meiner Thränen zu wissen. „Ich habe Alles verloren (rief ich) und Ihre erprobte Güte und Ihr Reichtum, sind unvermögend mirs wiederzugeben! mein guter Name ist verloren. Dringen Sie nicht in mich: aber erbarmen Sie sich, lassen Sie morgen — denn ich bin ohne Geld — mich dahin zurükführen wo ich in der Verborgenheit glüklich war, und wo ich, lebendig begraben, gern vergessen will, daß ich den Glanz des städtischen Lebens gesehn habe."

— Er fasste mich an die Hand: „Kommen Sie, Liebe! sagen Sie dem Freunde welcher für Sie lebt, was Ihnen begegnet ist, und überzeugen Sie sich daß ich Ihres Vertrauens werth bin."

— Ich bat ihn, mich allein zu lassen: „Ich kann heute nichts als nur bitten, daß ich den Menschen mich verbergen dürfe!“

— Er verlies mich mit sichtbarer Betrübnis: „Ich geh (sagte er) weil meine Regine so ganz bestimmt es will: aber wer kann denn die Tugend im Urbilde gelästert haben? Ihre Wünsche sind mir Befehle: nur wissen mus ich morgen, was die Ursach so bittrer Empfindungen gewesen seyn mus?“

— Ich sank nur tiefer, als ich allein war. „Hier kann ich nicht bleiben (sagte ich) Ganz B. kann nicht anders von mir denken als jene Dame! und so ist das was so theur ist als Tugend und Leben — die Ehre ist verloren! und dennoch, ohne Geld wohin? und soll ich nicht auch sagen ohne Geldswerth? denn was kann ich ausser jenen wenigen für Mein Geld gemachten, Kleidungsstücken, ihm abfordern? Was bleibt mir? nichts als mit ihm gehn, und unterwegs mich seinem

nem Blik plözlich entziehn, da diese Hände mich noch nähren können." — Und das beschlos ich denn. Aber sieh hier, wohin es heute beim Thee sich lenkte.

Er empfing mich mit einer rührenden Ehrerbietung: „Ich wünsche, daß meine liebe Freundinn ruhiger geschlafen habe als ich! der Kummer über Ihre gestrigen Aeusserungen hat mich nicht schlafen lassen. Ich werde die unbescheidne Frage was Ihnen begegnet sei? Ihnen nicht thun ..." — Er sah hier — falls das nicht Widerspruch ist — trüb und scharf zu gleicher Zeit, mich an, und mir fuhr der erschütterndste Gedanke durchs Herz.

„Ich mus (rief ich dann) es Ihnen ungefragt sagen: man hat, auf meine glänzende Erscheinung hin, von mir auf eine Art geurteilt die Sie und mich zugleich beschimpft."

„Und das wundert Sie in dem grossen sittenlosen B.? und das solte Ihnen, der

Schuldlosesten in ganz B. wichtig genug seyn um Sie aufs Land zurük zu jagen? Ist denn nicht unser Gewissen eine Schuzwehr hinter welcher wir Allem trozen können? Frei heraus, Liebe, Das hat diese Nacht mich nicht bekümmert; wol aber Das daß Sie sagten Sie seien ohne Geld! Ich weis nicht wie ich Diese Verlegenheit habe kommen lassen können, und ich eile Das gutzumachen. Seit ich Ihren gestrigen Vorfall jezt weis, bekommt nun mein Plan noch mehr Vollständigkeit. Hören Sie mich: Sie bleiben, was Sie sind, die Freude meines jezt so glüklich geordneten Lebens, und gehn also mit mir nach Cleve. Sie sind da so unabhängig als hier, im vollen Genus aller der Bequemlichkeiten die Ich habe, und die auch Sie hier hatten. Sie nehmen, um eine Aussicht für eignes Glük sich zu verschaffen, von mir jährlich 300 Rthlr. an, indes Kleidung und alles, so wie bisher, Meine Sorge ist. Und

damit

damit auch das Publicum eben so wie ich, Sie ehren müsse: so lassen Sie sich gefallen daß ich für meiner verstorbnen Schwester Tochter Sie ausgebe; denn wirklich meine Schwester, die an einen Bürgerlichen (der aber als Major in Casselschen Diensten, in America starb) verheiratet war, hatte eine Tochter. Und nun geben Sie mir das Einzige was meinem Glük noch fehlt: die Versicherung daß dieser Plan der Ihrige ist!"

— Was konnte ich, liebste Catharine, mehr wünschen? Las mich Ein Jahr in Cleve so zubringen; las seinen sehr alten, Oheim sterben; las ihn dann sich vermälen: so geh ich, wohl bereichert, zu meinen Eltern zurük. Mir bleibt nichts zu wünschen übrig ausser, daß Gott ihr Leben bis dahin friste. Und nun nichts mehr von jener Unterredung; denn daß sie sehr herzlich ward, daß ich diesmal unsern grossen Abstand fast vergas, daß ich Müh hatte mich zu fassen, daß ich vielleicht

leicht sehr schlecht mich fasste, daß ich mir erlaubte aus Dankbarkeit in freier Willkühr ihn diesmal zu umarmen, das wolte ich dir lieber Nicht sagen. Aus B. mag denn dies auch das lezte seyn.

*
* *

Ferner: Dresden, Mitwochs.) Hiesse es nicht die ganze Absicht der Entweichung aus dem väterlichen Hause vernichten, und mein in Cleve blühnds Glük mit Füssen treten: o Catharine: so wäre ich unterwegs entsprungen. Ich bin sehr bekümmert.

Wir fuhren in der Nacht aus B. und waren schon vor dem Thor als ich warnahm Nanette sei nicht im Wagen. Besorgt frug ich ihn wo sie sei? denn nur das, daß Sie mitreisen sollte, konnte dem Umstand daß ich neben ihm im Wagen sizend, diese Reise machen solte, das Fürchterliche nehmen.

— Er schlug lächelnd seinen Arm um meine Schulter: „Liebe! Nanette ist Da wo

Kutscher,

Kutscher, Reitknecht und Bediente sind: abgedankt; ich habe lauter neue Leute, denn sonst kannst du ja nicht ma chere niéce seyn."

— Dies: Du; schrekte mich: aber keine Gegenrede half: — „Ich werde doch meine Nichte wol nicht Sie nennen sollen?"

— Was ich aus dieser Vertraulichkeit des Tons besorgt hatte, geschah. Zwar im Wagen musste er auf dem alten Fus bleiben: aber beim Frühstük küsste er mich in Gegenwart seiner Leute, und sagte auf französisch: ich müsse das ungehindert geschehn lassen, weil die Kerle sonst unsre Verwandschaft nie glauben würden. So gings denn auch zu Mittage: aber beim Abendessen, wo er, wider seine Gewonheit, trank, fand ich für nöthig mich zu entfernen.

Warlich, ich sann diese Nacht, die ich in der Gastwirthinn Zimmer zubrachte, aufs Entspringen; denn ich erwog, daß er ja in

einem

einem Mittagsquartier so trinken und dann so in den Wagen kommen könnte, aus welchem mich zu entfernen mir nicht möglich seyn würde: aber — wie ich schon in B. schrieb — wohin ohne Geld und ohne Sachen? denn Alles ist in seinen Koffers theils auf der Kutsche theils auf dem Frachtwagen welcher uns folgt; und ich habe nur soviel als zum Wechsel des Umkleidens nöthig ist.

Gegen Sonnenaufgang fuhren wir weiter. Er war anfangs sehr still. Endlich fing er an über sein Schiksal sich zu beklagen, oder bestimmter über seinen Oheim: „Er hindert mich, einem Hange zu folgen, den ich nur als etwas Wildes kannte, dessen Ehrwürdigs ich aber, Dank sei dir, Regine! jezt mit gerührtem Herzen anerkenne.“ — Er fing dann an, von der Liebe in so reizenden Schilderungen zu reden, daß ich gesteh, nie etwas gelesen zu haben, was das Herz so erschüttre. Er merkte meine Empfindungen daran daß ich

mit zerstreuenden Bemerkungen der Gegenstände am Wege ihm einfiel; und nun drang er mir aufs Herz; ich solte, darauf kams etwa hinaus, künftig minder streng gegen ihn seyn und ihn nicht so entfernen wie bisher; ich solte ihm sagen, ob der freiwillige Kus den ich in B. ihm gegeben hatte, mich von meiner Würde oder von seiner Achtung habe verlieren lassen? ob wir nicht beide jung, folglich im Beruf, seien, des Lebens zu geniessen?" — Ich scheue mich, dies und soviel Aehnlichs in dem überredenden Ton niederzuschreiben in welchem Er es vortrug. Meine Arme wurden zu schwach einen Kus mit allem was er zudringlichs hat abzuwehren; und nun hör was er sagte:

„Ich mus nicht länger schweigen, herrliche Regine. Mein Oheim kann noch leben; meine Mutter liebt mich, und fürchtet daß ich unter dem Zwängen meines barbarischen Oheims in jene Wildheit zurükfalle aus

welcher

welcher Deine edle Tugend mich gerissen hat. Sie liebt dich, und wer mehr als irgendetwas auf dem Erdboden dich liebt, der würde hier zu deinen Füssen hinfallen wenn wir allein wären. Dieser Mutter nun soll ich morgen dich vorstellen; warlich, sie wird auf den Händen mich tragen, wenn du mir erlaubst ihr zu sagen, du habst endlich eingewilligt, mir, welcher nie heiraten zu wollen in ihrer Gegenwart hoch dir zuschwören wird, und hier bei allem was in dieser Morgenstunde heilig seyn kann, dirs betheuert — daß, sage ich, du einwilligst, in Cleve mir Das zu seyn, was du, gerichtlich und kirchlich mir morgen werden müsstest, wenn ich nicht zum Unglük adelich wäre ..."

— Ich will von meinen Empfindungen, dir, meine Catharine, nichts sagen; denn Das ist wol schon genug, daß du diese Zeilen lesen, und fühlen musst deine Regine sei es die Das angehört hat.

„Ich will (sagte ich mit viel Würde; denn mein Herz gab sie mir, dies Herz in welches mein Vater das erste Tugendgefühl so tief hinein gelegt hat) ich will antworten, wenn Sie mit Einem Wort mir das nennen was ich, als Bürgerliche nie seyn kann, und was ich Ihrer Zumuthung zufolge Ihnen in Cleve werden soll ohne gerichtlich und kirchlich es zu werden. Was? wenn Sie die Stirn dazu haben: so sagen Sie es mit Einem Wort: Was?" — Aber bild dir seine Stirn, Catharine! „Hör mich erst aus (sagte er) Engel! hör mich erst aus. Zu allem was ich in B. geleistet und für die Zukunft versprochen, habe, lege ich 700. Rthlr. Jahrgehalt, das macht zusammen Tausend Rthlr. Dir zu; und da du meiner Mutter mistrauen konntst, welche bei aller Liebe zu uns, geizig, gebieterisch, und aus Vorliebe für meine Stiefschwester Antoinette, auf meine einst sehr grosse Verlassenschaft erpicht ist: so kann ich,

weil

weil sie dich fragen mögte, dir nicht zumuthen ihr vorzulügen. Jene in B. schon versprochne 300. Rthlr. bewilligt sie, und sie selbst wird sie dir verschreiben und zwar auf Lebenszeit: nimm dagegen (er zog eine Brieftasche heraus) für jene jezt versprochne 700 Rthlr. mein blosses Ehrenwort an, aber sag davon ihr nichts, und auch nichts von diesem Document" (indem ers unter das Halstuch mir schob.)

— Ich nahm, kaltblütig es hervor. Es war ein Pergament, ein landschaftlicher Pfandbrief auf 10,000 Rthlr. „Und was ist das?" sagte ich.

„Das ist dein, von heut an geniesbares, Eigentum, für den Fall daß ich vor dir sterben solte." Er sagte das indem er meine Hand mehr bis als küßte.

„Liegt Ihnen dran (sagte ich) daß diese zehntausend Thaler wirklich in der Welt bleiben: so nehmen Sie sie zurük."

„Nie, nie werde ich das, o du unbezahlbares Mädgen!“

„Pfui! gnädiger Herr! noch Einmal, die Vernichtung und die Existenz dieser Summe liegt an Ihrem Zurüknehmen des Documents. So wahr es Tugend giebt: so wahr ists daß ichs zum Drittenmal nicht sagen werde.“

„Niemals nehme ichs zurük, niemals.“

„So seyn Sie denn hiermit um 10,000 Rthlr. ärmer!“ rief ich, ris das Pergament mitten durch, warfs ihm ins Gesicht, und wolte zum Schlage hinaus stürzen.“

— Er hielt mich an den Röken: „Bleib! o bleib, du Tugendbild! du hast jezt deine lezte Probe ausgestanden. Edelste deines Geschlechts! es war blos Versuchung: ich wolte sehn wie weit deine Tugend geh? sie ist unverlezlich! daß ich das weis, freilig das kostet mich diese 10,000 Rthlr. aber welch einen Schaz der Erkenntnis habe ich dafür

gekauft!

gekauft! Dieser Kus (er sagte das indem er meinen Naken auf seine Brust hingerissen hatte, um so mein Herausspringen zu hindern) dieser Kus ist mein lezter; denn wiss hiermit Was er ist: er ist Huldigung an deine Tugend! (Und nun, tief ehrerbietig meine Hand küssend) ich müsste ein Unmensch seyn, wenn ich Reginen verkennen könnte! sie hat mich Tugend, sie hat die höchste derselben, Keuschheit, mich gelehrt; ich habe jezt nicht, und hatte schon lange nicht mehr, irgendetwas zu wünschen übrig als: dieser himmlischen Sele, an der die meinige — o gewis niemals die niedre Sinnlichkeit — nein, die entzükte Sele sich weiden soll wie der Genesne am reinen Feur der Morgensonne sich stärkt — ich kann, sage ich, nichts mehr begehren, als dieser vom Himmel mir zur Rettung gesandten, Regine dankbar zu werden, durch alle ihr nur irgend annehmliche, Versüssung des Lebens. Regine sei meine Freundin, und freue sich

Ihres Siegs über einen Mann der ohne Sie verloren war. Und nun nichts mehr davon, ausser das Einzige noch: Vergieb o du Würdige daß ich so oft in B., daß ich gestern durch mein Trinken, und daß ich endlich heute durch Anträge bei welchen du mein inners Widerstreben gesehn haben musstest, mich zu überzeugen gezwungen war, deine Tugend sei so unläugbar wahr, daß sie von mir das Opfer meines Lebens verdiene. Du hast meinen geheimsten Wegen in B. nachsehn können; du musst also wissen wie gewis es ist, daß, seit Du da bist, ich nie ausschweifte. War ich Dir, oder vielmehr der dir schuldigen, Ehrfurcht, so treu, indes ich doch noch nicht ganz gewis wusste, ob ich an Deine Tugend sicher glauben dürfe: so schlies, was ich jezt seyn, und mit süsser Freude, seyn werde, seit ich so unwiderleglich weis, es gebe Tugend und du seist ihr Urbild. Ich kann nichts herzlicher wünschen als, dich

durch

durch die glüklichste Eh einst belohnt zu sehn. In dem Stande in welchem du, meine ehrwürdige Regine, geboren bist, kann diese Eh welche Dir Lohn sei, sich nicht finden: aber in Meinem Hause, wo du den zahlreichsten Gesellschaften als meine Nichte die Honneurs machen wirst, mus sich dir darbieten was Du vor Tausenden zu haben verdienst: die Auswahl. Mir wirds Verlust seyn, die Schuzgöttinn meiner Tugend mein Haus dann verlassen zu sehn: aber Ersaz wird mirs seyn, dem Mann deiner Wahl und das wird gewis der beste der Menschen seyn, dich zuzuführen. Und nun (indem er lächelnd meine Hand faren lies) nun entspringe meine Regine wenn sie nunmehr es noch vermag."

— Keine Ueberredung kann unwiderstehlicher seyn als die mit welcher er dies sagte: und gleichwol wankte ich; und eben so wankend habe ichs auch niedergeschrieben. Konnte ich ihm ganz trauen? wagt man an

eine solche Probe eine so grosse Summe? war vielleicht, bei allen Merkmalen der Aechtheit, dieser Pfandbrief dennoch ein leeres Pergament? und, angenommen Alles sei wahr: wie entsezlich viel wage ich denn doch! Darf ich der Standhaftigkeit seiner Tugend trauen? darf ich auf die meinige mich verlassen? — Dies lezte liegt seit jener Stunde mir schwer im Herzen! Zwar ich werde auf keine Bedingung seine Maitresse werden; pfui des entehrenden Gedankens! keine Ueberredung also wird dahin je mich bringen: und eben so wenig wie irgendsonsteine welcher es mit der Tugend Ernst sei, darf ich vor der Gewalt mich fürchten: aber vielleicht ists nicht Täuschung daß mich oft dünkt ich liebe ihn! und wie leicht kann in Cleve Freudengenus und Dankbarkeit alsdann mich fallen lassen! Ich habe in B. mich niemals ganz überwinden können dir die wahre Lage meines Herzens zu malen: aber jezt da alles bis so weit überstanden

standen ist, kann ich dir nicht bergen, daß jedes seiner Geschenke meinem Herzen etwas abgewann, und daß jenes weiche Leben, besonders die gänzliche Geschäftlosigkeit, mir sehr gefärlich ward, zumal da ich im lezten halben Jahr weit weniger einsam gewesen bin als ichs dir vielleicht nicht schien. Rechn dazu den Reiz der Lesereien die er mir verschafte und mit mir theilte, das sehr Interessante welches er in den französischen Unterricht zu legen wusste, die süsse Schwärmerei der Texte die er zu fast jeder guten Composition machte und mich dann singen lies: und du wirst Dann dich nicht wundern, wenn ich dir sage, daß ich oft nur mit schwerem Herzen ihn in den Wagen steigen sah, und fast nie ohn Herzklopfen in seine Zimmer treten konnte; ach! daß ich oft nah am Fall war! (hätte nicht die Anspannung für den General-bas meinen Kopf beschäftigt, und hätte nicht das Reine der Music in meinem Herzen den

Sinn

Sinn für jede Reinheit erhalten: so wäre ich gefallen. Wie oft, wenn ich im Fenster ihm nachsah, und mir vorwarf ich sei entweder undankbar oder ein Narr, rettete mich mein Clavier indem es das Gewühl in meinem Kopf stillte! wie oft wenn ich — ach von bösen Regungen erhizt — zu seinem Empfang mich schmükte, und ans Clavier mich sezte um wohllüstigen Erwartungen nachzuhängen, reinigte die Himmelstochter: Music, mein Herz, so daß ich, reuig weinend, allen Puz abzulegen aufstand und vor dem Spiegel erstaunte mich weinen zu sehn. Hast du jemals Müttern Rath zu geben: o Catharine! so dring drauf, daß sie ihre Töchter die Music aus dem Grunde lehren lassen. Gott weis am besten was sie an mir gethan hat!) —

Ich glaube, alles wohl überlegt, mir bleibe nur das Einzige mich loszumachen sobald sichs wird thun lassen.

Welche Fassung ich gehabt habe, als er nach jenen lezten Worten nun schwieg, das weis ich nicht; ich glaube ich habe ihm gar nichts geantwortet. Auch Er schwieg, sagte wenigstens nichts mehr was Dahin Bezug gehabt habe.

Ich überraschte mich beim Mittagsessen in einem Tiefsinn, von welchem ich nicht wusste ob ich ihn ihm verbergen solle oder nicht? Er schien ihn nicht zu bemerken: aber daß einige Gläser Champagner mich erheiterten, das kann denn doch wol sein Wunsch gewesen seyn; wenigstens fand ich mich nachher im Wagen in einer ganz andern Laune. In dieser, an meiner Seite bis an die Lustigkeit gehnden Laune, die jedoch Sein Betragen nicht änderte, entfuhr mir die Frage, welche Rolle ich nun gegen seine Mutter spielen solle?

— Er sah sehr beobachtend mich an; denn ich vergas dir zu sagen daß ich für die

Bequem-

Bequemlichkeit des Wechselns meine eignen Kleider ihm abgefordert, und auch eben jezt eines theils sie anhatte. „Ich dächte (sagte er) Du erschienst so wie Du bist; es ist ja Reise.“

„Aber dann als Niece? das heisst: bin ich in ihrer Gegenwart eine: Du? Sie erinnern sich, daß als sie das lezte mal bei uns war, Sie per: Hör Sie doch; mit mir sprachen.“

„Bei uns war! wie herrlich ist Das gesagt! wie häuslich! (er sagte das mit einem Handkus) aber wahr ists: in Dresden mus es wol noch per Hör Sie; gehn. Wir werden ja hören welchen Ton sie nehmen wird. Uebrigens überlasse ich alles ganz ruhig der Klugheit meiner Regine, welche nur keinen Augenblik vergesse daß meine Mutter sie herzlich liebt.“

— Wir kamen gegen Abend hier an. Ich ward, in Gegenwart der Bedienten nicht ganz

ohn

ihn einige herablassende Güte, im Zimmer aber (oder genauer, schnell in ein Cabinet geführt) mit herzlicher Umarmung aufgenommen. „Das liebe Mädgen (hies es; denn Er war im Sal geblieben) das englische Töchterchen hat mir meinen Sohn gerettet! wie soll ich dafür genug ihr Danken? vollende Sie nun in Cleve Ihr Werk, und lasse Sie die Freude mich erleben mit jedem Posttag zu erfaren, daß er gesund und glüklich ist; ich weis daß er beids dadurch ist daß er Sie kennt."

— Wie ich mich dabei genommen habe Das weis ich nicht. Wars die Ermüdung der Reise? es war als drehten die Wände sich im Kraise um mich hin.

Beim Abendessen welches bald drauf gebracht ward, waren wir drei ohne Bedienung, und mir fiels auf, daß das Fräulein Antoinette und deren Erzieherinn (meine Freundin) nicht erschien. Sie verschwendete

an mich beinah Mutterliebe; und — ich schäme mich dirs bekennen zu müssen — ich musste (weil er mich einen Augenblik ins Fenster geführt und mich inständig gebeten hatte heute nur, dies einzige mal nur, mich leidend zu verhalten) mir gefallen lassen daß er bei tisch jede Art der Zärtlichkeit mir erwies, bis ich heimlich ihm sagte: „ich entspringe, so wahr ich lebe.“

Nach tische führte sie mich in dies Schlafzimmer in welchem jezt die Mitternacht mich übereilt, weil mein Herz im Schreiben an meine treue Catharine Erleichterung sucht.

*

Donnerstags Abends.) Ich habe einen herlichen Tag gehabt. Er, und seine Mutter, sind auf ein Landgut gefaren. Sie kam früh, nachdem ein Bedienter meinen Koffer gebracht hatte: „ich wünsche daß mein liebes Töchterchen in unsrer Abwesenheit einen frölichen Tag habe. Sie liebt die Music. Meines

Haus-

Haushofmeisters Frau wird sich ein Vergnügen machen mit Ihr herumzufahren; hier ist aber alles sehr elegant: Reginchen wird sich also einmal puzen müssen."

— Ich that das, ganz nach ihrer Angabe; und allerdings unter ihren Augen, wobei sie mit offenbar alzu schmeichelnden Lobpreisungen mich sehr beschämte! als ich fertig war küsste sie mich und hing einen Halsschmuk mir um, der, weils schön gefasste nicht etwa orientalische, nein, Böhmische, Granaten sind, einen hohen Werth haben mag. Ich fuhr dann mit jener Frau, eine bezaubernde junge Person, zur Messe. O Catharine! alle, auch beste B = sche Music, ist Stroh gegen das was ich hier hörte! — von da zu einem Weinberge: welche Aussicht! und welch ein erquikends Ländlichs Fest! — und in diesem Taumel gings in die Oper! da habe ich denn Cora gehört: wie jammerts mich daß ich dir nicht sagen kann was das

 ist!

ist! auf Erden gleicht der Music dieser Oper schlechterdings nichts. — Und von da endlich zu einem Bal. Ach! ich habe mich bethören lassen! ich habe getanzt, meine B=sche, aber während der Reise wenig empfundne, Brustkrankheit vergessen, und — wie denn der Tanz unwiderstehlich mich von jeher hinris — ich habe so unmässig, weil von allen Seiten Bewunderung und Beifall mich aufreizte, so durchaus ohn an den B=schen Arzt zu denken, getanzt, daß ich zulezt beinah hinsank, und wie du siehst die Feder niederlegen mus, weil drei Blutadern an ihr pulsen!

*

Sonnabends früh. Was soll ich thun liebste Catharine?

Ich hatte Donnerstags Abends mich kaum niedergelegt als gleich drauf die Herschaft zuhause kam. Sobald die gnädige Frau sich entkleidet hatte, kam sie zu mir; denn uns

scheidet

scheidet nur eine Thür. „Ich höre dich husten, Töchterchen; du schläfst also noch nicht, und auch ich bin noch zu munter.“ — Sie küsste mich indem sie an mein Bett sich sezte, erlaubte mir auch nicht, aufzustehn. Sie erzählte mir die Begebenheiten ihrer Reise, und im Vertrauen Das, daß ihre Absicht fehlgeschlagen sei: sie habe ihrem Sohn die schöne und reiche Erbin jenes Hauses vorgestellt in der sichern Hofnung sie werde ihm gefallen: aber er erkläre geradhin, er wolle nie, oder ganz nach seiner Wilkür, heiraten weil sein Oheim ihn so zwänge: am wenigsten werde seine Neigung auf jenes Fräulein zu lenken seyn. „Er verstekt sich mir, du vermagst alles über ihn: sag mir, liebstes Töchterchen: ist er irgendwo in B. gebunden?“

„Ew. Gnaden (sagte ich; denn ich will schlechterdings nicht wieder wie in B. Mama

 sagen)

sagen) Ew. Gnaden irren sich; was könnte ich über ihn vermögen oder vermögen wollen?...“

„Geh, geh! kleine Hexe! er müsste wol weder ein Herz noch Augen haben, wenn er Deinen Werth nicht schäzen könnte. Mädgen! ich habe dir alle erdenkliche Verpflichtung; denn Ordnung und Gesundheit meines Sohns geht mir über alles; und Dir verdanke ich beide, auch weisst du daß du diesen Dank verdienst. Nur wünschte ich, Ihr beiden verstektet Euch mir nicht: Einer von Euch Beiden mus mir sagen warum mein Sohn nicht heiraten will?“

„So kann denn Ich wenigstens das Nicht sagen.“

„Nicht? (sie sah schalkhaft mich an) Nicht? du Lose! meinst du daß ich nicht seh Du habst in Dein Garn ihn verstrikt? oder glaubst Du daß ich drüber bös bin? Nein; denn ich kann dir, Töchterchen! nichts bergen!

gen: mein Ernst ist, daß er nicht heirate so lange sein Oheim lebt. Aber unglüklich soll er darum nicht seyn. Er hat Dir 300 Rthlr. ausgesezt; mir konnte nichts erwünschter seyn: nur frägt sich, ob Du in der Ordnung in welcher er jezt lebt, ihn werdst zu erhalten wissen? denn, gerät er wieder auf Ausschweifungen: so ist seine Gesundheit von jugendauf viel zu zart gewesen, als daß er Das aushalten könnte ..." — Ich fiel ihr ein indem ich mich aufrichtete: Gnädige Frau ..."

„Mama sollst du sagen ..."

„Gnädige Frau! Sie verkennen mich! Ich hätte ihn verstrikt? Ich? auf welchen Fus also vermuten Sie ..."

„Nun (fiel sie mir ein) was nicht ist, kann werden, Soll werden. Fährt meine Regine fort ihn häuslich zu machen: so soll Ihr nichts abgehn. Aber ich lasse Euch Beide nicht reisen bevor ich nicht wisse, daß ich mich auf mein Töchterchen verlassen kann.

In B. hatte ich geheime Aufseher über ihn: in Cleve habe ich keine; seh ich aber daß Du mit ihm auf einem vesten Fus stehst: so ist mein Mutterherz aller Sorgen los."

„Was verstehn Sie unter vestem Fus?"

„Närrchen! Das was das Herz dir sagt! Er beklagt sich du seist grausam gegen ihn; das schrieb er wenigstens, und ich besorge es sei noch so. Wenn du also das häusliche Leben ihm nicht versüssest: so entschlüpft er dem Hause wieder wie ehmals ..."

— Ich verstand sie: aber ich schämte mich einer solchen Moral. „Gnädige Frau, ich habe bisher durch Music, durch Schreiben dessen was er mir dictirt oder aufträgt, und durch Vorlesen, wie ich denke nicht ohn Erfolg, das Leben ihm zu versüssen gesucht. Das sind meine Künste alle; nennt er das: grausam seyn, daß ich mehr nicht leiste als er mich hat erlernen lassen: so bin Ich wol schuldlos."

Sie

— Sie lächelte: „Nun, schlaf wohl liebes Püppchen."

— Wer in den Ersten beiden Stunden kein Auge schlos das war ich. Ists nicht sichtbar daß sie mich im schändlichsten Verdacht hat, und daß es nur zu sehr in ihren Kram dienen würde, diesen Verdacht gegründet zu sehn?

Ich schlief endlich ein: aber nur um aus schreklichen Träumen zu erwachen. Ich warf mir vor mich im Tanz erhizt zu haben, und nahm vest mir vor (leider habe ichs nicht gehalten) nie wieder zu tanzen. — So war ich denn gegen Morgen wieder eingeschlafen; und als ich sehr spät die Augen schlaftrunken aufschlug: wie erschrak ich, Ihn in mein Zimmer kommen zu sehn.

Ich sah durch sein weites Oeffnen der Thür, daß seine Mutter noch im Bett sas. Er winkte mir ruhig zu seyn, sagte aber laut, indem er einen Kus mir anzwang: „Guten

Morgen! Langschläferinn!“ — und drükte mir ein Zettelchen in die Hand.

— Er nahm ein, offen daliegends Buch, winkte mir immer und ging endlich, auf mein sehr ernsthafts Dringen er müsse und solle mich verlassen.

Hier der Zettel.

* * *

„Nur heut und morgen, Liebste Regine, sei gegen mich so wenig als es immer seyn kann, zurükhaltend. Du weisst wie gänzlich du auf meine Ehrerbietung gegen dich rechnen, und auf die Tugend die du mich lehrtst dich verlassen, kannst: aber meine Mutter Mus ich täuschen. Kann ichs dahin bringen, daß sie glaube, wir seien auf einem recht sehr vertrauten Fus: so fugt sie mir in einer grossen Sache an welcher Alles mir liegt, und Du, meine ehrwürdige Lehrerinn, empfängst dann von ihr ein Geschenk was ich ihrem

Geiz

Geiz nie zugetraut hätte. Noch Einmal heut und morgen nur!"

* * *

Was solte ich thun? Du magst antworten.

Wir drei waren beim Frühstük und beim Mittagsessen allein; ich musste mirs gefallen lassen, daß er so ungefär wie ein Bräutgam aber ein ziemlich unbescheidner, Bräutgam, sich betragen würde, mir begegnete; und ich sah, freilig mit starker innrer Unruh, daß Ihr das eben recht war.

Gegen Abend nahm sie mich an die Hand, führte mich zum andern Flügel des Hauses, und öffnete einen grossen Sal wo ich eine Tanzgesellschaft fand: „Mir ist von meines Töchterchens Tanz soviel schönes gesagt worden daß ichs sehn mus."

— Er führte sogleich mich auf. Ich habe dirs oft geschrieben: der Tanz geht mir über alles! ich vergas was ich diese Nacht

mir vorgenommen hatte, und ward einige Stunden lang nicht satt, bis ich, wie am Donnerstage, matt, aber diesmal mit Schmerzgefühl in der Brust, niedersank. — Die gnädige Frau war zärtlich besorgt, und an der Verwirrung die in der Gesellschaft entstand, sah ich daß die Tänzer und Tänzerinnen, alle masquirt, Personen seyn müßten die ihr untergeordnet seien. Sie verschwanden, und ich mußte mich zubettlegen, wo unter Ihrer Pflege mir etwas besser ward. Er erbot sich bei mir zu wachen, und das verbat ich standhaft, obwol ich deutlich sah, meine Weigerung sei durchaus nicht in seinem Plan. — Aber mit Tagsanbruch kam er.

„Ich mus mich hierhersezen (indem er wirklich sich neben mir in einen Lehnstul sezte) ich habe das im gestrigen Zettel erbeten.“ — Ich konnte das nicht verhindern auch nicht dadurch daß ich vorgab mir sei so wenig wohl daß ich Blut auszuhusten fürchte. Das

war

war nicht ganz wahr: aber er nahms für Ernst und redete davon mit soviel Zärtlichkeit daß ich dir frei gesteh, es rührte mich.

Aber in welche Gespräche warf sich der Mensch jezt! welcher Anträge erfrechte er sich!

Ich fuhr auf, bis zum Starrwerden erschroken und geängstet: „Sind das die Betheurungen die Sie im Wagen mir machten?" — Er lachte und wie laut, und mit welcher Frechheit — und ach! da waren die Folgen des Tanzes: die Erschütterung mit welcher ich nach dem ängstlichen Stillliegen dieser Nacht, jezt aufgefaren war, zerrissen irgendeins meiner Gefässe, und ich hustete helles Blut!

Auf sein Geschrei kam seine Mutter und sogleich ward ein Arzt gerufen.

— Ich glaube der Mann verstehts nicht: er behauptet es habe nichts zu sagen.

Zwar es ist bei jenem Ersten Anfall geblieben; und ich habe diese beiden Stunden beim Papier ohne sonderliche Beschwerden . . .

* * *

Nachmittags.) Ich brach da ab. Ein zweiter, viel heftigerer Anfall hat mich bis beinah jezt, auf dem Bett gehalten. Die Angst Ihn die Larve abwerfen zu sehn, mag beitragen . . . Ich mus Luft schöpfen!

* * *

Sonntags.) Gottlob! Gottlob! ich bin entsprungen. Zwar das heisst in den Abgrund der elendsten Dürftigkeit hinabgesprungen: aber der Verführung und der Schande bin ich entwichen. Ich schreibe dies im Stübchen einer Witwe in der Vorstadt, und mus eilen, weil die Post mich drängt.

Ich lag im Fenster um in die schmerzlich bedrängte Brust Luft zu ziehn. Ein Knabe ging da umher, und fand bald Gelegenheit

mich

mich merken zu lassen er habe ein Papier für mich. Er winkte mir, zu warten, und kam dann wieder, indem er aus eines Fasbinders Hause eine gespaltne lange Stange brachte, mit welcher er bis es dunkel ward kam und ging, als treibe er da sein Spiel. Sobald es dunkel genug ward, reichte er die Spize mir hin. — Hier, was ich empfing; es zu übersezen habe ich nicht Zeit. Genug die Französinn welche aus dem Hause weggezogen ist, schikt mir dies einzelne Blatt eines Briefs den Herr von Aulnes ich weis nicht wann, an seine Mutter geschrieben hat, und bittet mich zu entspringen.

* * *

Je devois Vous écrire; Mais je n'ai osé le faire dans l'incertitude où j étois à l'égard de votre départ de B. Je suis mal sortie d'avec ma maitresse pour lui avoir fait votre vrai portrait. Le hazard a fait tomber entre mes mains le feuillet ci-joint.

joint. Je vous attens avec la même impatience, avec la quelle vous vous glisserez dans la rue pour ſuivre le porteur.

la Bonne *).

* *

„. . . Uebrigens gnädige Mama, bin ich noch um nichts weiter mit ihr. Wahr iſts daß ich jenes wilden Lebens müd bin, ſeit ich ſie kenne; und die Hofnung ſie zu gewinnen hat mir meine gegenwärtige Ordnung ziemlich leicht gemacht. Ich bin auch gewis daß, auch

*) Ich hatte verſprochen an Sie zu ſchreiben: aber ich habe es nicht gewagt da ich nicht wuſſte wann Sie von B*** abgehn würden. Die gnädige Frau hat mich abgedankt weil ich Ihre wahre Geſinnung ihr geſagt hatte. Zufällig iſt gegenwärtigs Briefblatt mir in die Hände gekommen. Ich erwarte Sie mit eben derſelben Ungeduld, mit welcher Sie ſich in die Gaſſe hinabſchleichen müſſen, um dem Ueberbringer zu folgen.

La Bonne.

auch wenn mein Oheim nicht wäre, der Ehstand mich nicht reizen kann, sobald Regine mein seyn wird. Ich danke Ihnen noch heute, daß als ich so ganz zufällig, Ihnen schrieb: „ich habe eine neue, vom Lande gekommne, Köchin die mehr Verstand und Annehmlichkeit hat als sie in der Küche braucht" Sie mir antworteten: „Ist sie gesund: so ist sie besser als dein bisheriger Umgang; Geld und Puz wird alles aus ihr machen; versuchs." — Das gab mir den ersten Gedanken an Häuslichkeit, und Sie wissen daß ich Geld, Puz und Verstellung nicht geschont habe, zumal seit Sie sie gesehn und mir gesagt hatten, der Sieg über eine Solche Entschlossenheit sei einer kostbaren Belagerung werth, und eine Tugend wie ihre, bei soviel Verstand und bei soviel Reiz, werde, wofern ich nur langsam genug sie angriffe, einen lebenswierigen und sichern Besiz mir gewären." — Von der Zeit an bin ich, vester

als zuvor (und das hätte ich nicht gedacht) entschlossen Alles dran zu sezen: aber bis heut ist sie unüberwindlich.

Ich glaube sie liebe mich; denn Sie solten sehn wie treuherzig sie mich für ein Tugendbildchen hält! und wenn ich manchmal mich vergessen habe, dann war sie so nah dabei mirs zu vergeben, daß ich nicht zweifle ihr Herz habe unter Freude und Geschäftlosigkeit sich der Leidenschaft so geöffnet als ihr Kopf für alle Kenntnisse offen geboren ist.

Aber das ist auch alles was ich sagen kann. Ich glaubte eine Zeitlang, sie trage sich mit der Hofnung mich zum Ehversprechen zu loken; aber ich habe mich geirrt, wie gewis ich auch bereitseyn möge, die Eh falls mit der Hofnung derselben ihr gedient ist, bei allem was Mir heilig sei, ihr zu versprechen.

Sie fürchten daß ich Gewalt brauchen werde? Fürchten Sie nichts; denn theils

würde

würde das das Täubchen verscheuchen oder doch eine gewönliche Maitresse aus ihr machen; theils liebe ich sie auch viel zu sehr, als daß mirs nicht durchaus um lebenswierigs und zwar wirklich frohes, Beisammenseyn zu thun seyn solte. Also bleibt nichts als der möglichst verstekte Weg der Ueberredung. Freilig, der ist lang: aber ich hoffe das Leben soll Auch lang seyn.

Von Ihrem Rath: viel Geschenke zu geben aber sie ohne Geld zu lassen, habe ich recht grosse Wirkung erwartet: aber auch Das fast vergebens! die einzige Wirkung war, daß sie bisher nicht entspringen konnte; denn ihr ganzes Geld hat sie glüklich verthan, während sie glaubte diese Quelle werde ihr immer offen seyn.

Die grosse Kunst wird nun seyn zur Reise nach Cleve sie zu bewegen; denn schon fängt sie an, zu vernünfteln was sie denn dort seyn werde? und ich habe bei der Ant-

wort auf diese gar scharf greifende Frage, zum Glük mich so künstlich genommen daß sie ruhig zu seyn scheint. Noch hoffe ich indessen Alles: sie ist ungewönlich eitel, so, daß jedes Geschenk in ihrem Herzen ein Plätzchen räumt wo ich meine Fahnen aufsteken kann; überdem ist ihre Leidenschaft Tanz. Beides zusammen genommen lässt mich hoffen, entweder nach und nach sie zu gewinnen (und ich hätte die Geduld mit welcher ich Das abwarte, mir nie zugetraut; auch ist wol auf dem ganzen Erdboden nur einzig Regine dieser Geduld werth) oder, wenn ich sie nicht gewinnen kann, dann durch Schmeichelei sie zu überraschen. — Sie rathen vielleicht zum Leztern; so wenigstens deute ich mir was Sie vom Tete à tete im Wagen, so lebhaft schreiben daß ich wünschte ich sässe heute schon im Wagen. Ich habe auch Darauf hin meinen Entwurf gemacht, und werde, um alles zu erleichtern durchaus neue Leute

in

in Dienst nehmen: aber wenn das nun misglüken sollte: wo dann Geduld hernehmen? — Ich wünschte Sie hätten mir frei heraus geschrieben was Sie in diesem lezten Fall noch aufbehalten zu haben schreiben. Ich mus das freilig erwarten, und verspreche während unsers Aufenthalts bei Ihnen, ganz blindlings Ihnen zu folgen. Schlägts aber auch in Dresden noch fehl (und das besorge ich mehr als Sie, da Sie sie so nicht kennen als ich) so bitte ich nur daß Sie ihr ja keinen Unwillen äussern und nicht etwa auf Wegjagen, und noch weniger auf jene Mamsel S...r, beharren, deren Gesicht zwar schöner ist als Reginens (wie ich nothfalls Ihnen das zugestehn kann) die aber was Wuchs, Zauber des Betragens, und Verstand betrift, mit Ihr keine Vergleichung aushält. Ueberdem ist Mlle S...r eines Predigers Tochter: und wie wenig ich auch Freund der Schwarzröke sei: so hat michs doch gerührt, daß ihr Va-

ter im Sterben sie mir empfahl. Ob nun vollends sie noch heute so unschuldig sei, als Regine, daran lässt ihre gar zu drükende Armuth mich zweifeln; und Unschuld, gnädige Mama, ist genau das was ich suche: Kauf kann niemals Das mir seyn was Beute mir seyn wird.

Ich wiederhole zum Schlus die Versicherung meiner Folgsamkeit gegen Ihre Masnehmungen in Dresden; legen Sie zu 300 Rthlr. die ich jährlich Pension bieten will, noch zu, wenn Sie auf Geld rechnen; denn gewinne ich Das Mädgen: so heirate ich niemals, wie Sie wol ohne Schwur mirs glauben werden, und Antoinette erbt dann meinen und des Oheims ganzen Brast: aber Mehr als Das wird ein lebhaftes Bezeugen mütterlicher Liebe, der Name Töchterchen, und irgendein Puz von Werth, bewirken. Ich wiederhole jedoch eben so auch die Bitte um Verbergen Ihres Verdrusses im Fall es

misglüke; sie hat Stolz; und wird Der beleidigt: so hilft kein Halten. Ich erbitte Ihre Mässigung um so dringender, da Sie die Worte schreiben: „Gelingts in Dresden nicht: so gelingts niemals und dann gieb ihr den Fus auf die Fersen!“ — Nein nein; gnädige Mama, auch auf Den Fall daß sie in Dresden uns zu mächtig sei, mus ich nach Cleve sie nehmen, und von der Macht der Liebe das Beste hoffen; denn da Ihnen an einem daurnden Attachement liegt: so kann ich ohne Bedenken Ihnen sagen, daß ich auch Jahre lang die Belagerung fortsezen will, wofern nur Sie nicht durch Hize mirs verderben. Soviel bisher erwiesne Geduld mus Ihnen wol gezeigt haben, daß mirs Ernst ist...“

* *

Du hast nun gelesen, liebe Catharine und gezittert wie ich. Ich sah keine Möglichkeit aus dem Hause zu kommen; denn ich

konnte nicht anders als durch der gnädigen Frau Zimmer die Treppe gewinnen. Ich hatte zum Glük zween Ducaten bei mir, wofür ich einer B=schen Freundin Dresdner Schuh schiken solte. Ich bevestigte Einen derselben in eine Karte, und schrieb, französisch: „Punct halb neun Uhr mus ein Wagen halten dessen Kutscher den Lärm einer Schlägerei mache!" dies band ich in ein Schnupftuch und warfs dem Knaben hinab.

Ich zog nun meine eignen Kleider an, und kam in einer langen Envelope, als fröre mich, zutisch wo ich sehr krank that. Wie klopfte mein Herz, zumal wenn ein Wagen kam. Derjenige welchen ich mit meinem Blut bezahlt hätte kam endlich, und hielt. Auf das Toben des Balgens flogen Er und sie ans Fenster und Ich, unbemerkt, die Treppe hinab. — Schnell, wie ich im Sterben, der Unschuld mir bewusst, durch die Wolken zü fliegen hoffe, flog mein Wagen durch die Stadt.

Stadt. Unweit des Thors blikte eine Laterne auf. „Hier ists!“ schrie mein Knabe und ich war in den Armen meiner Retterinn, indes der Kutscher, eben so schnell, weiter fuhr um, falls jemand nachseze, ihn auf eine andre Spur zu bringen. — Dank Gott mit mir, und bitt ihn, daß Er, der im dürren Sandgefilde dem schmachtenden Vogel den Tropfen wornach er lechzt, aufzubehalten weis, auch mich den Ort finden lasse wo meine Hände das Brod mir erwerben können. Doch ich Unglükliche mus Mehr suchen als Brod! ich mus wenigstens doch einige Thaler haben um zu meinen trostlosen Eltern zurükkehren zu können, da alles das schon nach Cleve unterwegs, das heisst verloren, ist, was ich in B. als Opfer meiner Eitelkeit so unvernünftig gekauft habe.

* * *

Sonnabends. Fluch meiner Eltern ists nicht, was mir folgt; denn wie könnten sie

jemals mir geflucht haben? aber ihren Segen durfte ich Entwichne doch nicht erwarten! wenigstens war ich niemals auf Dem Wege wo er mir hätte nachkommen können! Aber ich thue besser, mit kaltem Blut dir zu sagen, liebste Catharine, was aus mir geworden ist.

Ich hatte den Montag und Dienstag hier so ruhig, von aussen nämlich ruhig, zugebracht, entschlossen tief verborgen zu bleiben bis Herr von Aulnes mit seiner Mutter abgereist seyn würde. Beide Abende besuchte mich meine treue Freundin la Bonne, weil sie bei Tage beobachtet zu werden fürchtete. Sie schrieb nach Leipzig um dort mir eine Dienststelle zu schaffen weil ich hier, in der Unsicherheit, nicht bleiben kann und will. Aber Mitwochs früh lies sie mir sagen sie werde heute nicht kommen, weil man gestern ihr nachgespürt zu haben scheine. In der Abenddämmerung kam ein Policeidiener welcher

cher meiner Hauswirthinn mich abforderte, weil ich eines Diebstals mich verdächtig gemacht haben solle: „Komme Sie, Jungfer (sagte er) ist Sie unschuldig so bin Ich Ihr Schuz!“ — und aller Widerrede ungeachtet führte er mich in den Wagen, doch ohn verhindern zu wollen daß die Wirthinn eine rechtschafne Frau, sich mit einsezte.

—„Ich? eine Diebinn!“ und doch war mein Herz voll pochender Hammer, und kaum konnten Beide mich aufrecht sizend erhalten.

Herr von Aulnes kam im Vorzimmer mir entgegen, wo meine Begleiter bleiben mussten indes er in seiner Mutter Zimmer mich führte, und französisch mich bat, ihm zu vergeben daß er, um mich wieder zu haben, einen Weg gewält habe dessen Er warlich Mehr sich schäme, als ich.

„Ich soll gestolen haben?“ — Ich sagte das ganz trozig.

„Ja Liebe! das hast du: aber verlas dich drauf daß ich dir nie abfordern und lebenslang nicht zurüknehmen werde Was du gestolen hast: aus dieser Brust hast du mein Herz gestolen." — Er umarmte mich mit solchem Ungestüm daß ich Gewalt! schrie.

— Der Polizeidiener trat ins Zimmer: „Gnädiger Herr ich fordre Achtung für mein Amt."

„Sei der Herr unbesorgt (indem er einige Goldstüke ihm gab) die ganze Sache ist ein Spas."

„Gnädiger Herr zum Spasmachen bin ich nicht da, und am wenigsten für Geld: aber bis zur ausgemachten Sache werde ich das Geld der Wirthin draussen in Verwarung geben. Ich bescheide mich, daß ich nicht mus hören wollen, was das junge Frauenzimmer verbrochen hat: aber vergessen Sie nicht daß sie auch in Ihrem Hause unter meinem Schuz ist." — Gewis Catharine,

eine, du bewunderst diesen Mann! Entweder er ist edeln Herzens, oder die Policei in Dresden ist musterhaft. Mich dünkt beids sei wahr. — Er ging ins Vorzimmer zurük. Sogleich sank Herr von Aulnes auf Ein Knie, und bat, kriechend als wäre ich eine Fürstinn, mit ihm nach Cleve zu gehn. — Ich hatte Müh ihm meine Verachtung zu verbergen; ich warf alles ihm vor was ich aus jenem Bruchstük seines Briefs entweder erfaren oder richtig beurteilen gelernt hatte, doch ohn jenes Blatts zu erwänen. — Er nahm die ganze Gestalt eines Manns der Lästerungen hört und fromm erstaunt, und that dann was dem in die Enge getriebnen Böswigt zulezt bleibt: er läugnete alles, und forderte mich auf, selbst zu entscheiden ob Er, dessen Tugendlehrerinn ich sei, irgendein böses Vorhaben hegen könne? — Ich ward ungeduldig und rief meinen Beschüzer. Noch in der Gegenwart dieses Manns machte

te er auf französisch einen zweiten Versuch, und die Gewalt seiner Ueberredung war so sanft, seine Betheurungen der tugendhaftsten Liebe waren so erschütternd und jede seiner Geberden hatte etwas so unwiderstehlich bezauberndes, daß ich gestehn mus: mein Herz — unerklärbare Erscheinung — war an dem, dem Kampf der Vernunft zu unterliegen. — Mein Beschüzer musste das gesehn haben; er ging bescheiden zurük. Sogleich warf Herr von Aulnes mir sich um den Hals; und warlich, nur der Anblik seiner Mutter die jezt hereintrat, gab mir die Kraft mich loszureissen.

— Dies Weib — einen bessern Namen verdient sie nicht — nahm ganz Seinen Ton, und ich war das liebe Töchterchen. — Jezt hatte ich Kraft; denn ihre Augen, bis zum Flakern unstätt, wekten alles in mir; ich sprach mit der ganzen Würde der Schuldlosigkeit und Selbstachtung.

Sie

— Sie hatte weniger Geduld als ihr Sohn. Sie wandte sich zu ihm: Und den Strohkäfer hast du so lange im Hause dulden können? hast das Glänzen dich blenden lassen anstatt zu bedenken wo er erwachsen war? hast soviel Geld verschwendet um eine Tugend dir predigen zu lassen an welcher dir gerad soviel liegt als Mir? Hör, du, Baurmensch! was denkst du denn zu seyn? Was du bisher ihm gewesen bist, war dir das nicht genug? soll er etwa ein Dorfnikel gar heiraten?" — Sie sprach mit solcher Wuth, daß der Schaum zwischen ihren Lippen klebte. Er bat sie ins Nebenzimmer zu kommen, weil der Policeidiener kek sei. Beide rissen mich hinein.

„Hier in dem seidnen Bett hast du gelegen; was dachtst du denn, du unverschämte, wenn du mit keinem Wort sagtst dir gehöre ein Strohsak, und über den Magen deines

Vaters

Vaters Schafpelz? und hier nahmst du von meinem Sohn die Cour an?"

— Ich kann, Catharine, dirs nicht verschweigen: sie spie mir ins Gesicht; und Er? er schlug das Gelächter eines Satans auf, ris mich an der Schulter herum, so, daß ich, ohnhin schwach, taumelte: „Hier, Mademoiselle Schmeisfliege, hört die Verstellung auf; entweder erklär dich nach Cleve zu gehn: oder zahl zurük und gieb zurük alles was du mich kostest. Denkst du, Merkaze daß ich deswegen nur dich gepuzt habe um an deinen Cabriolen mich zu belustigen und dich Zukerbrod fressen zu sehn?"

— Du frägst was ich antwortete? Nicht ein Wort; denn meine Zunge war starr. Ich stand da und sah, Thränenlos in die Wolken, und Vater und Mutter schwebten da im Bilde.

„Hier, dein eigenhändigs Verzeichnis; entweder Alles, und jene zwanzig Ducaten,

zurük:

zurük: oder nach Cleve." — Hier vermogte ich denn doch endlich, einige Worte zu sprechen:

„In meinem Koffer werden Sie in Cleve den Werth von mehr als zwanzig Ducaten finden; ich habe alle Ihre prächtigen Kleider geschont, und sie sind alle in diesem Zimmer, so wie alle jene Kostbarkeiten. Habe ich etwas verkauft: so habe ichs gethan weil ich in Geldbedürfnis war. Uebrigens was ich hier trage, eben das was Ihnen immer zu schlecht war, das werden Sie eben deswegen nicht wiederfordern und Das ist denn in so fern mein. Vergessen Sie nicht daß ich niemals um irgendetwas gebeten habe."

„Was? (rief jene Wütende indem sie, fast mich würgend, mir in den Naken grif) dies feine Hemd wäre Dein? Dies Schnürmieder, wol zehn Rthlr. werth, wäre dein?"

— Ich fiel auf die Knie; nicht aus Demuth, sondern aus Mattigkeit: „Gnädige Frau!

Frau! soll ich denn nakt auf die Gasse verstossen werden?"

„Und bist du denn nicht nakt von der Landstrasse nach B. gekommen?" — Sie fasste mein Schnürband und ris es auf meinen Schultern entzwei.

„Mama. Lassen Sie mich mit ihr allein . . ."

„Nein! (schrie ich: die Knie eben des Weibs umfassend welche jezt mich so zerrüttet hatte) nein! Sie müssen mich nicht verlassen! Sie, selbst Sie müssen mich schüzen!" —. Ich schrie um Hülfe: aber die Trommeln welche eben jezt vorbeizogen, übertönten mich.

„So gieb dich in der Güte" indem sie mich aufstehn hies und meine Envelope mir umwarf. Sie sezten sich beide aufs Canape und erschöpften sich in Ueberredungen. Ich antwortete nichts als dann und wann: Pfui!"

„Wohlan

„Wohlan (rief sie, und sprang wütend auf indem sie zu ihm sich wandte) so verlier denn meinetwegen was du an den halsstarrigen Nikel noch zu fordern hast; (bitter) es sei dir verdiente Strafe, ein Pinsel und ein Narr gewesen zu seyn: aber von Mir soll die Dorfnymphe nichts behalten...“

„Ich habe nichts von Ihnen.“

„Nichts? (mit einer derben Ohrfeige) wo ist mein Grosdenapel-Rok?“ — Ich sann nach; ich wusste nicht daß ich ihn anhatte...

„Herunter damit; der Lumpenhändler soll ihn haben.“ — Ich musste vor ihren Augen ihn ausziehn.

„Voyez-Vous? ma chere niéce!“ sagte er, hönisch lachend.

„So! (sagte sie) nun geh wohin dich deine Füsse... und die Schnallen?“

„Von mir! von mir! her damit!“ — Ich musste sie ausnehmen. „Da! (indem er

sie aus dem Fenster warf) such sie dir unten wieder auf, du liebes Reginchen."

„Und die Ohrgehenke, holla?" — Es waren unbedeutende goldne Knöpfchen, die Kirchvaters Ernst mir einst geschenkt hatte: aber ich glaubte in der Angst ich habe sie vom Herrn von Aulnes; indem ich Eins ausnahm, ris sie das andre mir weg so daß das gespaltne Ohr heftig blutete. Hönisch lachend rief er: „Da, eine wirklich Freigelassne mit gespaltnem Ohr;" und indem er am Tuch zerrte: „wo ist Das her?"

„Das ist mein, wie die Tugend die Ihrer Tirannei trozen durfte mein ist!" — denn ich war ausser mir, und fühlte denn auch kaum daß er mir hier grimmig eine Ohrfeige gab. — Der Polizeidiener hörte den Schall derselben und trat ins Zimmer.

„Hier hat sie der Herr wieder" (indem er, den Arm mir kneiffend, durchs Zimmer mich führte, dann aufs Kreuz einen Fusstos

mir

mir gab, und mich in den Vorsal hinauswarf.

„Pfui Herr von Aulnes! aber ich hoffe das junge Frauenzimmer werde Beistand finden!“ sagte der Mann!

— Er warf, verachtend, die Thür zu. Wir fuhren nach hause; alle drei stumm.

„Jungfer! Ihr ist Hülfe zu finden!“ sagte er, als wir ankamen.

„Lieber Herr! ich will keine! ich will nur weinen können, oder den Tod.“

„Hier, die beiden Augustd'or gehören Ihr mit Recht; will Sie Hülfe: so lasse Sie michs wissen; ich schaffe sie, und wärs in Jahr und Tag.“

— Ich konnte nicht weinen liebe Catharine! und habe es noch nicht gekonnt: doch ists indem ich die Feder (aus Schwäche, denn ich bin sehr krank) hinlegen will, als nezten sich endlich meine brennenden Augen.

* *

Montags. Ich dictire dies meiner Wirthinn. Ich halte mir wie du weisst, immer einen durchschossnen Kalender, wo ich merkwürdige Tage mir aufzeichne. Indem ich gestern um diesen Brief zu tagzälen und wegzuschiken, ihn mir reichen lasse, finde ich, daß es Leonorens Geburtstag ist. Ich öffne ihr versiegeltes Papier *) und finde beikommenden Brief meines Vaters, welchen bis heute mir vorzuenthalten sie die Namenlose Bosheit gehabt hat **). Ich darf nicht Selbstmörderinn seyn; und ohn es zu werden könnte ich bei meinem jezigen Zustand des Körpers und besonders des Gemüths, an meine Eltern nicht schreiben. Schreib du an sie; sag ihnen mein Elend und meine ganze Geschichte, damit sie noch diesseit des

Grabs

*) S. 172.

**) S. 46 = 58.

Grabs sich freuen mir vorlängst schon vergeben zu haben. Ich lege die Nachweisung meiner Wohnung bei, für den Fall daß du noch durch einen Brief mich trösten wolltst. Schik meinen Eltern alle meine Briefe: aber thu es bald indes ich noch lebe. Dank Gott daß du in B. ergriffen wurdst: du wärst sonst arm, krank, verlassen, ein Raub der nagendsten Reu, verachtet, und trostlos wie

Deine

Regine Blachfeld.

* * *

Kirchvaters Ernst, an mich.

„Ew. . . soll ich vom seligen Anton Blachfeld noch einmal herzlich grüssen. „Ernst! (sagte er) ich habe dich erzogen, und du hast die lezten Liebs-Dienste mir erwiesen; mach zu Ihm (er meinte Ew. . . .) eine Reise; er wird dich gut aufnehmen und dich trösten! sag ihm auch daß der liebe Gott Mich getröstet hat; denn ein seliger Tod nach einem

Kummervollen Leben ist Trost; ist, wie Luther sagt, flugs und frölig einschlafen nach einem schweren Arbeitstage...“ Er sagte das am lezten Tage unserer Reise. — Aber alles was er noch sagte, und besonders für Mich, kann ich doch nicht hieherschreiben; ich soll dies Pak Ihnen ungesäumt schiken; komme ich einst zu Ihnen: so will ich Sagen was ich jezt nicht schreiben kann, denn ich habe mir grossen Schaden gethan da ich auf einer langen Reise in Schnee soviel geweint habe. Was ich schreibe, seh ich nur im Schimmer.

Mir war der Hof niedergebrennt, das Vieh gestorben, und die Schwester nach B. entsprungen. Leonorens verfluchte Kleider die aus B. gekommen waren, hatten sie gereizt, obwol sie das Schiksal aller aus unserm Dorf dorthin Entwichnen, wusste, auch das, daß Leonorens Bruder, der Reitknecht, als Pferdedieb a b g e t h a n ist. — So sas

ich

ich nachmittags in meinem Jammer bei ihm als Catharinens Pak kam. Er fing an zu lesen. „Lies nur mir vor (sagte er) du wirst nun wol nicht lange mehr diesen Dienst mir thun.“ — Und so nahm er die Müze ab, und betete daß Gott ihn trösten wolle. Ich las — doch lieber sage ich Ihnen alles mündlich! Wir gingen nicht schlafen. Er hörte still an, was ich sagte als ich fertig war, und sagte dann: „es wird morgen; leg dich doch ein wenig; ich wills auch thun: wir können dann besser rathschlagen.“

Er schlief wirklich, aber ich nicht. Ich schlich mich weg. — Als ich wiederkam, sagte er: „Hör Ernst, die Satzeit ist vorbei; wie wärs wenn du dein Pferd einspanntst und wir führen nach Dresden? mir ist, als lebte sie noch; und wenn ich weis wie es ist: so werde ich ruhiger sterben. Ich will die beiden Ducaten nehmen die sie ge-

 schikt

schikt hat *); nimm du Das Geld von Leonoren **)."

— Das Geld hatte ich nun wol nicht mehr; es hatte mich immer davor gegraut und so hatte ichs heimlich in den Kirchenkasten gestekt (weils doch nicht eigentlich Blutgeld war) aber ich sagte: „Gut! Ihr haltets aber nicht aus; es ist kalt, und Eure alten Blessuren ..."

„Wenns die neue, gestrige, mir nicht thut: bei den alten beisse ich das Zahnfleisch zusammen wie seit funfzig Jahren. Fahr mich nur."

„Gern!" — und nachmittags fuhren wir ab. Das alte Pferd verballte sich; Blachfeld ward von verschwiegnem Herzleid krank; das Geld ward uns alle; denn ich hatte aufs Nachsezen hinter meiner Schwester alles gewand

*) S. 42.

**) S. 173.

wand was ich aus dem Brande gerettet hatte; es war eine elende Reise die wol nicht Gottes Wille seyn mogte. Endlich kamen wir vor dem Håuschen in Dresden an. — Eine junge Frau kam im Hause uns entgegen. Sie wolte von nichts wissen. — Zulezt fielen die Thrånen ihr aus den Augen: „Ich bin jene Catharine; sobald ich den Brief abgeschikt hatte, bin ich hergereiset: aber Menschenhůlfe war verloren.“

„Also ist Regine tod?“ riefen wir beide.

— Sie antwortete: „Ich will morgen alles Euch sagen.“

„Liebe junge Frau (sagte er) ich werde morgen nicht stårker seyn als heut; ich habe auch Erfarung in Gottes Wegen.“

„Nun, so verzieht ein wenig.“

— Kam eine Andre; das war die Franzősinn: „Vater! sie lebt: aber soll sie nicht ruhig sterben?“

„Ja, das soll sie; darum bin ich gekommen" — und so ging er hinein. Sie sehn wol daß ich nicht zurükbleiben konnte. — Regine wusste noch nichts. Ein Prediger sas da, welcher Ihr und Catharinen, weil Beide das wolten, gestern das heilige Abendmal gegeben hatte. „Sie kann nicht mehr reden (sagte er uns leise) ihre Zunge ist gespalten."

— Sie hörte das, schlug die Augen auf, lächelte wie ein Engel und bemühte sich dem Vater die Hand zu reichen. Aber guter Gott! ihn rührte der Schlag, und rüklings sank er mir in die Arme. Sie sah das nicht mehr denn sie grif nach einem vor ihr liegenden kleinen Blumenstraus, lächelte noch süsser, wolte ihn ihm reichen und starb. — Und so hat denn Gott in Einem Augenblik Beide in seine Friedenswelt eingeführt. Mich nicht! Wohlan, er wird mir ein gehorsames Herz geben.

— Ich verkaufte mein Pferd und den Wagen um Vater und Tochter in Eine Grube zu begraben. Die Erste Schaufel Erde habe Ich hingeworfen; es war als würde mein Herz dadurch leichter: aber es war Irtum. Bis B. ward das Sehn mir sehr schwer, denn ich weinte so oft ich den Himmel ansah. In B. fand ich meine Schwester nicht. Sie wissen daß ich ein kraftvoller Jüngling war: jezt bin ich ein Schatten. Erhole ich mich wieder ein wenig: so komme ich zu Ihnen. Vielleicht haben Sie Trost für mich!

Ernst.

5.

„He thumps the verdant floor with his carcase." — So beschreibt Fielding die Wirkung eines Schlags welchen ein Bierfiedler auf den Kopf bekam. Ich würde dies übersezt haben: „Bummbs stürzte sein Knochengebäud auf die Wiese" — aber daß

mir da noch was fehlt das hätte ich gefühlt; mich hätte, auf den Text hin, gedünkt, es müsse da was tönen, weil der Fallende ein Geiger ist. Da ich aber der Urschrift als Uebersezer nichts leihn mag: so hätte ichs dabei bewenden lassen zumal da es eine Graswiese war wo der Kerl hinfiel und wo sich also von Tönen und Hallen nichts anbringen lies.

Herr Hofrath Bode scheint eben das gefühlt zu haben: aber wie treflich hat Der sich zu helfen gewusst! Freilig, er hat in den Text hineingetragen: ich glaube aber ich hätte mir dies Eine mal eben Das erlaubt wenn meine Einbildungskraft Das mir dargeboten hätte, was ihm die seinige, d. i. die einzige in ihrer Art, darbot. Das aber weis ich auch, daß ich auf Sein Bild nimmermehr gekommen wäre. Hier:

„Er stürzt dahin auf die grüne Flur wie eine falsche Octave herabplumpt."

Ich

Ich wünschte wol zu erfaren wie mans anfangen solte um etwas Drolligters zu sagen? Der Bänkelsänger, dächte ich, liegt nun da; man will das Uebrige der Grouppe Auch sehn: aber es ist als könne man dazu nicht kommen, als müsse man immer wieder nur auf Ihn hinbliken.

Und überdem, wie reich ist das Bild! es greift in mehr als Einen Sinn.

In Fällen dieser Art ists denn doch immer noch die Frage, ob man nicht der Urschrift etwas leihn dürfe? So ganz ungemessen es frei zu geben, dürfte zwar nicht rathlich seyn; denn welchen Unfug würden da in den deutschen Uebersezungsfabriken die gesammten Taglöhner treiben, die doch von ihrem Armut nichts dargeben können! und wie würden sie, behändiglich wie der Franzmann, über schwere Stellen weghüpfen und da wo sie sprangen, ein Spåsgen fallen lassen. Ich will immer lieber daß da, wo

der

der Uebersezer nicht fortkonnte, offenbarer Unsinn steh; denn alsdann merke ich doch daß das Sein Machwerk ist und daß es dem Urschreiber nicht zu schulden komme, indes ich bei französischen Uebersezungen stuze, immer gegen die Besorgnis ankämpfend, der Urschreiber könne hier wol wirklich einmal bonus Homerus gewesen seyn *).

Jene Regel: „Sei deinem Text treu" ist also sehr heilsam; und wären unsre deutschen Uebersezer nicht grössesten Theils Kälber: so würde ich sagen, sie sei ein unentbehrlicher Kappzaum. Ich bedaure auch oft, daß man in Recensionen gewöhnlich nur die Unrichtigkeiten solcher Dollmetschungen rügt, und jene Treulosigkeit mit Stillschweigen übergeht.

Dagegen aber bin ich der Meinung Männern wie Wieland und Bode (Mylius kenne ich zu wenig) müsse man die Freiheit

*) D. i. sich etwas menschlichs anwandeln lassen.

heit erlauben, das was Sie schön finden, mit hinüber zu tragen. Ihnen schwebte es vor weil sie so ganz in die Urschrift sich hinein dachten, daß der Geist des Verfassers Ihr Geist ward; und es ist noch die Frage ob sie nicht manches, was wirklich Ihnen gehörte, in die Uebersezung niederschreiben würden ohn einmal zu merken daß es im Text nicht lag? ein Originalgeist dachte; — was gehts Ihn an in Welchem von beiden Köpfen? oder vielleicht So: zween Originalköpfe fanden sich vollkommen gleich organisirt: was liegt dran Welcher von beiden eben so identischen Geister jezt dachte? Und überdem; sezt zwei gleichgestimmte Claviere neben einander: könnt Ihr hindern daß das Andre mit töne wenn Ihr das Eine spielt? oder schadets dem Hörer?

Also: Hanc veniam damus *); doch dem nur welcher, wie oben genannte, im

*) D. i. Wir erlaubens.

Besiz sei, in untrüglichem Gefühl etwas so schön zu finden daß er sich versichern könne sein Urschreiber werde das allenfalls nicht verschmäht, vielleicht ambabus *) angenommen haben. Ein solcher erinnert Mich wenigstens an das All things are not in the power of all **) so wie ein grosser Clavirist aus C. P. E. Bachs Sonaten, wohl zu merken von 1760. (man seh dort die Vorrede) Adagios und Largos durchaus buchstäblich, und dennoch so, mir vortrug, daß ich gewis behaupten darf, Bach selbst (ich weis daß das Alles gesagt ist) würde wünschen genau So gesezt zu haben.

Ich frage zum Schlus, ob man denn bei Uebersezungen in Versen das verwirft was den Urdichter verschönert? Das war vor einigen Jahren der Fall bei der Uebersezung

*) D. i. Mit beiden Händen.

**) D. i. Nicht Alle können jedes Machwerks sich ermächtigen.

zung ich weis nicht genau welches, Propheten; und wenn ich betheure ich sei ganz Bewundrer des Messias von Klopstok: so wird hoffentlich niemand das misdeuten daß ich gestehn mus, diejenige Stelle welche einst in den Strasburger gelehrten Zeitungen aus der holländschen Uebersezung abgedrukt ward, habe mir geschienen die Urschrift so weit zu übertreffen als oben Bode den Fielding übertraf. Ich überlasse den Kunstrichtern ob sie dem Gebot, treu zu seyn, den Holländer unterwerfen wollen welcher in seiner so sehr viel reichern Sprache schrieb, und in ihr das fand was Klopstok (auch selbst Klopstok) in der seinigen nicht finden konnte?

Aber diese Vergünstigung müsste denn allerdings sehr beschränkt werden; und demjenigen Uebersezer welcher den Geist des Urschreibers verläugnet oder das Feur desselben verwässert haben wird, werde Das scharf verwiesen.

Frägt man indessen ob ich glaube Fielding habe durch jenen Bodenschen Zusaz gewonnen?: so gesteh ich daß mich dünkt, er habe nur nicht verloren, und eigentlich sei der Leser der gewinnende. Er gewinnt nämlich durch die Laune jenes Einfalls. Was kann unerwarteter seyn als wenn aus einer hoch hinaufgehnden Passage, vielleicht gar Cadenz, der Geiger plözlich abbrechend zwo Octaven tiefer verweilen will, aber diesen Ton, noch dazu fortissimo angegebnen, Ton, nicht ganz genau trifft, oder wenn ein Clavierstük, schön vorgetragen im Bas So schliesst: b. f. H. Das hiesse denn mit Recht: herabplumpen! Und dennoch, wie oft thut der Geiger jenes und die Claviristinn dieses! wenn Er im Concert falsch greift, den Triller allzu dur nimmt, und aus der Cadenz unsicher eingreift; oder wenn Sie in der Sinfonie die Zifern richtig liest, den Accord sicher greift, aber den Bas falsch angiebt:

giebt: welche Marter ist das. Erschallt dessen ungeachtet irgendwoher ein Bravo: so ist das vielleicht so beleidigend gemeint, als Das einst beleidigend hingenommen ward, daß als jenes b. f. H. vorkam, ein Zuhörer der nicht erwogen hatte, das B. sei, als Grundton oft vorgekommen, gutmüthig und den Stimmhammer in die dienstfertige Hand nehmend, ausrief: „Mademoiselle, Ihr B. steht um einen halben Ton zu hoch.“ Er hat das Mädgen nie wieder gewinnen können! Ich rathe bei dieser Gelegenheit den Claviristinnen immer eine Anzahl Stüke sich so einzuspielen daß sie ihrer Hand jedesmal sicher seien, und zu dem Ende sich zu gewönen den Schluston, der Pause ungeachtet, zu halten, weil er, aus einem guten Clavier, das Ohr angenehm füllt. Den Geigern und Traversisten rathe ich, sich nie hören zu lassen wofern sie nicht gewis seien aus ihrem Instrument einen ganz reinen Ton zu ziehn. Es scheint dies sei der

entbehrlichste Rath von der Welt: aber solte der Leser nicht oft in Versuchung gewesen seyn ihn auf ein Orchester hinzurufen?

6.

„Es ist doch erstaunlich (sagt irgendein Recensent der Hist. Entwiklung der heutigen Statsverfassung des deutschen Reichs) daß nach der S. 636. eingerükten, Liste von 1614 bis 1769. nicht weniger als Zwei und Vierzig Reichsstände, Churfürsten, Fürsten und Reichsgrafen von der Evangelischen zur katholischen Religion übergetreten sind."

* * *

Geschah es aber nur aus Mangel des Raums, daß der Ungenannte es beim Erstaunen bewenden lies? Oder glaubte er, es werde besser greifen wenn irgendein Genannter darüber ein Wörtchen sage? Wie dem sei: ich habe Raum, und darf mich nennen. Ich frage also die Nachdenkenden: „was bewog

wog jene Zwei und Vierzig, und was trieb die grosse Zahl Andrer, deren Uebertritt die Welt jene 150 Jahr hindurch angestaunt hat? Die Vortreflichkeit des Katholicismus? oder die Trostlosigkeit des Protestantismus? Die Finsternis welche in Diesem sie drükte? oder das Licht was aus Jenem herstralte? Wars freier deutscher Geist, von einem geistlichen Oberhaupt abhängen zu wollen? Waren zeitliche Vorteile, wie glänzend sie seyn mogten, waren sie eines solchen Opfers werth? vielleicht schien es so weil das Opfer so sehr klein schien: aber konnte es so klein scheinen wenn nicht so manche Unkunde so unglaublich gros gewesen wäre?"

Wir reden seit einigen Jahren soviel von geheimen Ausgesandten: aber niemand macht Anstalt ihnen entgegen zu arbeiten. Man bringe nur der Jugend (ich rede von der vornehmen Jugend) richtige Religionserkenntnisse bei, geläutert von allen Zusäzen; man

überzeuge sie daß thätige Liebe das Wesentliche des Christentums, und Vestigkeit der Erkenntnis, und Ruh sein süssester Genus, sind; daß also Geheimnissucht und Schwärmerei ihm ganz fremd sind, und daß wahre Gottseligkeit etwas Segenvolles und Freudebringends ist; man gebe der Jugend wahre Einsicht in die Kirchengeschichte; man zeige ihr daß die Reformation nicht von den Höfen herab sondern zu den Höfen hinauf, sich ausbreitete; man gebe ihr eine wahre Biographie der berühmtsten unter den gegen die Religion Gleichgültigen, und unter den Zweiflern und Spöttern; man lasse sie das Bürgerliche Glük der protestantischen Länder mit dem der katholischen, vergleichen; man lasse sie urteilen ob eine Religion besser seyn kann je nachdem sie bequemer ist; man lasse sie das Untre der Karte da sehn woselbst ein Heiligenbild durch eine geschikte Volte jezt obenaufgeworfen ist: und ich bin Bürge daß jene

Ausgesandten überall ein Haus weiter gehn, und zulezt Deutschland, wohin sie nicht gehörten, meiden werden.

7.

„. . . *Mais tout auteur critique est sûr de leur déplaire Comme Voltaire au Pape et la Bible à Voltaire.* (Clément) Uebers. Aber jeder beurteilende Schriftsteller misfällt ihnen so gewis als **Voltaire** dem Pabst und die Bibel Voltairen."

* *

Da liegt, dünkt mich, die Ursach, warum fast jeder Schriftsteller in Seiner Provinz am wenigsten gefällt. Denn was er auch schreibe, von der Gesezgebung, der Diätetic und der Predigt an bis zum Roman: so kann er nie vermeiden Sitten und Gebräuche zu berühren um gegen Sittenlosigkeit und Misbräuche zu warnen; und sogleich gehört er zu den Auteurs critiques. Ist das **Warheit**

was er von Sitten und Gebräuchen und beider Gegentheil, sagt: so hat ers in der Menschheit geschöpft. Das habe er gethan wo er wolle: so glaubt man, er habe es ganz in der Näh gethan; so frägt man nicht: „wie lange ists her daß du dein Manuscript endigtst?“ und: „warst du vielleicht damals fern von uns?:“ sondern man schreit: „Hier lebtst du, als du es druken liessest; hier hast du deine Züge gesammelt, und Uns meinst du.“

Man denke wie das den Mann an seinem Pult zwängt; wie er alles faren lassen mus was an seinem Wohnort sich ihm darbietet wofern er nicht sich entschliessen kann es durch wiederholtes Verwaschen so unbezeichnend zu machen daß es die ganze Wirkung verliert *). — Daher die Flachheit in soviel

Schriften

*) Dann ist er ungefär in dem Fall jenes Jünglings der für eine seine heimlich Geliebte sich

malen

Schriften die man mit grosser Erwartung in die Hände nahm! daher das Herumtummeln auf Gemeinpläzen! Und nicht das allein! der Schriftsteller habe lange vorher sein Manuscript vollendet, eh er dahin kam wo er während der Herausgabe sich aufhält; unerwartet läuft jezt ein Narr oder ein Böswigt ihm über den Weg und sieht Denjenigen Gek oder Buben den er vor zehn und mehr Jahren und hundert Meilen weiter ins Land hin wohnend, aufgriff und zeichnete, so durchaus ähnlich, daß nichts bleibt als, die Schere ergreifen, und jenes Blatt — vielleicht das Beste, vielleicht con amore geschrieben — wegzuschneiden! Ist die Handschrift noch in seinen Händen: so geht das noch an; freilig So So!: aber hat sie der Verleger schon:

malen lies und den Künstler bat, ihn ja so zu malen daß die Eltern des Mädgens ihn nicht erkennen könnten, weil sie sonst ihn aus dem Hause treiben würden.

so mus Ihm dies Ausschneiden überlassen werden, wofern der arme Buchmacher sich den Rüken sichern, und doch nicht vor einige kärglich eintragende Hefte, soviel Postgeld und Mehr, zahlen will als der Kaufmann welcher durch Einen Brief die Ducaten zu Tausenden gewinnen kann. — Daher denn soviel Lüken in welche der Leser um so weniger sich finden kann je weniger er Winke fand es seien Lüken. Oder wenn das Buch am Wohnort des Verfassers gedrukt wird: so muthet der Censor ihm zu, Dies wegzustreichen und Das: und Er, müd des zulezt ekelhaft gewordnen ängstlichen Widerlesens, läuft zur Drukerei, reisst dem Sezer das Röthel aus der Hand, und streicht durch als habe das Publicum am Censor sich zu halten. Oder — und auch Das geht auf Unkosten des Verfassers! — er bekommt die Probbogen; man glaube mir hier einmal aufs Wort, daß ihm nunmehr alles ganz anders aussieht als Da-

mals wie ers, geschrieben, und auf Seinem Papier, vor sich sah; noch hats ausser ihm und dem sehr gleichgültigen, Sezer, niemand gelesen: aber Ihm stehts aus wie lauter Publicität; er findet Beziehungen an welche er weder im Schreiben noch je hernach, gedacht hatte und — lässt Cartons druken! — Daher jenes Zerstükeln welches in den Buchläden dem Buch ein so zurükschrekends Ansehn von Unreifseyn giebt. In allen diesen Fällen verliert Er: aber ganz gewis mehr noch das Publicum.

Du nun, mein kleines Publicum, verlierst denn auch bei mir; freilig nur wenig, weil du nur wenig gewinnen konntst: aber du verlierst doch. Wie wärs also wenn wir uns zusammen in der Güte sezten? und deswegen hör mich. Ich betheure Dir hier — und öffentlicher kann ichs doch nicht — daß ich da wo ich auteur critique zu seyn scheine oder wirklich bin, die Provinz

in welcher ich lebe, immer nur insofern meine als sie das jedesmal Tadelswerthe mit andern Provinzen gemeinhat; daß ich in keiner meiner Schriften mir Persönlichkeiten erlaube, und daß ich alle Anspielungen von Herzen hasse auch Diejenigen, welche nur ein Krais Vertrauter verstehn würde. Zu Bestättigung dieser Zusicherung berufe ich mich auf das Ganze meiner Gemüthsart; und wem dran liegt, der kann ja sehr leicht erfragen, ob ich innerhalb meiner und fremder, Wände heimlich, spöttisch und hämisch bin oder nicht?

„Aber (kann man fragen) warum bist du denn Auteur critique?" — Das dürfte wirklich so viel heissen als überhaupt: „Warum schreibst du?" und da würde ich, wirklich ohne zu erröthen, auf das Motto meines Titels mich beziehn; ich will indes bestimmter antworten: ich mögte gern, auch ausser meinem Amtskraise noch, belehren und bessern,

sern, und das kann ich nicht anders als dadurch daß ich alle meine Erfarungen — ich mogte auf meinem Wege oder durch die Schriften der Vorwelt geleitet, sie gemacht haben — zusammenstelle, und dann sage: „So sind wir: So aber solten wir nicht seyn; und So dagegen lasst uns seyn."

8.

„... Erklären Sie mir doch warum ich bei jedem stillen Ueberdenken eines Freudengenusses, und eben so bei jedem glüklich vollendeten Werk, z. E. bei dem Blumenstük welches Sie auf meinem Reisbrett gesehn haben, des Gedankens mich nicht erwehren kann: Das ists doch nicht was es seyn konnte! und: warum dieser Gedanke, anstatt meine Zufriedenheit zu vermindern, sie vielmehr erhöht?"

* *

Diese Anfrage finde ich heut in einem vor vielen Jahren empfangnen Briefe. Ich habe das Lied welches einer schönen Bachschen Composition unterzulegen, diese Stelle mich damals veranlasste, aufbehalten, und liefere es hier: aber meine Auflösung der Frage war nur — ein Brief.

Die Aehnlichkeit *).

Viel herlicher als ich sie zeichnen konnte
schufst du, Allmächtger! die Natur:
und doch seh ich in meiner schwächsten Zeichnung
noch Aehnlichkeit, noch deine Spur.

Viel reiner war, Erlöser! deine Tugend
als die die dir mein Herz beschwört:
und doch fühl ich daß Reinigkeit der Sele
dir ähnlich macht und dich verehrt.

Viel

*) Zur Composition von S. 40. in C. P. E. Bachs Cramerschen Psalmen. Leipzig 1774. Des freu ich mich ꝛc.

Viel seliger ist einst dein ewigs Leben
als alle Freude dieser Zeit:
und doch schenkt mir schon hier der Fleis der
Tugend
das Vorgefühl der Ewigkeit.

Viel schöner sind einst meine Lobgesänge
wann ich dich seh so wie du bist:
und doch o Gott! erhörst du hier schon Lieder
in welchen sich mein Herz ergiesst.

Zur Beantwortung jener Frage würde ich indessen heute folgends ungefär sagen, und mags also damals der Briefstellerinn wol geschrieben haben:

„Ich glükwünsche Ihnen herzlich zu der Erscheinung, daß nichts schönes Ihnen genügt und daß gleichwol Ihre Freude über das Schöne und Gute bei Diesem Gefühl der Unvollkommenheit nichts verliert. Genügte Ihnen das was die Erde geben kann: so wäre das eine bedaurnswerthe Engherzigkeit, auch wenn Das woran Sie ein so hohes Be-

hagen fänden, etwas ganz grosses wäre, z. E. Ihr treflichs Blumenblatt, eine durchaus schöne Music, das Reinste der Freundschaft, oder gar ein erhörtes Gebet. Und im Gegentheil: wenn Das Ihren Freudengenus minderte daß er das Vollmas der Behaglichkeit vermisst: so wäre das die Ungeduld einer Schülerin welche deswegen die fühlbare Schönheit des Dreischlags verschmähte weil der Lehrer sie heute noch nicht bis an jene Auflösungen bringen kann deren Daseyn sie ahnt. „Das ists noch nicht was es seyn konnte!" so sagen Sie bei jeder, auch fröligsten, Schäzung eines Kunstwerks; und Sie haben recht: denn es war ja nur Nachahmung der Natur; es solte ja nur Aehnlichkeit seyn, und so fühlten Sie daß es, um zu seyn was Sie begehren, der Gleichheit sich nähern mus. Aber daß es ihr sich nähern kann, und daß Sie das warnehmen, das freut Sie, und erhöht Ihren Begriff

vom

vom Werth der Kunst und stärkt Ihr Verlangen, die Kunst bis dahin zu bringen wenigstens gebracht zu sehn, als wohin sie kommen kann, oder kommen zu können scheint. — Wir sind während des Erdenlebens im Erziehungsstande; Gott bildet hier unsern Geschmak für ewigen Genus, und das thut er durch unermesslichs Darbieten von Freuden, so gewis als er mehr Blumen erwachsen und mehr Wohlgeruch aufduften lässt als zur Ergözung und Erquikung aller Lebendigen erforderlich zu seyn scheint. Für diesen gesammten Reichthum hat er uns offne Sinne gegeben, aber auch eine Sele die das warnimmt dies solle sie nur hinhalten und ihr eigentlichs Theil solle es nicht seyn. Gleichwol behagts ihr da die Sinnlichkeit diesen Genus ihr zuführt welchen Sie dann verfeinert und bearbeitet; und so schliesst sie dann aufs Unbekannte in der zunächst bevorstehnden Entwikelung der Menschheit, aus

dem was hier das Beste, obwol unvollkommen ist: das heisst: sie schliesst nach Aehnlichkeiten. Je mehr sie zu finden glaubt die Freuden jener Welt können denen der gegenwärtigen Welt ähnlich seyn — und das ist z. E. der Fall bei der Darstellung der schönen Natur, bei der Music ꝛc. desto lebhafter freut sie sich. Sie findet dann immer mehr und zu immer höhern Betrachtungen sich hebend, den Zusammenhang dieses und des künftigen Lebens; und wohl ihr! sie wird weise unter immer schärferm Gefühl der Unvollkommenheit und unter immer vernehmlicherm Ruf hinzudringen zur Vollkommenheit.

9.

„Αἰσχρὸν σιωπᾶν, Ἰσοκράτην τ' ἐᾷν λέγειν. Uebers. Es ist schimpflich zu schweigen und den Isocrates reden zu lassen."

* *

Wo ichs gelesen habe, weis ich nicht: aber gelesen habe ichs in irgendeinem alten

Tröster,

Tröster, daß Aristoteles in grossem Grimm so sagte, und sogleich oratorische Vorlesungen öffnete, als er erfuhr daß die des Isocrates viel Beifall fanden. Und das fiel mir ein, als folgende Briefe mir in die Hände gerieten — wofern nicht (denn es ist sehr lange her) ich selbst sie geschrieben haben mag?

*

Sie beharren also vest auf der Behauptung, geliebtster Vater, es sei unmöglich, daß nicht diese vier Ersten Monate meines Ehstands hindurch noch etwas anders als Geigen, mir am Himmel gehangen habe? „Soviel Flitterwochen (sagen Sie) sind nicht in der Regel!“ — Nun ist zwar wahr, daß ich in dieser Zeit wol gefunden habe, Hausfrau seyn das sei entweder nie oder doch wenigstens im Ersten Jahr noch nicht, Ersaz desjenigen Glüks welches man im väterlichen Hause verlies ohn es ganz geschäzt zu haben. Aber mein lieber Mann sagte mir so überre-

dend, das gebe sich in der Folge, und sobald ein Kind dasei, vergesse die junge Frau das våterliche Haus leichter als sie es wol nie gedacht håtte. So schwieg ich denn gern; um so mehr da ich aus Einem Umstande warnahm ich sei Ihrer Ruh das schuldig, und kônne wahres Verdienst um diese haben, wenn ich Ihnen nur blos die angenehmern meiner Begegnisse schriebe.

Ich hatte nåmlich Dies Blatt einst Ihnen geschrieben:

*

„Ich bedarf Ihrer Vorsprache, o Vater! und Sie werden sie mir nicht verweigern, weil sie meinen Mann jezt da es noch Zeit ist, zu einem ertråglichern Verfaren gegen mich Aermste bewegen kônnte! Ach wie ungern stôre ich Ihre Ruh durch das Geståndnis die Flitterwochen seien frůh abgelaufen!: aber ich mus, nothgedrungen, Ihre våterliche Hůlfe aufrufen!

fen! Ich wars Ihnen schuldig, mit Fassung Ihnen zu schreiben; und ich bin indem ich jezt die Feder nehme, mir bewusst, daß ich mich gesammelt habe.

Die Ersten acht Tage vergingen unter Besuchen welche wir machen so wie vierzehn folgende Tage unter Besuchen die wir annehmen, mussten. Da gabs denn immer Kafe. Weil meine selige Mutter keinen trank und Sie seit dem Kriege keinen bezalen konnten: so war mir dies ziemlich neu; und ich gesteh daß ich nicht glaubte mein Mann werde diesen kleinen Freudengenus mir versagen, zumal da ich einen ziemlichen Sak mit Kafe vorgefunden hatte, welchen zu Weinachten die Wohlthätigkeit der hiesigen Krämer, bis obenan füllte. Doch dünkte mich, er seh finster wenn er beim Kafe mich fand.

Ich hatte mich nicht geirrt: er sagte mir rund heraus, mir sei Dies Getränk

 Gift;

Gift; wolle ich ihm den Gefallen thun davon abzulassen: so steh es bei mir, irgendeine Gegengefälligkeit zu heischen. Er erschöpfte sich dabei in einer erschreklich gelehrten Darlegung einer Reih von Uebeln welche auf mich warteten; Schlaflosigkeiten hätte ich schon — (gerad als kämen sie von dem unschuldigen Kafe!) — Das nächste sei Die Güldneader; dann werde tiefe Schwermuth folgen — (als wenn ich nicht von jugendauf mehr geweint als gelacht hätte!) — dann werde ... doch weg mit dieser Erinnerung! ich fühle daß sie am Herzen mir nagt. — Ich schmeichelte ihm; er schwieg, und ich trank meinen Kafe heimlich, und nicht auf Seine Kosten, sondern für Einen Theil des Gelds welches, wie Sie wissen, meine Schwester mir geschenkt hatte. Ich bekenne, daß mirs sehr schön schmekte: aber wol nicht deswegen weils verbotner Genus

war; denn daß ichs heimlich thun musste, das verbitterte mir alles! heldenmüthig entschlos ich mich, zu entsagen: die Betrübnis daß es bis dahin gekommen war und so früh, quälte mich indessen um so inniger da ich nicht gern von dieser Sache reden wolte.

So stands als er bei einem Besuch mich trinken sah. — „Du armes Kind (sagte er morgends drauf) hast ja die ganze Nacht nicht geschlafen ...“ und nun beschwörende Bitten, nie wieder zu trinken. Weil gegen seine tief gelehrten Beweise sich nichts sagen lässt: so schwieg ich, um nicht sagen zu müssen daß ich von Allen kein Wort glaube; es gelang mir auch mirs aus dem Sinn zu schlagen, doch immer nur bis zur Kafestunde zumal wenn ich dann mich nicht wegstehlen konnte um ins geheim eine Erquikung zu haben wel-

 che

che Er aus blossem Vorurteil mir misgönnt.

Einst nach einer schlaflosen Nacht gings denn wieder so; und da ich nicht lügen kann: so schwieg ich. Gewis ich schwieg nicht störrisch: aber er sagte mir mit mehr Ernst als er je in irgendeiner Sache nicht mir, sondern überhaupt, geäussert hat, mein Schweigen könne ihn nicht beruhigen sondern Zutrauen zu seinen Einsichten, und gefällige Folgsamkeit. Der Arzt welcher (gewis doch von ihm aufgerufen) nachmittags kam, hielt, indem er sibaritisch seine drei Tassen ausschlürfte, eine Rede, als habe er diesen Morgen hinter unserm Schirm dem Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn sie nachgeschrieben! Mich verdros das Verfaren dieses Lohnknechts. Ich schenkte eine Schale mir ein, trank sie

aus,

aus, machte Beiden, doch lächelnd, eine Verbeugung und ging in mein Zimmer.

Mein Mann fand mich eine Stunde nachher am Clavier; weinend, ich gesteh es: aber Sie wissen wie oft ich am Clavier weine. Er küsste mich und sagte nichts, war auch den Abend gar nicht gesprächig obwol sehr zuvorkommend.

Ich empfing spät noch ein beunruhigends Briefchen einer Freundinn. Natürlich wars daß ich nicht schlief; und so gings denn morgends wieder so los wie gestern. Ich stieg, schweigend (es kann auch seyn weinend,) aus dem Bett. Er, der sonst nie so früh mir folgt, folgte mir sogleich, that unter grosser Freundlichkeit als merke er nichts, trank heiter seinen Thee, und ging zu Kranken.

Mittags brachte ein Ladendiener ein Pak, legte es aufs Kanape und ging. Mein Mann umarmte mich: „Nicht um

dich zu erkaufen oder zu belohnen, mein Engel: sondern um dich fühlen zu lassen was das sei, Freude machen, bitte ich dich aus diesem Pak zwei Stüke zu wälen und dann Eine Freude mir zu schenken." — Er schlug die Deke auf und ich erblikte zwei Stük Taffent und, eben soviel ich weis nicht welches? andern seidnen Zeugs. „Wilst du nun, liebste, mit der grösse=sten der Freuden mich beglüken: so ver=sprich mir, niemals Kafe zu trinken."

— Er entfaltete die Zeuge; ich habe nie schönere gesehn, und Ihnen, theur=ster Vater, läugnen wollen, daß sie mich reizten und entzükten, das wäre sträflich: aber da es Eigensinn und Grille ist der Kafe schade mir; da es unfreundlich ist mir diese Erquikung zu rauben; da mir jede Erwänung dieser Sache schon widrig geworden ist: so warf ich die Puzsucht ins Halseisen und war im Begrif das Ge=

schenk

schenk zu verbitten, als, indem er mich küsste, ich warnahm, er hefte eine goldne Uhr mir ins Schürzenband. „Gott! (dachte ich) ein Mann der so verschwenderisch geben kann, ist so hartherzig eine unschuldige Neigung vernichten zu wollen!“ — Ich küsste ihn: „Liebster! verzeih mir! misdeut mich nicht! ich werde von dem Allen nichts annehmen.“

„Verzeihn? sehr gern das, und von Herzen, liebes Weib! aber eh ich weiter rede, bitte ich, erwäg, daß zwei Stüke dieser Zeuge und die Uhr nicht zurükgegeben werden können weil sie schon bezahlt sind.“

„Verzeih mir; ich kann nicht: aber misdeut mich nicht.“

„Ich wiederhole es, ich verzeih: aber nicht misdeuten? das steht nicht bei mir!“ — Er zog die Serviette aus dem Knopfloch, und ging auf sein Zimmer.

Es war mir unleidlich den Kram da liegen zu sehn; denn warum soll ich läugnen daß ich im Nachdenken gestört ward weil die Augen immer auf die Zeuge dort, und die Ohren aufs Tikern meiner Uhr, achthatten? Ich legte also alles in seinen Schreibtisch weil ich den diesmal offen sah, und wolte nun ihm nachgehn, damit er nicht, oben allein, bitter würde: aber der alzulange Grif der Uhr schien mir unförmlich; ich glaubte ihn einschieben zu müssen: und klinglingling! es war eine Repetiruhr.

Indem ich, die Stirn an eine Fensterscheibe gelehnt, nachdachte wie ich mich zu nehmen hätte? fuhr des Fräulein von = = städt Wagen vor welche kurz vor Tisch eine Lustfart uns hatte ansagen lassen. Er hatte das oben gehört und begegnete mir an der Treppe, und wir stiegen ein. Allerdings lies sich en trois hiervon nicht

reden.

reden. Das Fräulein blieb abends bei uns; und weil eine Schachpartie mit ihr bis nach eilf Uhr sich verzog: so konnte ich nicht schlafen. Da auch Er nicht schlief: so vermuthete ich bald, er werde meinen unterwegs getrunknen Kafe, rügen, zumal da er nach zwei Uhr aufstand: aber es geschah nicht, und er war den Tag über der gefälligste Mann.

Gestern schon hatte er jenen Kram eingeschlossen; und da lag er noch. Ich bin nun einmal entschlossen den Kafe nicht zu lassen; denn da man weis daß ich ihn gern trinke: so würde mein Abstehn davon hier viel Aufsehn machen. Um also die Sache Einmal für immer zu enden wie ichs durch beharrlichs Ausschlagen jener Geschenke am besten konnte, trank ich diesen Nachmittag wie gestern. Er kam drüber zu, blieb betroffen stehn, und sagte: „Ich habe nicht geschlafen, Mus

aber

aber schlafen weil ich zu arbeiten habe: las mir also doch oben ein Bett zurechtmachen."

— Er sagte das so ruhig als glaube er gar nicht daß mir das auffallen könne; ich befolgte auch seinen Befehl: aber meine Augen sind seit vorgestern nicht troken geworden.

Ich gesteh daß diese harte Behandlung — denn er darf ja nur auch noch vom Tisch sich scheiden — mich unsäglich kränkt, obwol ich weis, daß es nicht Vorwand ist; denn Er arbeitet unaufhörlich und, wie ich aus den vielen griechischen Büchern oder hebräischen, was weis ichs — seh: so sind seine Arbeiten angreifend, so also, daß er Schlaf haben mus. Aber ginge er um zehn Uhr zubett und stünde er um fünf Uhr auf, wie Sie: so würden Er und ich, schlafen. Sie werden mir vielleicht anraten den Kafe zu meiden: aber

ich bekenne gern, daß ich Das nicht vermag weil ich zeigen will Härte sei nicht die Verfarensart welche ich in unsre Eh eingeführt wissen wolle.

Ich habe Ihnen nun mein Herz ausgeschüttet! treten Sie, theurster Vater, ungesäumt ins Mittel, wofern Ruh und Glük und Leben Ihrer Tochter Ihnen noch lieb sind!" —— (Ende der Beilage.)

*

Fortsezung des Briefs.

Hätten Sie nun diesen so unbesonnen geschriebnen Brief damals bekommen: so würde ich lebenslang mir vorwerfen müssen, Ihnen um nichts und wider nichts Kummer gemacht zu haben. Denn sehn Sie hier den Ausgang.

Ich hatte den Brief, gesiegelt wie immer, meinem Mann gegeben der eben an Sie schrieb. Er lächelte indem er das Pak zum Wegschiken auf die Post mir gab; und mir schwamm

schwamm das Herz in Thränen. So gingen einige Tage hin. „Was fange ich an? (sagte er dann beim Abendessen) ich kann auch oben nicht schlafen!"

Ich weis Rath (antwortete ich, indem ich die Serviette ihm wegnahm) es ist neun Uhr; is heute nicht; geh hinauf und leg dich um zehn Uhr zubett wie ich so oft gebeten habe."

Er thats heut und morgen, und — lies übermorgen sein Bett in mein Schlafzimmer sezen, nach wie vor.

Wir lebten jezt so glüklich wie in den Ersten Tagen; ich trinke meinen Kafe, aber aus Liebe zu ihm früher, gleich nach dem Mittagsessen, und Er sagt kein Wort auch wenn ich nicht schlafe; denn wer Dann vest schläft das ist Er. Seine ganze Rache war, daß, wenn Freundinnen uns besuchten oder unsern Besuch annahmen, er gegen mein Kafetrinken zufelde zog, und obwol immer sehr komisch,

misch, alle Versuche erzälte, welche er gegen mich gemacht hat. „Ueberläuft ihm einst die Laune (dachte ich dann): so besorge ich, er werde wol gar einmal jene Schublade hervorziehn um auch Diesen Versuch zu erzälen." — Ich war so glüklich vergessen zu haben wie jene Zeuge und Uhr aussahn; und dachte oft: „vielleicht hat er den ganzen Brast weislich verkauft? Meinetwegen! genug daß das Glük des frohsten Umgangs wieder hergestellt ist."

— Vorgestern endlich! da Besuch bei uns gewesen war und Er gegen mein Kafetrinken mit viel Laune sich expectorirt hatte, sagte er mir, und gewis ganz ohn Anlas: „Ich fürchte, liebes Weib, dir misfallen zu haben! ich gesteh, daß ich gehoft habe, dich in puncto puncti zu gewinnen: aber ich seh ein, daß ich zu viel gefordert habe. Hier, zum Beweise, daß ich davon nie, auch im Scherz nicht, wieder Ein Wort sa-

gen will, weil du doch als Mensch, bei aller deiner zugestandnen Engelei, diesen Einzigen Fehler haben musstst" — Er zog jene Schublade hervor, und sezte mich, ohn alle Bedingung, in den Besiz aller jener Herlichkeiten. — Pfui daß ich muthmassen konnte, er habe sie verkauft!

„Aber was dünkt dich (fuhr er fort) daß dein Vater auf dein Klaglibell nicht geantwortet hat? denn Klaglibell wars doch?"

„Freihin, mein Kind, ich hatte, weil du so gütig gegen mich warst, anfangs sehr bereut jenen Brief geschrieben zu haben; und in der Freude unsrer so glüklichen Verhältnisse habe ichs hernach gar vergessen!"

„Aber wünschest du nicht, daß dennoch einst Antwort komme?"

„Nein; im Gegenteil, ich will jezt gleich schreiben um absichtlich sie zu verbitten..."

„Hier

„Hier ist sie aber!“ — und sehn Sie, jenen Brief *), unerbrochen, gab er mir in die Hand: — „Du magst urteilen, ob ich wünschen konnte unserm Vater eine Freudenlose Stunde zu machen?“

— Sagen Sie, kann man einen edlern Mann finden? den Brief zurükzubehalten weil er vermuten konnte er sei so dumm wie ers war! — Ich umarmte ihn, mit der Betheurung auch das reichste Geschenk könne so lieb mir nicht seyn. Nichts war natürlicher als daß er nun sagte: „Uebereil dich künftig nie mit Klagen an unsern Vater wenn je etwas unangenehmes vorfallen solte: sie können ja, so wie diese, abgestellt werden, ohne daß er erst etwas davon erfare!“ — Aber glauben Sie, daß er Das sagte? Kein Wort davon. Nein; er kennt mich genug, um zu wissen, daß ich selbst diese Nuzanwendung aus dem Text machen würde. Aber

*) S. 276 : 287.

das weis er nicht, daß, gerührt durch seinen Edelmuth, ich ganz in der Stille anfangen will, den Kafe zu meiden; freilig nicht aus Ueberzeugung er schade mir: aber desto gewisser aus Liebe zu dem Mann welcher so sehr verdient daß ich durch diese Entsagung ihm Freude mache.

*

Alles was Sie bis hierher gelesen haben war nur Einleitung; und was denken Sie wenn ich Ihnen sage daß das Blatt, bis so weit beschrieben, wie Sie aus dem Datum sehn, sieben Wochen da gelegen hat, während welcher ich eben soviel andre Briefe Ihnen geschrieben habe? Als ich nämlich mein eigentlichs Herzleid Ihnen erzälen, und Ihnen sagen wolte, alles sei zu Hebung desselben vergebens angewandt, und so sei das Aufrufen Ihrer Hülfe das lezte was ich vermöge: eben Da fiel mir ein, vorher doch noch alles was Liebe und Ueberredung kann,

aufzu-

aufzubieten in der Hofnung, Selbst durchzusezen was ich von Ihnen zu erflehn die Feder genommen hatte. So sind gegen zween Monate vergangen: aber mein gesammtes Bemühn ist fruchtlos gewesen! mir bleibt also nichts weiter übrig als bei Ihnen Hülfe zu suchen in einer Sache woran der grösseste Theil der Amtsnuzbarkeit meines Manns hängt, und mit dieser der beste Theil meiner Freuden.

Mein Kummer nämlich besteht darin, daß mein Mann auf den lezten Schritten des Wegs ist, seinen so wohl gegründeten Ruf eines der besten Kanzelredners zu verlieren! Sie wissen daß er als Solcher überall, und so auch Uns, bekanntwar, noch eh er die Superintendentur bekam; Sie erinnern sich noch, welchen Neid er, als Feldprediger noch, wegen seiner vorzüglichen Kanzelgaben, tragen musste; und als er hier Pastor ward, haben Sie selbst ihn gehört

und bewundert. Ich erinnre mich daß Sie sagten: „Das mal weis man denn doch endlich Was man lobt! Das sind nicht Worte, auch nicht einzig Gestus, Stimme, Beredsamkeit, Gedächtnis: Das sind so durchgedachte und so geordnete Sachen, daß sie von einem zum Redner gebornen Mann, nicht anders als vollkommen So schön und dringend vorgetragen werden können! Daß das Alles früh und mühsam einstudiert ist, das bemerkt der Kenner: aber auch Der nur merkts; und eben das giebt dem herlichen Vortrag den hohen Werth! wäre ich Prediger: so würde ich glauben, das sei wol nachzumachen; so natürlich fliesst's alles: aber es mus doch schwer nachzumachen seyn, weil soviel Prediger, anstatt ihm nachzueifern nur blos ihn beneiden!"

— Nun liebster Vater! alles dies Vortrefliche, was mich jedes mal den Sonntag mit Ungeduld erwarten lies, und dann meine

Ehrfurcht

Ehrfurcht gegen ihn (eine, wie ich glaube bei Predigerfrauen sehr seltne Erscheinung!) und meinen Stolz die Gattin eines solchen Manns zu seyn, jedesmal vermehrte — dies Alles, sage ich, ist weg!

Es verlor sich sehr merklich schon zu ende des Ersten Vierteljahrs. Ich besorgte mein lieber Mann sei krank, und scheute mich ihm merken zu lassen, daß ich einen so grossen Abfall in seinen Predigten warnehme. Aber als ich ihn immer gesund und zufrieden sah, da ward mirs unerträglich hören zu müssen die ganze Stadt klage über des Superintendentens schlechtes (so sagte man) schlechtes, Predigen. Und so nennte mans mit Recht, zumal da die Vernachlässigung fast mit jedem Sonntage merklicher ward! Ob es an nachlassendem Fleis in der Zubereitung liege, das konnte ich nicht wissen, da ich ihn immer beschäftigt sah, freilich ohne daß ich hätte beurteilen können ob das was er schrieb und

las, zur Predigt gehöre?: aber besorgen musste ich doch daß es hier fehle; denn alles was er vortrug, ward immer mehr und mehr alltäglich; es war, ich kann nicht sagen wie sehr, ordnungslos, so daß es ihm niemals zur Hand war, ja daß ich oft in der lezten Hälfte der Predigt nur mit Müh mich erinnern konnte, welchen Inhalt er angegeben habe. Dazu war der Ausdruk, der sonst bezaubernde! Ausdruk, so sehr vernachläs-sigt, daß mich, und wie ich deutlich sah, auch sehr viel Andern, oft dünkte, dies und jenes Wort sei ganz unter der Würde der Kanzelsprache. Die Sprache, diese sonst so sehr hinreissende, Sprache, stokte jezt und ward durch ein hörbar willkürlichs, Husten, unterbrochen während welches es schien, er suche sich zu sammeln. Von dem sanften Dringen ans Herz und von dem Erschütternden, welches beids ehmals so ganz in seiner Wahl stand, war durchaus nichts mehr zu

finden;

finden; und es war schwer mich zu erinnern, daß eben Er, der jezt so übermässig laut und so sehr geschwind, redete, derselbe Mann sei, der vormals das Herz Aller so ganz in seine Gewalt nehmen konnte, oft blos schon durch seine Sprache. Ungern, aber um die Beschreibung dessen was die Stadt die ihn so bewunderte, verloren hat, ganz darstellend zu machen, seze ich hinzu, daß Er, welcher schon beim Auftreten, eh er den Mund öffnete, vormals einnahm durch jene würdige Darstellung zum reden, durch die Ehrfurcht für sein Amt welche so auf seinem Gesicht lag, als die heitre Andacht — daß, sage ich, er jezt auftritt mit einer Miene welche eine ganz befremdende Gleichgültigkeit verrät, und bald in der Ersten Hälfte der Predigt, etwas so sauers und unbehaglichs annimmt, als — ich mögte so sagen — als wirke auf ihn die Unbehaglichkeit mit welcher wir erwarten, daß er, wie sonst, drei Viertel-

 stunden

stunden nur predige, aber vorhersehn daß er deren wol fünf bis sechs zubringen werde wie das jezt jedesmal geschieht. Ich bin nicht Kunstrichterinn: aber soll ich Wahrheit sagen: so mus ich sagen, daß jezt beinah jeder Redabsaz so klingt als solle er der vorlezte seyn, und daß mirs denn eben so befremdend als unangenehm, wird, zu sehn er sei es dennoch nicht *).

Ich wagte endlich ihm zu sagen: „Weisst du lieber Mann, daß ich auf die Gedanken komme, du habst dich ausgepredigt, wie Herr = = sich ausgeschrieben hat?"

— Er lächelte: „Daß ich das nicht immer leiste, was ich ehmals leistete, gesteh ich: aber

*) „Wie hat dir (frug ich einst einen Knaben) der Candidat gefallen?" — „Nu! es war immer als wärs jezt aus." — Mich dünkt der Knabe hatte gute Anlage um Predigtkritiken zu schreiben.

aber gegen meinen Herrn Collegen abzustechen, dazu bedarfs auch keiner Hexerei!"

— Dies that mir sehr weh; nicht deswegen weil dieser College der armseligste Mensch ist — (obwol man das nicht ihm, sondern denjenigen, zurechnen mus, welche einen Mann gewält und beamtet haben dem die Natur weiter nichts als Alles nur, versagt hat; und hätte ich im Lande zu befehlen: so müßten bei jeder Predigtwahl die Namen und Aemter derjenigen die ihm die Stimme gegeben hatten, gedrukt bekannt gemacht und der Nachwelt aufbehalten werden) — sondern weil mich dünkte, mein Mann verachte die Gemeine! Ich brach also kurz ab, theils aus Schmerz ihn unter diesem Augpunct gesehn zu haben, theils aus Unzufriedenheit darüber daß ich mit der Thür ins Haus gefallen war. Aber die Hofnung gab ich nicht auf, ihm die Sache wichtig zu machen; und ich bin in Erfindungen unerschöpflich gewesen,

wesen, deren jedoch keine irgendetwas bewirkt hat. Zwar, was ich jedesmal erwartete, das hat er nie mir geäussert: Unwillen nämlich mit welchem er mir bedeute ich habe mich nicht in sein Amt zu mischen: aber was er fortwährend mir äussert, das ist mir weit unerträglicher: „in einer Stadt wie diese, welche seinen elenden Vorfar so lange gehört habe und nun den wenigstens eben so elenden Pastor secundarius sonntäglich höre, wäre Kanzelberedsamkeit keineswegs angewandt!“ sehn Sie liebster Vater! das sagt er! Mir entfuhrs einst, zu sagen: aber wer dich nicht kennt, mus das für Geringschäzung des Amts, und für Verachtung der Gemeine halten.“ — Ich befürchtete ihn aufgebracht zu haben: aber er antwortete sehr ruhig: „Ich weis ja wie Du mich kennst!“

— Die Stadt ward indes merklich reg; und mit welcher Betrübnis ich Das auch sehn mogte: so hofte ich doch, einige Demüthi-

gungen

gungen die er dulden musste würden aus seiner Sorglosigkeit ihn aufschreken. Ich irrte: „Uebermuth, Anmassung und Tadelsucht (sagte er mir ganz ruhig) sind in allen kleinen Städten das Gewönliche; die Menschen urteilen am liebsten und also am unberufensten, über Das was sie nicht verstehn."

— Ich kann Ihnen die Wege welche ich mir geöffnet habe, nicht ohne Schmerz bezeichnen, weil ich auf keinem zum Ziel gelangt bin, und eile also zum Schlus. — Unerwartet besuchten uns der Obrister und ein Major seines ehmaligen Regiments. Ich weis, daß er Beide sehr hochschäzt; und ich hofte Viel weil er (es war Sonntags) frug, ob die Herrn in der Kirche gewesen seien? welches der Bediente bejahte.

„Bester Mann (sagte der Obrister beim Eintritt) wir haben in der Kirche geglaubt Sie seien krank: aber das ists nicht! wissen Sie, daß Sie im predigen unglaublich ein-

gelegt haben? Gott ehre mir den Feldprediger; Der predigte den Superintendenten aus dem Sak und in den Sak! (zu mir) Meine schöne junge Frau! Sie müssen den Mann nicht Ganz fürs Haus haben wollen! er gehört auch der Gemeine."

— O! hätte doch von Meiner Röthe Ihm etwas anfliegen können! aber er sagte ganz zufrieden: „Damals hatte ich Zuhörer die es verstanden: jezt besteht meine Gemeine aus Akerleuten, Viehhändlern, Fleischern, Brandtweinbrennern und Stellmachern." — Der Obrister lächelte.

„Dennoch (sagte der Major) werden Sie doch nicht wollen, daß man sage Sie seien nicht mehr was Sie waren! und wirklich man sagts, auch bei Uns. (zu mir) Ich will Ihnen nur sagen, daß sein bestes Studieren immer Sonntags früh war. Jagen Sie ihn also künftig hübsch früh heraus; dann wird er predigen wie bei Uns."

— Mir war als solle ich umfallen! aber Er, unbegreiflich gleichgültig, gab ihm seine lezte Schrift: Unser Herr am Jacobsbrunn; „Da, (sagte er) da, sehn Sie ob ich noch fleissig bin?"

— Das Buch war eben von Leipzig gekommen; ich lege es bei, und Sie werden wol mit mir bekennen, die Messe könne kaum noch Ein solch herlich Buch geliefert haben. Wie ists möglich daß ein Prediger der So schreibt, noch mehr: der am Krankenbett so — darf ich sagen — heiligämsig ist; noch mehr: der den Catechumenen täglich mit solcher Treu und Herzlichkeit zwo Stunden hindurch unermüdlich sich wiedmet: wie ists möglich daß Er So die Kanzel verachten kann, Er, der vierzehn Jahr hindurch landkündige Beweise gegeben hatte, er sei für sie geboren?

— Während ich in der Küche zu thun hatte, kam der Major mir nach. „Ich ehre

und liebe Ihren Mann (sagte er auf französisch) und so müssen Sie mir verzeihn was vorgefallen ist." — Die Unterredung ward sehr ernsthaft. Er sagte mir, der Obrister habe jezt ihn in der Mache; und das werde und müsse fruchten, da diesem Mann, welcher viel Gewalt über ihn habe, viel dran liege, ihn auf den vorigen Pfad zurük zu führen. Auch Er seines Theils werde einen Versuch machen, und hoffe Alles, da er die Amtstreu meines Manns kenne. — Ich begnügte mich dabei ihn zu bitten daß nur in meiner Gegenwart nichts vorkäme; und deswegen lies ich die Männer allein soviel ich konnte, zumal da michs Müh kostete meine Thränen über das Beissende jener Scherze zu verbergen.

„Wie konnte meine Liebe sich einen Scherz so sehr zu Herzen nehmen?" sagte er als wir allein waren. — Ich antwortete ihm aus tiefer Selenfülle, umarmte ihn, und beschwor

ihn

ihn mich einer solchen Begegnung nie wieder auszusezen. Ich sah daß es ihn Ueberwindung kostete, das was er zu antworten bereit zu seyn schien, nicht zu sagen. — Nichts gleicht der stillen Freude mit welcher ich am nächsten Sonntage den besten Erfolg erwartete. — Sein Auftritt schlug meine Hofnung nieder — mit bitterm Schmerz o Vater, schreibe ichs Ihnen: die Predigt war so elend wie alle Vorigen! und eben so war auch die gestrige.

— Der herbe Kummer lies mich noch Einen Versuch wagen: aber er hatte Müh mich auszuhören, und sagte dann: „Du wirst mich verbinden, wenn Du davon nie wieder sprichst; ich bin zufrieden an den Kranken und an der Jugend in der Gemeine, und ausser ihr durch gemeinnüzige Erbauungsschriften, mein Lehramt anzuwenden; ein Kanzelredner, wie ichs vielleicht heute noch seyn könnte wenn ich wolte, ge-

 hört

hört in eine Andre Kanzel. Es thut mir leid, daß ich davon noch Einmal reden muſste!"

— Meine ganze Hofnung, theurster Vater, seze ich nun auf Ihre Ueberredungsgabe, und traue der Weisheit mit welcher Sie beurteilen werden, ob Sie meine Winke ihm verbergen oder zeigen müssen? Gott weis daß es mir nicht um Vermehrung der Einnahmen zu thun ist; denn unsre Stadt scheint den Gebrauch zu haben daß sie ihre Prediger reichlich beschenkt sie mögen predigen wie sie wollen, und mein Mann hat die Liebe der ganzen Stadt weil er durch den an die Catechumenen gewandten, Fleis sich unbeschreiblich um sie verdient macht: aber wie herlich könnte er sein Werk durch beſsre Predigten krönen! Und soll ich gestehn, daß auch Selbstliebe mir die Sache so ans Herz legt? doch Sie wissen ja wie sehr von jeher gute Predigten zu meinem besten Genus gehört haben;

aufs

aufs neu ihn zu bekommen das würde sehr herzlich Ihnen verdanken

Ihre

gehorsame Tochter rc.

N. S. Ich habe es doch nicht vermogt des Kafe mich zu entwönen; und Er lässt das nun gut seyn. Versucht hatte ichs wirklich: aber es ging nicht! wird auch nie gehn.

* * *

An Denselben.

Sie haben vielleicht nicht vergessen, geehrtster Herr Vater, daß ich einst einen Brief meines lieben Weibchens Ihnen zuschikte, und Ihnen, weils ein Uriasbrief sei, überlies, ob Sie mit Oeffnen desselben noch warten wolten? Sie hatten die Grosmuth ihn unberührt zurük zu senden; und heute sagt mir diese Liebe, sie habe den ganzen Vorgang Ihnen vor acht bis zehn Wochen schon geschrieben. Da werden Sie denn kaum glauben was ich heut Ihnen zu erzälen habe.

Mein College starb um jene Zeit. Ein junger Prediger besuchte mich auf seiner Reise zur Hochzeit. Ich fand, da wir Einen Tag und zween Abende ihn hatten, soviel schäzbare Gelehrsamkeit an ihm, daß ich ihn frug, ob er seine, sehr ärmliche Dorfpfarre gegen die hier offne, und gewis reiche, Stelle, vertauschen wolle? Der bescheidne Mann schlugs aus; er sei, sagte er, für ein So wichtigs Amt noch zu jung; zudem dringe die Noth ihn nicht, da seine Braut ihm zehntausend Rthlr., und eine grosse Ausstattung, zubringe.

Sein äusserst einnehmends Betragen gefiel den drei Ersten im Magistrat, welche bei uns assen. Ohne mein Zuthun boten sie die offne Stelle ihm an, die er eben so ihnen ausschlug: „Soll ich einst weiter: (sagte er) so kann das nicht eher geschehn als bis ich einige Uebung und Erfarung haben werde, und die kann ich im acht und zwanzigsten Jahr

nicht

nicht haben, da ich erst seit drei Jahren im Amt steh."

— Wie wahr! aber wie wenig erwogen von den Mehrsten, die hernach im Unterricht der Kinder, und unter der Selenpflege der Kranken, warnehmen, was das sagen wolle, Prediger seyn! — Ich bin theurster Vater mit Ihnen nicht ganz eins. Sie bitten seit einiger Zeit in allen Briefen, daß ich doch ja der — wie soll ich sagen? — der Kanzelvirtuose bleiben möge der ich war; (und im Vorbeigehn, ich denke daß das auf nunmehr erbrochne, Uriasbriefe meines lieben Engels von Weibe hin, geschehn mag, welche sich im ganzen Ernst härmt, daß ich, wie sie das nennt, im Predigen eingelegt habe) und was Sie davon sagen, das ist ganz des Manns werth der ehmals Theologie studiert hatte und, wie die alten Fuhrleute, noch gern klatschen hört. Ich zweifle, daß jemals ein Landwirth so gründlich über Pre-

digt und Predigtwesen gedacht und geschrieben habe als Sie? Und warlich Ihre Briefe würden wo nicht mich erschüttern, doch mich regen, wofern ich nicht wüsste, daß das Predigen, so, wie der hiesige Landsgebrauch es heischt, eine der zwekwidrigsten Erfindungen ist. Soll eine Predigt das seyn was die Mehrzahl befugter Richter eine gute Predigt nennt: so ist sie — und ich darf mitreden, denn ich bin ja für einen Kanzelheld gehalten worden — eine gute Predigt, sage ich ist dann das Werk wenigstens zweener, ganz ihr zu wiedmender, Tage, die ersten drei der Sonntagsfrühstunden nicht gerechnet. Endlich bringt denn der Redner sein Meisterstük und um soviel gewisser, jemehr er im Besiz solcher Erwartungen war. Er mus nun so reden, daß der Aufgeklärte an seinem Vortrage nicht nur theilnehme sondern auch sich erquike ja ergöze, und daß der Nichtaufgeklärte ihn versteh. Will er popular seyn: so

so verschmäht ihn jener; will er Jenen zufriedenstellen: so schläft Dieser ihm ein; und doch macht nur diese duplex libelli dos *) seine Predigt zu einer so genannten vortreflichen Kanzelrede. Da bleibt denn nichts als daß er sich selbst alles so nah ans Herz lege wie er immer kann, um mit Empfindung reden zu können; denn Seine Empfindung greift in die, jedes, für das Wahre, und Gute empfänglichen Menschen. Aber auf diese Empfindung musste er schon, während des Studierens sich stimmen: welch ein Sturm auf die Sele! Und die noch schärfere Bestürmung derselben steht erst auf der Kanzel ihm bevor, da er achthaben mus, daß nicht das gescheh was keine Regel vermeiden lehren kann, und wovon ich, ders doch vermeiden konnte, die Möglichkeit darzulegen niemals vermogte, nämlich: daß er nicht während

*) Doppelte Erforderniß.

der Ergiessung der Empfindung den Faden verliere, und während er ihn sucht und findet, jeder Kunstkenner seh, wie kläglich es mit dem Anknüpfen hergeht! — Und was hat er nun am Ende für diese herkulische Arbeit eine vortrefliche Predigt vortreflich gehalten zu haben? Nichts! nichts was Lohn seyn könne; nichts einmal was einiger dieser Erschöpfungen werth sei. Er hat den gemeinen Mann Nicht erbaut; denn auf dem Sande der nichts fasst, lässt sich nichts bauen. Er hat die höhern Stände nicht erbaut; denn auf der Wasserfläche, welche, wenn sie ruhig ist, nur Bilder auffassen, und wenn sie es nicht ist, nur Wogen und Schaum werfen kann, lässt sich auch nichts vest hinlegen. Er hat eben so wenig unterrichtet: dem Schwachen war Vieles zu tief, und dem Geübten Vieles zu flach. Gleichwol wolte er Beides, erbauen und unterrichten, und wolte es weils gefordert ward; und so ward seine

Predigt

Predigt um desto sichtbarer ein Cento *) jemehr sie vortreflich seyn solte. Höchstens also hat er gerührt und fromme Empfindung erregt, vielleicht auch erschüttert: aber bedurfte es dazu eines solchen Kunstwerks? konnte er nicht beides, mit weit schonenderm Kraftaufwand, und weit wirksamer, durch eine Catechisation? Wenn also das Predigen nichts weiter ist als ganz fruchtlose Erschöpfung; wenn der gemeine Haufe nur in die Kirche geht weil Sonntag ist, so wie die Vornehmern nur hingehn pour faire une partie d'eglise **): warum soll denn der Lehrer seine Zeit und Kräfte dran wenden ***)? Und ich vollends, warum soll

 Ichs?

*) Bunte Jake aus mehrfarbigten Stüken.

**) Das ist von den Benennungen der Zeitvertreibe hergenommen, wie: faire une partie de jeu, de comédie etc.

***) Man sieht doch wol wie sehr der Herr Superintendent dies Alles übertreibt? Wahr ists, daß

Ichs? Der Magistrat rief mich weil ich ein grosser Kanzelredner hies; die Gemeine hörte mich

daß Catechisationen weit mehr wirken würden als Predigten, zumal wenn die Einrichtung getroffen werden könnte, daß alle Unverheiratete sich einfinden müßten, und daß wenn ein Catechumen eine Frage nicht beantworten könnte, alsdann jeder, wer er sei, antworten dürfte. Wahr ists auch daß Predigten um soviel weniger Allen, oder auch nur Vielen, angemessen seyn können, jemehr sie über Einen Leisten gezogen sind. Aber schäzbare und fruchtbringende Arbeiten an der Gemeine können sie dennoch werden, wenn der Prediger sich gehörig zu nehmen weis, zumal in grossen Städten, wo diejenigen welchen er nicht behagt, weggehn können, indes er diejenigen sich bilden kann welche ihm bleiben. Er suche nur nicht den rauschenden Beifall (*Applausus* wolte ich nicht gern sagen, weil das vi vocis, turpe dictu ist!) er mache nur, aber unmerklich, sich frei, vom S c h l e n d r i a n der Texte, der Predigtform ꝛc.; er suche nur Aufklärung und

mich und glaubte es: aber Beide waren nicht Die, welche es beurteilen konnten; denn

beide

und in dieser erleuchtete Ueberzeugung, zu bewirken; er erweke nur wahre Lernbegierde; er dringe nur auf thätigen Gottesdienst und nehme dazu bei jeder Versammlung zur Andachtsübung Anlas, damit die Religion nicht, wie bisher, ausschliessend nur Kirchensache zu seyn scheine; er rede nur aufs Herz hin, so, wie er das Herz, zunächst in Seiner Brust gefunden hat; und endlich er bete so daß jedermann des eignen Mitbetens sich bewußsei. Und da der Pöbel den Vornehmern folgt: so suche er Dieser Einige in seine Kirche zu ziehn durch einen gefällnden Kanzelanstand, durch einen wohl gehaltnen Sprachton, durch eine edle Sprache, durch beautés de détail, z. E. überraschende Wendungen, treffende Bilder, Uebertragungen aus den Classikern aller ihm bekannten Sprachen 2c. und fürchte nicht daß das den gemeinen Mann verjagen werde; denn hat er nur diesen hungrig zu machen gewusst und dann jeden Sonntag ihn

gewis

beide waren mit meinem Collegen sehr zufrieden gewesen und sinds noch, obwol er einst gepredigt hat wie folgt:

Die beiden nach Emahus gehnden Jünger

1. Wieviel ihrer waren?

2. Wohin sie gingen?

Sagen Sie selbst, ist Das das Auditorium bei welchem die Aufopferung meiner Kräfte und meiner Zeit angewandt seyn würde? Jene gehören meinen Catechumenen und Kranken, und diese gehört mir und der Lesewelt. Meine Predigt also ist ein Ex-tempore *) und sie ist wenigstens so gut als das

Nocte

gewis gespeist: so wird er, gutherzig, wie ers ist deswegen aus der Kirche nicht weggehn, weil Einige Stellen der Predigt Ihm nicht geniesbar sind.

*) Etwas aus dem Ermel geschütteltes.

Nocte paratum *) meines treufleissigen Herrn Collegen.

Hiezu kommt denn daß die Honoratiores in meiner Gemeine wissen wie ich von dem allen denke, und daß sie, wie ich aus dem starken Absaz schliessen zu können glaube, an dem sich halten was ich zur Erbauung bisher geschrieben habe.

Was ich hier gesagt habe, das wird hoffentlich Ihnen genügen; meine liebe Frau scheints beruhigt zu haben: und Sie nun ersuche ich, was der Ruh des lieben Weibs etwa noch fehlt, aus diesen meinen Aeusserungen zu ergänzen. Ich bemerke mit Vergnügen, daß sie von meinem Predigen zu reden so aufgehört hat, als ich von ihrem so sichtbar schädlichen, Kafetrinken zu reden früh aufgehört hatte, und vest beschlos nie wieder davon zu reden als sie unaufgereizt, mir

*) Etwas mühsam Studiertes.

mir triumphirend sagte: „Gesteh doch nun daß keins der Uebel welche du mir drohtst, mich getroffen hat!“ — Was ich gern ihr geantwortet hätte, verschwieg ich, Das: „Woher denn dein unordentlicher Schlaf? woher deine Leberfleken? woher deine schwache Eßlust? woher dein Empfinden so vieler Säure? woher deine Schwermuth die immer zunimmt? und — woher die Hofnungslosigkeit in welcher wir leben?“ — Ich verschwiegs; und gewis sie hat nicht gesehn daß dies Schweigen mich kostete!

Ich komme zurük zur Erzälung. — Als ich jenem jungen Prediger wie man das pflegt, bei seiner Abreise meine schöne Kirche zeigte, überraschte ich sein Seufzen: „Ich gesteh (sagte er) könnte irgendetwas mich loken: so wärs dies herliche Gebäud“ — und mir kams vor als stiege er mit schwerem Herzen in den Wagen.

— Als er mit seiner jungen, ausnehmend liebenswürdigen, Frau zurükkam, hatten wir, da sie einige Tage bei uns verweilten, das seltne Schauspiel ein ächt liebends Par zu sehn; die feine Dankbarkeit des Manns zu bekennen alles was er um und an sich habe, sei Geschenk seiner Frau; sein ähnlichs Bekenntnis sie habe gegen die allerglänzendsten Erbietungen ihn vorgezogen; die Aeusserung seines Erstaunens über den Muth den er gehabt habe, um sie anzuhalten da sie ganz von sich abhänge, auf die Hofnung hin sie werde etwas von der Werthschäzung geerbt haben, welche ihre vor sechs Jahren schon verstorbne Mutter, ihm geäussert habe; die Zärtlichkeit mit welcher er auf ihre Gesundheit achthatte, und die Aufmerksamkeit womit er allen ihren Wünschen zuvorkam: es war Freude das Alles beisammen zu finden! — Das alles erwiederte die wunderschöne Frau nun mit Bezeugen ihrer Freu-

de den Mann zu besizen dessen Briefe an ihre, Jahre hindurch kranke, Mutter, dieser so-viel Trost gewärt und im Sterben sie so gestärkt hatten (denn sie [die Braut] selbst hatte ihn nur Einmal gesprochen, als er nämlich ein Vermächtnis dieser Mutter [hundert alte Thaler] abholte) Sie dankte ihm mit der sanftsten Zärtlichkeit ihr Herz gefordert zu haben eh es kund geworden sei, daß Sie, die man für arm gehalten hatte, über funfzehn tausend Rthlr. besize; „denn (sagte sie) wie lästig wäre mir der Anlauf des Heers derjenigen gewesen welche Geld suchen!" Und dieser edle Mann (fuhr sie fort) wusste so wenig, daß ich Vermögen habe, daß er vielmehr frug, und aufs Gewissen mich frug, ob ich auch wirklich jene hundert Hartethaler missen könne? dieser edle Mann erschrak als ich meine Hand, und mit dieser den Beweis ich sei nicht arm, ihm gegeben hatte, und war auf dem Punct zurükzutreten; und betheurte

theurte mir er werde nie zugeben daß von den Zinsen irgendetwas auf seinen alleinigen Genus verwendet würde; und wolte — nicht wahr? — entspringen, als ein Kapitalchen womit ich gerad nirgend hinwusste mir einging und ich nun einen Schlafrok oder ein Kleid oder was weis ichs? ihm machen lies; und schalt mich eine Sophistinn als ich ihm vorstellte, er habe ja nicht vom Kapital sondern nur von Zinsen, geredet."

— Ich weis wie sehr Schilderungen der ächten Liebe Sie, liebster Herr Vater, unterhalten da Sie an einer Sammlung der besten Erscheinungen derselben arbeiten um einst zu zeigen, wie sehr die mehrsten unsrer Romanen nur Ideal, und somit, wie sehr sie schädlich, sind. Das wenige was ich gesagt habe, mag dazu Beitrag seyn. — Sehr angenehm war mir die Bemerkung meiner

Frau: „Gesteh (sagte sie mir) daß es Sonst immer lästig ist, Verliebte zu sehn: aber daß es diesmal Erquikung war! Ich kenne, obwol nicht aus Erfarung Gellerts: Acht Tage nach den Hochzeittagen: aber wirklich, beim Anblik des wahren Wetteifers dieser Beiden sich gegenseitig zu übertreffen, ist mirs gewesen als habe der fromme Gellert gelästert.“

— Ein Leiden indessen hatte dieser Mann doch: und urteilen Sie, wie sehr ich betreten war als er mirs klagte. „Ich fürchte (sagte er) für mein Theurstes: für die Gesundheit meiner Frau! Sie sehn wie gesund, aber auch wie fein gebaut, sie ist, wie sehr empfänglich also ihre Nerven seyn müssen. Ich weis, daß der Kafe nicht Allen Frauen schadet: aber daß er den mehrsten, und den so zarten wie Diese, gewis schadet, und

zumal

zumal im Ersten Ehjahr, das weis ich gewis. Ich weis ganz gewis daß er oft in der Sele Melancolie, und im Körper Hämorrhoiden, und dann im Wochenbett wenns dazu kam, böse Zufälle wenigstens gefärlichs Friesel, erregt hat. In der Erbschaft meiner Frau befand sich soviel des allerfeinsten Levanter Kafe, daß Meine Haushaltung ihn nie verzehren wird. Sie, die seit dem Zeitbeginn des hohen Imposts gar nicht Kafe getrunken hatte, ist nun drüber hergefallen: und ich weis nicht Rath."

— Ich musste meinen Rath um so mehr ihm verweigern je gewisser ich in seinem Fall bin. Daß ich das ihm nicht sagte, that hernach mir leid; denn er wandte sich an meine Frau. Zum Glük geschah es in meiner Gegenwart, so daß sie denn den Auftrag, dem jungen Weibe altklug zuzureden, abwandte,

 obwol

obwol sie, als ich mich entfernt hatte sich nicht enthalten konnte ihm zu sagen: „Sie werden zu Ihrer Zeit wol nachgeben; theils schadet der Kafe wirklich nicht; theils mus man auch einer Frau das Unmögliche nicht zumuthen.“ — Sie brachte auch am lezten Morgen, obwol ganz von fern, und ohn weiter theilzunehmen, dies Gespräch auf die Bahn: und sieh da, die junge Frau, die von ihres Manns Besorgnis nichts weis, äusserte sich dahin: sie wünsche nicht daß je ein Arzt ihr dies Getränk untersage; denn sie halte es für unmöglich sich desselben zu entschlagen.

So gingen einige Monat hin, während welcher, wie Sie wissen, die Umstände sich so lenkten, daß dieser treſliche Mann den Ruf ins hiesige zweite Pastorat dennoch annahm, hauptsächlich (wie er schrieb) um meines Umgangs zu geniessen, da er finde er sei noch zu

jung um allein, auf dem Lande, so zu studieren wie ein Theolog das müsse, wenn er nicht hinter dem Zeitalter zurükbleiben und doch auch das Haus nicht versäumen, wolle. Sein Anzug traf in die Zeit meiner Reise nach Göttingen und mehrern jener Universitäten, so, daß ich unmittelbar nachdem ich ihn eingeführt hatte, ohn ihn predigen hören zu können, aufbrach. Ich bin Montags gestern vor vierzehn Tagen zurükgekommen, aber nur um Tags drauf eine Amtsreise zu thun von welcher ich gestern wieder eintraf. Er wird, als Prediger, sehr gelobt, aber nur Unkundige habe ich bisher drüber gesprochen, und meine Frau will (ich weis nicht aus welcher Grille?) nichts sagen, um (sagt sie) nicht meinem Urteil vorzugreifen. Aber sehn Sie hier was am Tage meiner lezten Abreise sich zutrug; und Das ists eigentlich warum ich die Feder nahm.

Die beiden lieben Fremdlinge assen bei uns. Nach Tisch, als wir in den Garten gegangen waren und der Kafe kam, verbat ihn die junge Frau.

„Freilig (sagte meine Frau) Ihr schöner Levanter, liebe Schwester, ists nicht ...“

„Liebe! ich trinke auch Den nicht mehr.“

„Wie ist das? und seit wenn?“

„Ungefär seit sechs oder sieben Wochen ...“

„Ich mus (sagte Er indem er ihre Hand küsste, die Pfeiffe und seine Kafeschale nahm) entlaufen wenn davon die Rede ist; denn wirklich, das wird lebenslang mich rühren ...“

— Sie küsste ihn: „Und was ists denn? nichts weiter als was du mir erklärt hast.

Haec amor et majora valet *).

— (zu meiner Frau) verzeihn Sie diese Uns so barbarischen Töne!“

Sie

*) Das, und Mehr noch, vermag die Liebe!

— Sie hielt ihn: aber er ging in den Garten hinaus, und winkte mir zu bleiben.

„Schwester! (sagte meine Frau) wie soll ich das nehmen?“

„Das sollen Sie So nehmen. Ich bemerkte an meinem Mann bald nach unsrer Ankunft dort einen Kummer, welcher um soviel schärfer mir ins Herz grif da Er täglich sich glüklich pries und ich mir bewusstwar ich mache ihn glüklich. Sie können denken mit welcher Aemsigkeit ich ihn ihm abzufragen suchte: aber ich drang immer vergebens in ihn. Zwar Das merkte ich, daß diese wunde Laune ihn nur dann anwandelte wenn ich nachmittags den Kafe ihm auf seine Stube brachte, oder er zu Mir kam seine halbe Schale, denn Mehr trinkt er nie, zu trinken: aber Das gab mir denn freilig kein Licht; im Gegenteil, es führte mich irr: ich glaubte, es

wandle Hypochondrie ihn an, weil das Ding so aussah als halte es Stunde? Als ich nichts gewann, warf ich mich in die List; ich machte nämlich paroli au même, nur daß ich die Frühstunde wälte: sobald der Thee kam war ich bedrükten Geists, genau so als er nachmittags es war. Liebe! das ward mir schwerer als ichs nicht gedacht hatte; denn im Vorbeigehn: zur Heuchlerinn bin ich verdorben. Ich weis auch warlich nicht wie irgendein Mensch das übers Herz bringen kann daß er Heuchler sei? wars daß ich dazu zu rund bin — wofern ich nicht vielmehr sagen soll daß mein Herz alzusehr seine eigne Form hat als daß nicht jede Maske es wundreiben solte, weil sie nicht paßt und also das Herz bei jeder Wendung die es macht, sich dran scheurt — oder wars daß Ein Gedanke, den mein seliger Vater einst äusserte, mir an der Heuchelei aller Art einen Abscheu gegeben

hat

hat den gelegentlich ein sinnlichs Gefühl erneut: „die Heuchelei, sagte er, ist die Atmosphäre eines übelriechenden, oder in Wäsche nicht reinlichen, Menschen welcher sich parfümirt; der entlehnte Wohlgeruch kämpft mit dem was er bändigen soll, und beide fliessen dann, wetteifernd, so zusammen daß sie in gleichem Grade Beide unerträglich werden." — Mein Mann überhob mich einer längern Qual; mein dritter oder vierter Versuch brachte es schon dahin daß er mich beschwor ihm zu sagen was mich quäle? — Mir thats, ich kann Ihnen nicht sagen wie sehr, weh, zu sehn daß ich so bald meinen Zwek erreicht hatte; denn das war ja Beweis auch Ich könne heucheln! In diesem Schmerzgefühl warf ich mich ihm um den Hals: „Nichts, nichts quält mich; ich habe Dich betrogen!" Das, denn davon war mein Herz voll, hätte ich gern ihm gesagt: aber ich fasste mich doch:

„Ich will und mus wol (sagte ich) Dirs entdeken: aber vorher musst Du mir sagen was der Kummer ist, welchem ich nun so lange schon nachspäh?"

— O weh! wie hing das Vögelchen den Kopf!: Wie gern wolle ers: aber die Möglichkeit mirs so zu sagen, daß michs nicht beleidige? „Theurstes Weib! es würde dich unglaublich befremden! du würdst mich für unfreundlich — für Das wenigstens — halten! du würdst — ja selbst Du — würdst mich nicht verstehn! Du würdst ein Opfer mir bringen wollen welches, der Liebe abzufordern unverschämt seyn würde da es schlechthin Frucht der Ueberzeugung seyn mus! Du würdst dich eines Freudengenusses berauben ohne für irgendeinen Ersaz Raum in deiner Empfänglichkeit aufzusuchen! Du würdst ...." —. Ich fiel ein: „Sag noch

Das:

Das: Du würdst dir ein Leids anthun! und ich schwöre dir daß aus allen diesen Du würdst — nichts werden wird. Sag! kann Ich den Kummer heben?"

— Er sah so schmachtend mich an, als Damals wie er das Jawort erbeten hatte.

„Nun! so sags! ich will Alles; nur Eins nicht; und zuverlässig Alles, dies Eine ausgenommen, denn daraus, rund heraus, Herr Ehgemal, wird nichts."

„Ach! dies Eine ists vielleicht; mich dünkt ich seh es auf diesen Lippen daß es gerad Das ist."

„Nun, so küss es weg! — ists Noch da?"

— Der Mensch sah aus als solle er jezt mich zu grabe singen: „Ja, Beste! es ist noch da! las uns vergessen daß wir So geredet haben!" — und nun aus meinen Armen sich

losreiss-

losreissend, zur Laube hinaus. — Der Gang führt dort zu einem Fischteich. Ich lief ihm nach: „Ich seh es geht sicher plumps ins Wasser!" — Ich hielt ihn recht vest: aber kein Scherz schlug an:

„So sag denn, Lottchen! was ist das Eine was ich nicht fordern soll?"

„Aber versprich daß du es denn auch für auf ewig verweigert annehmen, nie davon reden willst."

„Ich schwöre das!"

„Wohl! Das Eine was ich schlechterdings verweigre, wovon ich nie hören will, das ist: mich scheiden zu lassen."

— Vermuthen Sie, daß er hier endlich lachte? Nein! so als sei er froh von der Seite in dieser Gelegenheit gedekt zu seyn, sagte er, mit übrigens schwerem Herzen: „Und dies Eine ausgenommen . . . ?"

„willige

„willige ich in Alles; auch (ich lies ihn los) in Das (indem ich zum Teich ihn hinwandte) plumps da hinein! aber erst sag, was ist das was ich für die Wiederherstellung deiner Ruh thun soll?"

— Als habe er Mich, wohlbehalten, aus dem Teich hervorgerissen, umarmte er mich, und, ich kanns sagen, denn ich kleines Wichtgen bin ihm eine Feder: er trug mich zu seiner Studierstube: „hier, Engel! hör einen Aufsaz unsers Arzts ..."

„Also dem Doctor soll ich folgen! nicht Dir? ich will aber Dir folgen! was ists?" indem ich das Papier ihm aus der Hand ris, es zerknüllte*) und hinter den Ofen warf.

„Engel!

*) Französisch, *chiffonner*; Holländisch: *kreukelen*; Pommerisch, krünkeln; schlesisch, zerknärgeln, zerknatschen; und deutsch...?

„Engel! so mus ich denn! Der Kafe ists! er ist dir Gift! ich habe das immer geglaubt; in jenem Papier ists erwiesen ...“

„Nichts weiter, Liebster! ich trinke lebenslang keinen Tropfen wieder ...“

„Aber (fiel meine Frau ihr ein) liebe Schwester! hat der Doctor ein so bestimmts Gewicht bei Ihnen?“

„Gar keins! ich habe keine Zeile jenes Aufsazes gelesen ...“

„Also, der Kafe hatte Ihnen wirklich geschadet?“

„Weis ichs? ich weis ja nicht einmal in wiefern er denn schaden Soll?“

„Und glaubten doch dem Doctor?“

„Kein Wort! ich glaube auch diese Stunde nichts, ja ich frage nicht einmal.“

„Da versteh ich Sie denn nicht.“

— Die beiden Damen sahn ganz befremdet sich an.

„Ich

„Ich weis doch (sagte meine Frau) daß Sie einst sagten, Sie hieltens für unmöglich ...“

„Wirklich ich war damals auch sinnlich genug das zu glauben.“

„So war Ihnen also Ihr Levanter vielleicht zuwider geworden?“

„Mir? (Sie war unschlüssig ob sie es sagen solle? endlich) Frei heraus, zehn Doctors, und auch wol ein bisgen Glauben in die Hand, hätten nichts vermogt; denn diese Leckerei war mir, ich gesteh es, Bedürfnis geworden: aber Liebe! die Freude, meinem Mann einen Gefallen zu thun; ihn zu beruhigen Wenn auch über eine Grille — denn das könnte es seyn, obwol ich von ihm nicht fordre was kein Gelehrter vermag, nämlich von dem was Er demonstriren kann, zu glauben es sei Grille — und dann diese

schöne

schöne Gelegenheit ihm frohe Folgsamkeit zu zeigen: Das war mir Mehr werth als der Muselmänner ganze Erndte."

— Meine Frau spielte tiefsinnig mit dem Kaffelöffel: „Ich berge Ihnen nicht, daß mir dies eine unerwartete Erscheinung ist: aber mir liegt dran die Möglichkeit zu sehn; sagen Sie mir, was war Ihr stärkster Entscheidungsgrund?"

„Ich weis von keinem stärkern oder schwächern: ich hatte nur Einen, die Liebe — und ich erinnre mich nicht, daß diese Entsagung mich etwas gekostet hätte."

— Jene stand auf, noch tiefsinniger: „Aber sind Sie seit der Zeit gesünder?"

„Nein: aber auch nicht krank; dagegen gefällt mirs herzlich daß meinem Mann sein halbes Schälchen nunmehr so schön schmeckt

und

und (leise) daß er so herzlich mir dankt ihm gefolgt zu haben."

— Meine Frau sah, hoch roth, sie und mich an, und — brachte ein andres Gespräch auf. — Ich ahnte etwas vom Erfolg: sie hat wirklich, Sie welcher bisher durchaus nicht beizukommen war, sie hat von dem Tage an den Kafe gänzlich und unwiderbringlich abgestellt: „Es wäre (sagte sie mir noch heute) es wäre ja schändlich daß irgendeine Frau Mehr als Ich Da leisten solte wo die Liebe wirkt."

— Sehn Sie, würdiger Herr Vater was edle Nacheiferung vermag! sind nicht die beiden Frauen hier was Isocrates und Aristoteles waren *)? Wüsste ich nun etwas womit ich dies liebe, und durch Liebe stark gemachte, Weibchen beschenken könnte: mein ganzes lez-

tes

*) Man seh meinen Text.

tes pro labore *) wendete ich dran; denn warlich, dieser kleine Eigensinn war das Einzige woran ich sah meine Frau könne mich noch Mehr lieben.

Ich habe Sonnabends meine lezte Reise gemacht, und bin heute früh (Donnerstags) zuhause gekommen. Ich freue mich, zu hören daß mein Amtsgenos zu so allgemeiner Zufriedenheit mich vertreten hat: aber eben so freue ich mich doch auch, wieder bei meiner Gemeine zu seyn. Meinen Catechumenen habe ich, wie kurz jedesmal mein Hierseyn auch immer seyn mogte, doch jedesmal ein Stündchen gewiedmet. Läßt Gott mich leben: so kann ich mir aus ihnen eine herliche Baumschule anpflanzen.

Meine Frau gesteht, sie schlafe besser als je. Sie ist sichtlich heitrer; und, wie alle

Prose-

*) Ertrag einer Drukschrift.

Proselyten, schmält sie auf ihren alten Glauben. Bin ich nicht ein glüklicher Mann? — Die beiden Amtsschwestern lieben sich von ganzem Herzen. Das geht so weit daß sie sich eine Uniform gewält haben. Sie ist einfach und ungemein schön. Sie haben auch die Frau Rectorinn, weil Er ordinirt ist, dazu eingeladen, zur grossen Freude des Manns: aber die gute Frau erscheint seit der Zeit dans ses plus-beaux atours *), und dazu bunt wie jene Specimina welche Sie und ich in primo ordine zur oratorischen Vorlesung weiland exhibirt haben **).

* * * *

An Denselben.

Daß ich meinen Feind besiegt habe, das liebster Vater hat mein Mann vorlängst schon

 Ihnen

*) Prächtig gepuzt.

**) Rednerische Ausarbeitungen in Schulen.

Ihnen geschrieben; und jeden Posttag erwartete ich lange Zeit hindurch, mit Beschämung, daß Sie mir darüber Compliment machen würden. Sie haben es nicht gethan; und kindlich danke ich Ihnen für diese Schonung. Ich glaubte, als die Erste Hize des Heldenunternehmens vorüber war, es sei hauptsächlich Liebe zu meinem Mann was meinen Muth entflammt habe: aber ich habe hernach gesehn, daß es Wetteifer war, entzündet durch das warlich grosse Exempel meiner Amtsschwester. Ich wusste die Kraft der Exempel sei gros: aber für so gros hätte ich sie doch nie gehalten! Es ist unbeschreiblich welch Feur mich durchdrang als sie mir erzälte, warum, und mit welcher Leichtigkeit sie zu einem solchen Entsagen sich entschlossen habe. Die Bemerkung indessen habe ich Auch gemacht, daß dies Exempel viel schwächer nur oder vielleicht gar nicht, mich geregt hätte

wenn

wenn ich diese Frau gar nicht oder doch weniger, ehrte und liebte. Untersuchen Sie doch in einer Ihrer philosophischen Freistunden, ob mein Mann Recht hat? er behauptet: eben da liege der Grund, daß bei sonst guten Menschen Exempel von Zeit zu Zeit nichts wirken; „die Nacheiferung, sagt er, mus nicht brennen, sondern nur warm seyn: sie ist sonst eine Ziehpflanze im geheizten Treibhause, die die ausdaurnde Natur jener Gartenpflanzen nie bekommen wird, welche von der Sonne und Luft immer nur sanft gewärmt wurden! Liebe und Verehrung sind dieses schönen Triebs Sonne und Luft."

— Doch genug davon: aber das noch daß ich hoffe die ganze Gesundheit wieder zu bekommen, welche jener, wirklich wohlthätige, hohe Impost so schöne Jahre hindurch mir erhielt als ich noch in Ihrem Hause

 war.

war. Urteilen Sie wie sehr ich nun die liebe Frau werthschäze welcher ich soviel verdanke! Wir haben uns vorgenommen, ja laut unsers Bündnisses auch schon angefangen, Amtshelferinnen unsrer Männer zu seyn: das heisst unsrer Stadt mit dem Exempel vorzuleuchten; denn seit der lezten, diesem Ort (freilig zufällig -) günstigen, Umwandlung des Handelsgangs, ist Müssiggang und Spielsucht hier, ganz verwüstend, eingerissen. Daß zu gleicher Zeit ein ganz unvernünftiger Luxus wütet, das ist Mir, dünkt mich, ganz begreiflich; und da weis ich nicht wie unsre beiden Männer diese Erscheinung fremd finden konnten? So finden sie sie aber; sie behaupten, Luxus finde sich gewönlich nicht dann wenn eine Stadt reich werde, sondern im Gegenteil dann wenn ihr Reichtum im Sinken sei: „Luxus (sagte unser Freund) ist das lezte Oel in der Lampe;

pe; es lodert auf, weil die Flamme endlich ganz unten am Tocht lekt." — In grossen Städten mags so seyn: aber auch in Landstädten *)? Wie dem sei, wir beiden Verbündeten fangen an, gesegnete Frucht zu sehn; denn man liebt uns, und da wir Beide gottlob unter die Reichen gehören: so sieht man auf uns. Sehn Sie hier wie wir leben, und wie zu unsrer grossen Freude viele Frauen, auch die sehr wohlhabenden des

 vorm

*) Allerdings, wenn in solchen nämlich das Reichwerden nur Wenige treffen kann. Die Menge der Andern will dann den Aufwand jener nachmachen weil er so sehr in die Augen fällt; sie war aber bis dahin schon eben dadurch verarmt, daß jene Grosgewordnen thaten was im Garten die Wucherpflanzen thun, welche den kleinern Luft und Licht nehmen nachdem sie den Saft ihnen entzogen hatten; diese lezten wachsen dann hellfarbig und geil, empor und — verdorren!

vorm Jahr hierher gelegten Bergamts, uns nachzuleben sichtlich anfangen: Keine Gastmale: aber sehr frugale Piknicks zu höchstens zehn Personen; keine Blonden und Kanten zu Hauben, wie auch kein Band von Werth; Gaze und dergleichen einzig nur zu Halstüchern und nur wenns sehr heis ist; Flor und Dinntuch weder zu Schürzen noch zur Garnirung; keine bunten Schuh, und seidne nur in grosser Hize; keine Schnürbrust, nur eine Art von griechischem Gurt über den Hüften *); kein ausländsches Geschmeid

*) Wer über den fürchterlichen Schaden welchen die Schnürbrüste, im Unterleibe hervorbringen, sich belehren will, der findet in J. H. Rahns Gazette de santé einen Aufsaz des Dr. Aepli, wo, nicht ins Blaue hin, und nicht in Declamationen, sondern durch Thatsache, durch Sectionsbericht, dargethan wird . . . doch man mus das lesen, solte man

schmeid und keine Damenuhr, sondern an des Geschmeids statt geschmakvolle Kleinigkeiten die ein hiesiger Engländer aus inländschen Steinen macht (doch ist ein Ring erlaubt, nur daß er höchstens ein Dritteil der Einnahme des Manns werth seyn, und järlich Eins vom Hundert in die Casse der Jungfernschule geben mus, welche unser Funfzehn aus dem Verkauf des Geschmeids und der Uhren in einer verschlossnen Büchse — sehr reichlich — zusammengelegt hatten, und die hernach auf Bitte der Bürgerschaft so glüklich hauslief daß wir schon an eine Aussteurcasse denken) Ferner: keine Hüte, keine Spazierstöke, und die Fächer *) nur von ganz

 gerin-

man auch den ganzen vierten Jahrgang durchblättern müssen, welches ich, da der Bogen zum Druk abgeht, zu thun nicht mehr Zeit habe. Mich dünkt es ist die dritte Nummer der zweiten Abtheilung.

*) Eventail Schlesisch: Schatten.

geringem Werth; seidne Kleider nur bei Feirlichkeiten und nur Taffent (nämlich uni) und Gros de tour oder etwas ähnlichs, also mit Ausschlus aller allzuvergänglichen Zeuge; kein Umarbeiten der Kleider bevor darüber nicht in unsrer Ressource (von dieser hernach) rathgepflogen sei; keine Almanachs und ähnliche Modenbüchlein, ausser in der Bibliothek der Ressource; ich vergas: beinah gar kein Kafe mehr, und durchaus keine abgezognen Wasser — und doch glaube ich, noch viel vergessen zu haben, wie wir denn auch insgesammt noch immer sehr erfinderisch sind, und die Gesellschaft der Nachdenkenden (so nennt man uns, und recht gutmüthig) immer noch sich vermehrt. Hätten wir Beide schon Kinder: so würde da eine glükliche Reform sich machen lassen, und gewis mit gutem Erfolge; denn dies alles hat ganz in der Stille Plaz gewonnen,

und wird gewis weiter greifen wofern nicht jenes = = collegium unsrer Provinz, welches wieder hierher zurükgelegt wird und das Regiment v. = = welches morgen kommt, den Ton wieder umstimmen.

Die beiden Amtsbrüder haben an ihrem Theil noch mehr gethan. Sie errichteten eine Ressource, das heisst sie mietheten unter Beitritt von sechs Familien, einen sehr grossen Garten wo sie ein Billard, und eine Kegelbahn anlegen liessen. Sie gaben dann Geseze, welche dem Zwek der Erholung, der Näherung der Stände, und der Aufklärung, so sehr zusagten, daß jezt von Gelehrten und was dahin rangordnet, über dreissig Familien diesen Garten besuchen. Sie wurden bald drauf von den gesammten Zunftältsten gebeten für die Gesitteten unter der Bürgerschaft ähnliche Geseze zu entwerfen, und

einen

einen für Ihren Zusammenkunftsort schikli-
chen Namen auszusinnen. Das geschah ...
doch mein Mann selbst mag Ihnen melden
wohin das und so manches andre Vorleuch-
ten des Exempels gedichn ist; die allerbeste
Wirkung desselben Ihnen, theurster Vater,
bekannt zu machen, das konnte Ich mir nicht
nehmen lassen! und gewis, Sie werden mit
mir Gott danken: denn was fehlt denn jezt
noch Ihren und meinen Wünschen? Hier:

Ich ging mit starkem Herzklopfen in die
Kirche als nach jenen Reisen mein Mann
zum Erstenmal wieder predigen solte. Er
hatte so sehr über das Lob sich gefreut, wel-
ches der neue Pastor überall erhielt; er hatte
so angelegentlich um mein Urteil mich ge-
fragt . . . Ich unterbreche mich, um Ih-
nen zu sagen, daß er meinem Urteil traut,
daß ichs aber absichtlich ihm vorenthielt.

Der

Der Pastor predigt nämlich nicht ganz so schön als ehmals mein lieber Mann: aber vortreflich ist sein Vortrag, und das mus der Neid gestehn; er würde ihm gleich kommen wenn er ein offners Gedächtnis, und also weniger Aengstlichkeit, hätte. Den ehmaligen Meisterstüken meines Manns konnte nur ein Kenner wie Sie, das Studierte ansehn; aber in des Pastors Predigten verrät sichs auch dem nicht ganz Scharfsehnden. Auch hat er sein Concept in der Bibel hinter sich liegen: ich wüsste zwar nicht daß er jemals hineingeblikt hätte: aber man sieht doch daß er diesen Fall besorgt; und thörigte Menschen, deren es in allen Kirchen giebt, stiessen sich anfangs dran; anstatt daß sie sich freuen solten einen Mann vor sich zu sehn dessen sorgfältige Zubereitung ein, mich dünkt schäzbarer, Beweis der Achtung gegen die Gemeine ist. — Aber etwas so durchaus

aus wohl geordnetes zu hören, was so ganz jeden Aushub des Texts erschöpfte; und so tief — ich soll vielleicht sagen so lange — durchgedacht war, so etwas einmal wieder zu hören, und dabei auf der ganzen Gestalt des Manns eine so redende Würde wahrzunehmen, das war mir — ich schreibe es mit Bekümmernis — mir wars neu! mir, der Gattin eines ehmals so ganz mit Recht beliebten Predigers! — Was meinen Kummer der Erinnerung an vorige Zeiten vermehrte, das war, zu sehn, daß ein grosser Theil der Zuhörer gleich in des Pastors zweiten Predigt schon, theils mich, theils die besten Freunde unsers Hauses, mit einer Miene ansah welche sagen zu wollen schien: „Seht Ihr was Der vermag?“ Man war indessen so bescheiden mir nichts zu sagen; und ich tröstete mich mit der Hofnung daß theils jene gelehrte Reise, theils der verdien-

te Beifall welchen dieser neue Amtsgehülf durch jede Predigt sich erwarb, meines Manns Gabe wieder erweken würden; seine Freude über jene Zufriedenheit der Gemeine lies mich dies noch lebhafter hoffen, denn Sie wissen wie ich, daß er weder der Verstellung noch des Neids fähig ist. Sehr viel lebhafter ward meine Hofnung als er am nächsten Freitag Abends nach der Zuhausekunft mir sagte: „Nun habe ich den Berg der Geschäfte hinter mir der vor mir hin sich gehäuft hatte:“ — denn das hies doch wol: „nun kann ich auf eine sehr erwartete Predigt recht studieren!?“ — auch war er sehr ämsig bis Sonntags beschäftigt wie in jenen glüklichen Zeiten. Noch Einmal: mit Herzklopfen kam ich in die Kirche.

Der Eingang war unvergleichlich: aber wirklich nur die Freude sich und uns Alle

wieder

wieder hier zu sehn, machte ihn so beredt! Hätte er indessen bemerkt wie bedeutend man sich zuwinkte: so hätte er in der schönen Spannung des Eingangs sich zu erhalten gesucht, Er, der das gewis wol kann. Aber ach! die Abhandlung selbst war ganz das so lange schon Gewohnte!

Was michs kostete, ihm hierüber nichts zu sagen!

Krankenbesuch hinderte ihn, diesen Nachmittag den Pastor zu hören; Ich hörte ihn: und er übertraf alles was er bisher geleistet hatte. — Nachdem mein Mann Sonntags drauf, ganz natürlich, seinen alten Stiefel wieder weggepredigt hatte, hörte er denn endlich den Pastor. Glükliche, glükliche Stunde! Als er aus der Sacristei herauskam, gab er wie gewönlich mir den Arm, aber tiefsinnig, ohn ein Wort zu sagen, gin-

gen

gen wir über den Kirchhof in den Vorgarten, wo, wie gewönlich, der Kafe und seine Tabakspfeiffe ihn erwarteten. Er rührte Beide nicht an. „Du hast gefürchtet (sagte er) meine Erwartung zu hoch zu spannen? so erkläre ich die Verweigerung deines Urteils: aber (seine Augen feuchteten sich, und alle seine Züge wurden so sanft wie ich die des Täufers bei Joh. 3: 13. mir denke) du musstest das nicht fürchten! Das ist ein gesegneter Mann! Und der Mann war an dem, auf einem Dörfchen zu versaurn! Könnten wir nicht diesen Abend beisammenseyn? las sie doch, falls die Küche es vermag, zur Suppe einladen!" — Er verschlos sich auf der Studierstube bis sie gegen acht Uhr kamen; ich vermute er habe diese Einsamkeit der Andacht gewiedmet.

Von der Predigt ward diesen Abend nichts gesprochen: aber sein ganzes Betra-

gen zeugte von ächter Werthschäzung und Liebe.

Seit diesem Tage sind seine Predigten ganz das — und wenigstens das — geworden was sie ehmals waren: aber das wurden sie stufenweis; und ich glaube so habe ers gewolt, um nicht Urteile aufzureizen welche dem gemeinschaftlichen Amt nachteilig seien? die Besserung war jedesmal sehr merklich, und doch lies er diese Aufstufung über zween Monate fortgehn. Da blieb er dann stehn; und warlich es war als wenn die Gemeine Mehr ihm nicht zumuthe.

Beide Männer predigen nun durchaus verschieden, so, daß sie beide auszeichnend Original sind: aber beide werden von Jedem welcher Sinn für wahre Belehrung und Andacht hat, gern gehört. Ich habe

geglaubt ich würde Sonderlinginn zu seyn scheinen wenn ich ihm hierüber nichts sagte; und doch habe ichs nie gewagt: aber vorigen Sonntag öffnete sich mein Herz. Ich hatte derjenigen Betrübnis, welche so nah am grossen Zeitpunkt eines Weibs wol ganz natürlich ist, seit einigen Tagen nicht mächtig werden können, und während des Hauptlieds: Wie soll ich dir doch gnugsam dankbar seyn rc. hatte der Inhalt und vielleicht eben so sehr die Melodie, dieses Lieds, mich verstummen lassen. Er predigte über die herliche Epistel Röm. 8: 28 = E. (mir ists das Selerhebendste der ganzen Bibel) die süsseste Ruh der Hofnung und Ergebung war der reiche Gewinn den ich aus dieser Predigt zog; — freilig es war auch als predige Paulus selbst über diesen Text! „Gottlob! (sagte mein Mann als er in der Dämmerung am Clavier mich fand und dies-

mal nicht wie nun so lange schon, aus f. moll sondern in a. dur, mich phantasiren hörte) gottlob du bist ruhiger?"

— Sie mögen urteilen mit welcher Herzlichkeit ich ihm antwortete: „daß ichs werden konnte, das verdanke ich deinen Predigten; und daß ichs jezt so frölig geworden bin, das ist Werk der heutigen.

— Er freute sich mit mir: „Du meinst also doch (sagte er zulezt) es sei mir gelungen mich wieder aufzuraffen?"

„So sehr, sage ich dir, daß du jezt Mehr leistest als je vorher."

„Nun, da darf ich dir denn nicht verhelen, daß das grössesten Theils meines lieben Amtsgehülfen Werk ist. Als du, gestärkt durchs Exempel, den Kafe einstelltst,

habe ich dir erzält was zwischen Isocrates und Aristoteles vorfiel; gewis, das gilt in viel graderer Anwendung mich selbst. Und doch darf ich sagen, daß in des Pastors Ersten Predigt keineswegs Nacheiferungstrieb mein Empfinden war; nein, auf herzlichs Werthschäzen des Manns gegründetes Verlangen wars, aufs treuste ihm zu helfen. Daß hernach Eifersucht dazu kam, will ich dir, welcher ich nichts verberge, frei gestehn: doch wars, hoffe ich, unsträfliche Eifersucht; oder vielmehr, Wetteifer wars. Hauptsächlich hat Das mich gewekt, daß untrügliche Erfarungen mir zeigten sein Predigen bringe Frucht. Ganz unbefangen, und weit von Dünkel entfernt, hat der liebe Mann Briefe mir gezeigt, die das sehr Darlegend ihm bezeugen *). Das, und das vorzüglich,

 feuert

*) Solte ich die Hermäa weiter herausgeben: so

feuert mich an, und ich hoffe so lange Gott Kraft giebt, werde ich nicht ablassen, zumal da auch Mir Frucht zu erwachsen scheint die ich sonst nur aus andern Amtsarbeiten erndtete — aus Predigten erndten zu können nie geglaubt hatte."

— Ich müsste noch einen Bogen anlegen, liebster Vater wenn ich den Verfolg dieser Unterredung hersezen solte. Es bleibt wahr, der Nacheiferungstrieb, an sich schon stark, wird durchaus vollmächtig wenn Hochschäzung und Liebe zu seiner Pflege sich vereinigen. Gottlob daß soviel herlichs in der Menschennatur ist!

Der

so würde ich Einen oder zween dieser Briefe mittheilen, auch von den innern Amtsverbindungen dieser beiden Männer vielleicht noch etwas bekanntmachen.

* * *

Der Obrister an den Major.

Warlich, mein Liebster! diese Stadt solte Glükstadt heissen; denn alles was Freund weiland Feldprediger uns geschrieben hat, ist wahr, nur daß der bescheidne Mann Viel verschwiegen hat. Woran zunächst mir lag, das habe ich (um nur Eins anzuführen) ganz gegründet befunden: der Brunnen ist einer der allerwohlthätigsten; im zweiten Jahr des Bekanntwerdens hat noch wol nie Einer soviel Gäste herbeigezogen, erquikt und geheilt. Mich zum Exempel solten Sie sehn; welch ein Lazarus war ich als ich Fremder, mit Ungarns Rebengift tofanisirt, hierher kam *)! und

 was

*) Er will sagen daß der Ungarsche Wein, obwol König der Weine, den Fremden höchst schädlich ist.

was bin ich in den fünf Monaten geworden! ich bin so gesund ja gesunder schon, als vor der Gefangenschaft. Den sechsten Monat gebe ich nur deswegen hier noch zu weil ich ihn noch frei habe, und weil ich in des Superintendenten Hause wo nichts uns fehlt als Sie, wie angewachsen bin. Ich dächte Sie, und Ihr ganzes Haus kämen mich abzuholen? das fiel dem lieben Mann gestern ein; und warum solte dazu nicht rathwerden können? Ihre Frau Gemalinn, die das ehmals gar nicht tragen konnte daß wir sagten er habe eingelegt, würde uns jezt Lügen strafen; und mögte sie doch! denn es ist wahr, daß er jezt jeden Sonntag Alles übertrift was er ehmals Uns brachte. Und nachmittags wetteifert dann sein Amstgehülf, so daß man wol nicht ohne tiefe Ehrfurcht für die Religion und ohn ihrer sich zu freuen, an den Sonntag hernach zurükdenken

ken kann. Wären alle Prediger was diese Männer sind, Freund! ich übertreibe es nicht: so wäre die Erde ein Paradies. Mir, das sage ich Ihres frohen Theilnehmens gewis, Mir haben Beide einen bleibenden Segen verschafft! ich weis jezt aus Erfarung was ich Ihre Frau Gemalin so oft sagen hörte aber nie glaubte, daß das Christentum Freude ist; Ihnen, mein alter Freund, darf ichs sagen, auch Ich denke mit Warheit behaupten zu dürfen ich sei ein Diener Gottes, und ich sei frölig mir bewusst daß das mein Beruf ist. Wie war ich Ihnen so lästig seit der König mich überging! wie gern hätte ich meine Pistolen für denjenigen geladen der mich bei Ihm angegossen haben mus! wie war mir seit der Zeit mein Dienst zuwider!: fussen Sie drauf daß Sie den Mann nicht wieder sehn werden, aber den, der in dem Allen Gottes Hand, und zwar als Vater-

 hand,

hand, als Hand die Alles zum Besten hinlenken will erkennt und verehrt. Und woher das? weil beide hiesige Prediger das was sie mich so überredend gelebrt hatten, durch ein grosses Exempel bestärkt haben: sie waren, der Superintendent zum Generalsuperintendenten, und der Pastor zum Superintendenten ernannt, mit der Bequemlichkeit, in ihren Stellen zu bleiben; und die Provinz freute sich herzlich über Jenen, so wie der Krais über Diesen. Der hiesige Feldprediger, ein Mann der hier schon Schaden genug gethan und durch ruchlose Sitten Aergernis genug gegeben hatte, hatte durch Cabale jene Ernennung vernichten lassen und ward Generalsuperintendent. Ich war der Erste der das erfur; ich eilte zu Beiden: es ist unbeschreiblich wie ruhig sie die durchaus unerwartete Nachricht annahmen! aber unbeschreiblich ists auch was ich empfand als

ich

ich in der Folge sah auf welcher frôligen Verehrung der Regierung Gottes und auf wie sehr williger Ergebung an ihn, diese Ruh sich gründet; und wie durchaus die Veredlung ihres Herzens es ihnen unmöglich macht, über die ausgesonnenen Beleidigungen dieses jezt mächtigen Oberpriesters Rache zu nehmen da es bei ihnen steht, durch seine Unwissenheit und Gewissenslosigkeit ihn zu stürzen.

Durch diese beiden Männer ist die ganze Stadt glüklich. Ihr tiefer, liebevoller Friede, ihr heitres Betragen, ihre Unermüdlichkeit im Amt (welches doch gros ist, da der Prinz keinen Feldprediger ernannt sondern die Seelsorge seines Regiments ihnen übergeben, und der Brunnen ausser einigen hundert Personen ganze Familien hierher gezogen, hat) ihre hülfreiche Dienstfertigkeit,

ihre ordnungsvolle Häuslichkeit, und besonders ihre exemplarische Kinderzucht, das Alles hat einen Tugendgeist in diese, noch vor zwanzig Jahren so rohe und berüchtigte, Stadt verbreitet den man beinah in jedem Hause sichtbar herschen sieht. Sie sehn durchaus keinen Luxus: aber eine Reinlichkeit und Vestigkeit die Sie in Holland So nicht finden: und alles ist theils reich theils wohlhabend; auch sogar das Regiment fängt an sich so zu formen.

Vorzüglich fällt die Jugend und das mitlere Alter ins Gesicht: Gesittetheit, Gesundheit und edle Gestalt sind die Früchte der unglaublichen Treu mit welcher beide Prediger seit siebzehn Jahren den häuslichen Religions-Unterricht besorgt haben. Noch habe ich hier keinen Truncknen, keine Nachtschwärmerinn, keine Ehklage, gefunden:

aber

aber wol das fröhlichste Völkchen unter der Sonne; und nach der Jugend haben die Alten sich gebildet. Die Stadtschule trozt den berühmtsten Gymnasien, und entlässt zur Universität hin; denn das Beispiel beider Prediger welche unermüdet (und überdem unentgeldlich) mitarbeiten, hat die Thätigkeit so erwekt, daß jezt anstatt drei Lehrern, Eilf da sind, die aus freien Sammlungen und vielen Vermächtnissen bequem leben. Jene, von den Frauen errichtete, Jungfernschule hat aus der ganzen Provinz Kinder herbeigeführt und nie war eine Anstalt blühnder. Das Alles ist ganz in der Stille, unter dem Vorleuchten grosser Exempel aus den Predigerhäusern geworden was es ist. Dafür hat denn die Vorsehung diesen edeln Männern die grösseste der Freuden, die Freude an den Kindern, geschenkt; des Superintendenten Sohn und Tochter von funfzehn

und zwölf Jahren, und des Pastors Tochter von eilf Jahren, sind die hofnungsvollsten Geschöpfe die ich jemals sah; und nunmehr weis ich wie man Kinder erziehn mus, und mit Gottes Hülfe sollens meiner Schwester Kinder erfaren; gewis Diese nur, und meine Dienstpflicht, können mich bewegen diese vorragend glükliche Stadt zu verlassen.

Ende des ersten Bands.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermes, Johann Timotheus,

Manch Hermäon im eigentlichen Sinn des Worts

Bd.: [1]

(1788)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 11/40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940688-3